

**Alfred Hitchcock Die drei
???**
Panik im Park



Kosmos

Marco Sonnleitner

Die ??? Band 110

Panik im Park

scanned by Ute77
corrected by AnyBody

Panik in Rocky Beach! Plötzlich werden im Stadtpark harmlose Hunde zu wilden Bestien, die sogar Menschen angreifen. Hat der seltsame schwarze Stein, den die drei ??? im Park entdecken, etwas mit dem gefährlichen Verhalten der Tiere zu tun? Wo kommt er her? Welches Geheimnis birgt er in sich? Justus, Peter und Bob machen sich mit Feuereifer auf die Suche. Unversehens geraten sie in ein neues atemberaubendes und gefährliches Abenteuer. Aber sind sie tatsächlich auf der richtigen Spur?

ISBN 3-440-09396-4
2003, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co
Umschlagillustration von Silvia Christoph
Umschlaggestaltung von Aiga Rasch

Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!

Inhalt

Das Monster im Park	3
Wilde Hunde	10
RENNT!!!.....	16
Jetzt reicht's!.....	25
Nicht von dieser Welt.....	31
Ein außerirdischer Radiergummi	40
Das Hundegespenst	46
Die Hypothese.....	55
Seuchenalarm	64
Justus lässt nicht locker.....	73
Schlangen fangen.....	81
Krach macht glücklich.....	87
Der Witz mit dem Schubkarren.....	94
Im Tunnel.....	102
Lebendig begraben.....	110
Das Schmusemonster	119

Das Monster im Park

»Und? Wie hat er dir gefallen?« Peter erhob sich aus seinem Sitz, klopfte sich ein paar Popkornkrümel von der Hose und schaute Kelly erwartungsvoll an.

»Na ja, ich weiß nicht«, erwiderte Kelly und zog skeptisch die Augenbrauen nach oben.

»Wie - du weißt nicht? Der Film war doch genial!« Peter schüttelte verständnislos den Kopf und zwängte sich langsam durch die enge Sitzreihe Richtung Ausgang.

»Ich fand ihn ja auch ganz spannend«, beschwichtigte Kelly ihren Freund, »aber ein Hund als Monster? Das nimmt dir doch heute niemand mehr ab! «

»Wieso nicht? Denk doch nur an - an -«

»Lassie?«

»Ach, jetzt hör aber auf!« Peter war jetzt fast ein wenig beleidigt.

»Ich bleibe dabei!«, erklärte Kelly bestimmt. »Mit einem Hund kann man heute vielleicht noch einen Familienfilm machen, aber keinen Krimi.«

»Das sehe ich aber ganz anders! Du solltest mal -«

»Könnt ihr zwei das vielleicht draußen ausmachen? Ich würde gerne heute noch hier rauskommen!«

Peter drehte sich abrupt um und schaute einem jungen Mann in Jeans und Bomberjacke ins Gesicht, der den Mund zu einem ironischen Grinsen verzog und unmissverständlich zum Ausgang nickte. Und da er gut einen Kopf größer war als Peter, hielt dieser es für angebracht, der freundlichen Aufforderung nachzukommen.

Erst draußen im Foyer des Rex-Filmpalastes traf er wieder auf

Kelly, die sich bereits angeregt mit Bob unterhielt, während Justus eher schweigsam danebenstand. »Ja, das finde ich auch«, war das Erste, was Peter hörte, als er sich dem kleinen Grüppchen näherte.

»Ein Alien oder ein genmanipuliertes Retortenmonster, das könnte ich mir heutzutage vorstellen! Aber ein Hund?« Bob war also offenbar derselben Ansicht wie Kelly, was die Rolle des Hundes in dem Film betraf, den sie alle zusammen gerade angesehen hatten.

»Aber ihr müsst den Film doch in dem cineastischen Zusammenhang sehen, in dem er steht«, warf Justus ein.

»Was hat das mit China zu tun?«, fragte Peter verständnislos.

»Nicht China«, erklärte Justus, »sondern Cineastik, ein anderes Wort für Filmkunst. Der *Hund von Baskerville* spiegelt die kriminalhistorischen Umstände der Jahrhundertwende exakt wider. Damals gab es eben noch keine Aliens oder so etwas. «

»Und außerdem finde ich Samuel Higgins als Sherlock Holmes absolut Klasse«, stimmte Bob zu, der einfach mal hoffte, dass das zu dem passte, was Justus gerade gesagt hatte, denn so viel hatte er davon auch nicht verstanden.

»Also ich fand Brandon Dury süß«, meinte Kelly. Die drei Jungs verdrehten nur die Augen, denn Brandon Dury fanden nun wirklich alle Mädchen »süß«. Peter jedenfalls war froh, dass wenigstens Justus von dem Film genauso begeistert zu sein schien wie er. Gerade wollte er fragen, was sie jetzt noch unternehmen sollten, als ein kleiner, etwas untersetzter Mann auf sie zukam. Er hatte einen bunten Poncho um die Schultern und sah insgesamt genau so aus, wie man sich einen typischen Mexikaner vorstellt. »Hola muchachos!«, grüßte er in die Runde und strahlte dabei über beide Backen.

»Isch euch gerne einladen in den neue mexikanische *Taberna La Fortaleza!*« Dem Akzent nach zu urteilen, schien der Mann tatsächlich Spanier oder Mexikaner zu sein. Und auch sein

Temperament verriet unverkennbar südländische Züge, da er seine Worte mit weit ausholenden Armbewegungen unterstrich.

»Was meinen Sie mit *einladen!*«, fragte Justus nach und zog unwillkürlich den Kopf ein, um den rudernden Armen zu entgehen.

»Ah, jajajaja!«, gickelte der Mexikaner verschwörerisch. »Ihr jung Leute, ihr euch amüsieren! Fiesta! Óle!« Die drei Jungen schauten sich etwas ratlos an, während Kelly das Schauspiel aus dem Hintergrund belustigt verfolgte. »Hier! Ihr sehen!« Der Mexikaner griff unter seinen Poncho und wedelte dann mit ein paar roten Bons. »Ich schenken euch Gutscheine für Getränke für neue *Taberna La Fortaleza*. Vielleicht ihr trinken viele lecker Champurado und Agua de Tamarindo und sagen, dass Pablo euch schicken, dann Pablo froh!« Mit strahlenden Augen und einem herzerwärmenden Lächeln hielt der seltsame Vogel Peter die Getränkegutscheine hin, und Peter griff schmunzelnd zu. »O.k., Pablo, wir gehen hin, wenn ihr einverstanden seid?« Peter drehte sich zu den anderen um, die sich kurz mit Blicken verständigten und ihm dann lächelnd zunickten.

»Wir wollten sowieso noch etwas trinken gehen. Wo ist denn dieses *La Fortaleza!*«

»Ah, ganz einfach. Ihr gehen durch Palisades Park und auf andere Seite ihr hören Musik aus Méjico. Dort *La Fortaleza!*« Damit drehte sich Pablo um und stürmte auf die nächsten Kinogäste zu.

»Na, jetzt hat er ja, was er wollte. Aus den Augen, aus dem Sinn!«, wunderte sich Kelly über den überstürzten Abschied.

»Und wir haben Getränkegutscheine!«, jubelte Peter und schwenkte die Bons in der Luft.

»Scheint deine Woche zu sein, Peter. Erst schickt man dir die Freikarten fürs Kino zu und dann bekommst du auch noch diese Gutscheine geschenkt. Bist ein echtes Glückskind«, spöttelte Bob.

»Tja, so muss es dann wohl sein«, flachste Peter. »Also los jetzt! Auf ins *La Fortaleza!*«

Die vier jungen Leute verließen das Kino und machten sich auf den Weg zum nahe gelegenen Palisades Park. Der Rest der Kinobesucher verlor sich allmählich in der mondlosen Nacht von Rocky Beach, und bald waren die drei ??? und Kelly alleine unterwegs.

»Sag mal, Peter, wieso hat dir die Kalifornische Detektivvereinigung eigentlich diese Freikarten geschickt?«, erkundigte sich Justus scheinbar beiläufig auf dem Weg zum Park.

»Ach, sie haben irgendetwas von *besonderen Leistungen* und *Gratulation* und so geschrieben, ich habe es nicht mehr so genau in Erinnerung.«

Das war glatt gelogen. Peter konnte den Brief fast auswendig, denn es hatte ihn mit einigem Stolz erfüllt, dass *er* einmal im Mittelpunkt ihres Detektivunternehmens stand und nicht ihr Superhirn Justus Jonas. Das war bisher selten genug vorgekommen, obwohl es nun doch schon eine Weile her war, dass Justus, Bob und er dieses Unternehmen gegründet hatten. Und deswegen war es für Peter schon eine ungeheure Genugtuung gewesen, als die Kalifornische Detektivvereinigung ihm persönlich für seine *außerordentlichen Leistungen in der Verbrechensbekämpfung* gedankt und ihm die Kinokarten als Anerkennung zugesandt hatte. Aber das behielt er lieber für sich, und daher spielte er die Sache bewusst herunter.

»Ah so«, murmelte Justus, den die Geschichte mehr wurmte, als er zugeben wollte.

»Äh, Leute!«

Die drei ??? drehten sich um und blickten nach hinten. Kelly war plötzlich stehen geblieben. »Was ist los?«, fragte Bob.

»Ihr wollt da nicht durchgehen, oder?« Kelly setzte ein skeptisches Gesicht auf und deutete auf den Park, der nun vor

ihnen lag und sich völlig unbeleuchtet in nachtschwarzer Dunkelheit verlor.

»Wieso nicht?«, fragten die drei Jungs fast gleichzeitig und ziemlich verständnislos.

»Nacht, Park, Einsamkeit - klingelt da was bei euch?«, fragte Kelly spöttisch.

Langsam verstanden die Jungs.

»Ach was!«, lachte Bob. »Wir sind doch bei dir, was soll da schon passieren!«

»Eben! Von Einsamkeit kann keine Rede sein«, pflichtete ihm Peter bei, »außerdem wissen wir, wie man sich in solchen Situationen verhalten muss.« Peter wusste, dass er gerade dabei war, mit seinen detektivischen Erfahrungen mächtig anzugeben, und er wusste, dass Kelly das hasste. Aber er wollte ihr doch noch eins auswischen dafür, dass sie sich über den Film lustig gemacht hatte.

»Also, halte dich immer dicht bei uns, dann kann dir nichts geschehen!«

Jetzt verdrehte *Kelly* genervt die Augen und folgte ihren Beschützern.

Sie waren vielleicht drei Minuten im Park, als sie plötzlich aufschrie: »Au! Verdammt, verdammt!«

»Was ist denn los?« Die anderen waren sofort bei ihr.

»Ach, ich hab mir den Fuß an diesem doofen Stein hier gestoßen!«, jammerte sie.

»An welchem Stein?«, fragte Justus.

»Na an diesem Ding hier, das irgend so ein Idiot mitten in den Weg gelegt hat! Hier sieht man ja auch nichts, weil es stockdunkel ist!«, motzte Kelly. »Aber ihr musstet ja -«

»Schscht!«, machte Peter plötzlich.

»Ach! Jammere ich vielleicht zu laut?«, fauchte ihn Kelly an.

»Entschuldigung, dass ich diesen Felsbrocken hier über den Haufen gerannt habe. Ich werde ihn fragen, ob er mir noch einmal verzeiht! Oh, du armer Felsbrocken, hast du -«

»Schscht! Jetzt sei doch mal still!«, fuhr Peter sie nun seinerseits an.

Augenblicklich verstummte Kelly. Sie schien irgendwie zu merken, dass Peter sie nicht abgewürgt hatte, weil ihn ihr Gejammer genervt hatte. Und dann hörten es auch die anderen. Erst klang es wie ein weit entferntes Donnern oder wie eine U-Bahn, die unter ihnen hindurchfuhr. Die Sache war nur, dass es in Rocky Beach keine U-Bahn gab!

Das Donnern schwoll an, wurde lauter und... kam näher. Und plötzlich saß es wenige Meter vor ihnen im Gebüsch und war kein Donnern mehr, sondern ein drohendes, böses Grollen, das man sogar spüren konnte! »Wawas ist - das?«, stammelte Kelly.

»Ganz ruhig, verhaltet euch ganz ruhig«, flüsterte Justus, aber auch seine Stimme zitterte deutlich.

Das Grollen wurde höher, kehliger. Und plötzlich knackte ein Zweig.

»Ich will hier weg!«, kreischte Kelly und rannte los.

»Nein, Kelly! Nicht!«, brüllte Peter, aber es war zu spät. Noch während Peter schrie, schoss ein riesiges, schwarzes Etwas aus dem Gebüsch und flog an den drei entsetzten Jungen vorbei. Wie erstarrt schauten sie dem Wesen hinterher, unfähig, auch nur einen Finger zu rühren.

Sekunden vergingen, bevor ein markerschütternder Schrei die pechscharze Nachtluft zerriss.

Justus fasste sich als Erster und torkelte erst langsam, dann immer schneller in die Richtung, aus welcher der Schrei gekommen war. Aber nach wenigen Schritten wurde er bereits von Peter überholt, der atemlos in dieselbe Richtung stürzte. Schließlich löste sich auch Bob aus seiner Starre und folgte

seinen beiden Freunden wie ein Schlafwandler. Peter erreichte Kelly als Erster. Stoßweise atmend stand sie mit dem Rücken an einen Baum gelehnt und starrte wie paralysiert zu Boden. Keine zwei Schritte von ihr entfernt lag ein gewaltiger, schwarzer Hund und hechelte erschöpft. »Kelly, um Himmels Willen, was ist passiert?« Peter nahm seine Freundin in den Arm und barg ihr Gesicht an seiner Schulter. Aber statt einer Antwort fing Kelly nur hemmungslos an zu schluchzen.

Als die anderen bei den beiden ankamen, blickten sie nur ungläubig von dem schwarzen Hund zu der von Weinkrämpfen geschüttelten Kelly und wieder zurück zu dem schwarzen Hund. Keiner sagte ein Wort. Der Schock hatte ihnen die Stimme geraubt.

Der Hund hatte sich zwar mittlerweile ein wenig erholt, machte aber einen mindestens genauso verwirrten Eindruck wie die vier Jugendlichen um ihn herum. »Lasst uns nach Hause gehen!«, sagte Peter leise. Justus dachte noch kurz daran, die anderen zu fragen, was ihrer Meinung nach ein großer, herrenloser und offenbar gefährlicher Hund nachts im Palisades Park verloren habe, aber auch ihm war der Schreck zu sehr in die Glieder gefahren. Und so verließ er stumm und vor sich hin grübelnd mit Bob, Peter und Kelly den nächtlichen Park, während ihnen ein riesiger, schwarzer Hund fragend nachblickte.

Wilde Hunde

»Bob kommt mal wieder nicht aus den Federn!« Zum wiederholten Male blickte Peter nervös auf seine Armbanduhr. Nach dem schockierenden Ereignis im Park hatten die drei Jungs noch die völlig aufgelöste Kelly nach Hause gebracht und sich für den heutigen Morgen zu einer Nachbesprechung des Vorfalls in ihrer Zentrale verabredet. Diese Zentrale war ein alter Campinganhänger, der zwischen Bergen von mehr oder weniger brauchbarem Trödel und Ramsch auf dem Schrottplatz von Titus Jonas stand. Seit Justus' Eltern vor vielen Jahren bei einem Flugzeugabsturz ums Leben gekommen waren, lebte er bei Onkel Titus und Tante Mathilda.

Den Campinganhänger hatten die drei Jungen im Laufe der Zeit zu der sehr gut ausgerüsteten Kommandozentrale ihres Detektivunternehmens ausgebaut. Neben einem Telefon, einem Fax und einem hochmodernen Computer mit Internetzugang fanden sich darin sogar ein kleines Labor und eine Dunkelkammer.

»Bobs Pünktlichkeit steht in keiner Relation zu der Anzahl der Blicke, die du auf deine Uhr wirfst«, sagte Justus, ohne vom Monitor des PCs aufzusehen, wo er gerade eine neue Internetseite aufgerufen hatte.

»Was? Ich verstehe kein Wort!«, schnauzte Peter verständnislos, dessen Gedanken noch immer um den gestrigen Abend kreisten und darum, was seiner Freundin Kelly hätte passieren können.

»Du sollst dich hinsetzen und dich beruhigen. Bob wird schon kommen«, erwiderte Justus.

»Dann sag das doch! Musst du immer -«

»Entschuldigt die Verspätung, Leute!« Bob holte tief Luft und

lehnte sich keuchend an die Wohnwagentür. »Ihr glaubt nicht, was heute Morgen in den Nachrichten kam.«

»Du hast Nachrichten gehört, während wir hier schon seit Stunden auf dich warten?«, blaffte ihn Peter empört an.

»Wenn du so freundlich wärst, dich zu erinnern, dass ich dereinst die Aufgabe übernommen habe, morgens die Lokalnachrichten zu hören, damit meine beiden werten Kollegen ebenfalls auf dem Laufenden sind, was in Rocky Beach los ist!« Bob war etwas erstaunt über Peters Attacke und blickte ihn fragend an.

»Äh, ja, natürlich - tut mir Leid«, entschuldigte sich Peter, »ich bin wohl noch etwas aufgeregt wegen gestern.«

»Und um diese Aufregung durch eine rationale Aufarbeitung der Geschehnisse abzubauen, haben wir uns heute hier getroffen«, schaltete sich nun Justus in das Gespräch ein und schaute von seinem Monitor auf. »Was hast du denn jetzt so Unglaubliches gehört, Bob? Erzähl mal!«

»Also, gestern Abend im Park -«, Bob machte eine kurze Pause und atmete noch einmal tief durch, »fanden noch zwei weitere Angriffe von Hunden statt!«

Peter und Justus starrten ihn entgeistert an. »Was? Gestern Abend? Im Palisades Park?«, rief Peter fassungslos.

»Ja, wenn ich's euch sage! Es kam sogar in *Good Morning L.A.* Der Sender wusste noch nichts Genaues, aber bei einem Angriff soll sogar ein Mann durch einen Golden Retriever leicht verletzt worden sein!«

»Durch einen Golden Retriever?«, wiederholte Justus skeptisch.

»Ja! Was ist daran so seltsam?« Bob hob fragend den Kopf.

Aber bevor Justus etwas sagen konnte, beantwortete Peter die Frage: »Golden Retriever sind eigentlich dafür bekannt, dass sie sehr gutmütig und menschenfreundlich sind. Sie sind beliebte

Familienhunde, weil sie sich von Kindern so ziemlich alles gefallen lassen.«

»Woher weißt du denn das?«, hakte Bob nach.

»Eine Freundin meiner Mutter besitzt so einen Golden Retriever, und als sie letztes Jahr mal zwei Wochen in Urlaub war, hatten wir ihn zur Pflege bei uns zu Hause. Diese Hunde sind zu manchem in der Lage, das sage ich euch, aber niemals dazu, einen Menschen anzufallen!«

Bob kratzte sich am Kopf und pfiß leise durch die Zähne. »Aber wie kann dann so ein Schmusehund -«

»Warte, Bob, da fällt mir noch etwas ein!«, fiel ihm Peter ins Wort. »Vor ein paar Tagen hat mir meine Mutter erzählt, dass ihrer Freundin dieser Hund gestohlen wurde oder dass er ihr abgehauen ist. Sie ließ ihn wie immer kurz bei sich in der Nähe in den Park laufen, damit er sein Geschäft verrichten konnte, aber als sie nach ihm pfiß, kam er nicht mehr zurück. Bis heute ist er nicht mehr aufgetaucht.«

»Und was ist daran so besonders?«, erwiderte Bob. »Ich nehme an, dass in Rocky Beach hin und wieder mal ein Hund geklaut wird oder sich selbstständig macht. Das gilt wohl auch für diesen Golden Retriever.«

»Ja schon, aber die Freundin meiner Mutter wohnt am Palisades Park!«

Mit einem knappen »Uff« machte Bob seiner Überraschung Luft. »Und du glaubst...?«

Peter zuckte mit den Schultern und machte ein viel sagendes Gesicht.

»Augenblick, Freunde!«, ergriff Justus nun das Wort. »Lasst uns die Sache doch einmal ganz nüchtern betrachten.« Der Kopf des Detektivunternehmens lehnte sich in seinem Drehstuhl zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. »Was haben wir denn alles bis jetzt? Erstens: Drei ungeklärte Angriffe von

Hunden auf Menschen letzte Nacht im Palisades Park. Zweitens: Einer der Hunde war angeblich ein Golden Retriever, die eigentlich eher für ihre Harmlosigkeit bekannt sind. Drittens: Auch unser Hund - ich darf ihn der Einfachheit halber einmal so nennen - legte ein äußerst untypisches Verhalten an den Tag, indem er -«

»Halt, halt!«, unterbrach Peter plötzlich Justus' Ausführungen. »Für einen Golden Retriever mag das ein ungewöhnliches Verhalten sein, wenn er Menschen anfällt, aber viele andere Hunde sollte man in der Hinsicht nicht unterschätzen! «

»Genau das meine ich ja, Peter!«, entgegnete der Erste Detektiv. »So, wie sich unser Hund benahm, mussten wir alle das Schlimmste befürchten. Und plötzlich -«

»... war er friedlich wie ein Lamm«, vervollständigte Bob nachdenklich den Satz.

»So ist es!«, stimmte ihm Justus zu. »Verstehst du, was ich meine, Peter?«

»Ja... so gesehen.« Peter rümpfte verwirrt die Nase.

»Also«, fuhr Justus fort, »das war Punkt drei. Und viertens wäre da noch der Umstand, dass der Freundin deiner Mutter, die am Palisades Park wohnt, vor einiger Zeit ein Golden Retriever abhanden gekommen ist.«

Justus sah seine Kollegen erwartungsvoll an: »Stimmt ihr mir so weit zu?«

Bob und Peter nickten, wussten aber darauf nichts zu sagen.

»Und was bedeutet das? Hm?«, drängte Justus ungeduldig.

Bob und Peter blickten sich ratlos an. Worauf wollte Justus hinaus?

»Könntest du uns vielleicht auch einmal mitteilen, welche Geistesblitze deinen Verstand durchzuckt haben?« Peter nervte es genauso wie Bob, dass Justus sie immer auf die Folter spannen musste und es sie bei jeder Gelegenheit spüren ließ,

dass er der Erste Detektiv war.

»Kommt schon, das liegt doch auf der Hand!«, stichelte Justus weiter.

»Alles, was sich für mich aus deiner Zusammenstellung ergibt, ist, dass ich in Zukunft einen weiten Bogen um den Palisades Park machen werde!«, erklärte Peter.

»Ich glaube, Justus meint gerade das Gegenteil.« Bob konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen.

Der Zweite Detektiv stutzte: »Wie? Du meinst...?« In Peters Kopf begann es zu arbeiten, aber erst allmählich begriff er, worauf Justus offenbar hinauswollte. »Oh, nein, meine Lieben, auf gar keinen Fall, ohne mich!«, protestierte er auf einmal lautstark. »In diesen Park bekommen mich keine zehn Pferde! Nicht nach dem, was letzte Nacht vorgefallen ist!«

Etwa zehn Minuten später saßen die drei Detektive auf ihren Fahrrädern und waren unterwegs zum Palisades Park. Peter hatte sich zwar nach Kräften gewehrt und wusste immer noch nicht, wieso er sich auf dem Weg zu einem Park befand, wo man jede Sekunde von blutrünstigen Killerhunden angefallen werden konnte. Aber Justus war der Meinung, dass all diese Ungereimtheiten geradezu danach schrien, dass sich die drei ??? die Sache einmal genauer ansahen. Und da auch Bob fand, dass man sich nach all diesen Informationen und Geschehnissen einmal in dem Park umsehen müsste, blieb Peter nichts anderes übrig, als mitzukommen.

Wenigstens hatte er durchgesetzt, dass sie die Räder nahmen und nicht mit Bobs Käfer zum Park fuhren. So konnte er zumindest ein bisschen trainieren, was er eigentlich für den ganzen Vormittag heute eingeplant hatte. Schließlich waren Ferien und da musste er seine Fitness wieder ein wenig auf Vordermann bringen.

Die drei Jungs bogen schließlich vom Santa Monica Drive

links ab und erreichten nach einigen Minuten den Palisades Park, der sich am östlichen Rand der Innenstadt von Rocky Beach erstreckte. Sie fuhren wie am Vorabend am Park entlang, bis sie am Rex-Filmpalast ankamen, und ketteten ihre Räder an eine Straßenlaterne.

»Und jetzt?«, fragte Peter herausfordernd, während er das Bügelschloss um den Rahmen legte. »Wer von uns wird an den Baum gebunden, um als Köder für die Bestien zu dienen?«

»Jetzt hör schon auf, Peter, wir wollen doch nur einmal schauen, ob uns in dem Park irgendetwas auffällt«, erwiderte Justus keuchend, da er vom Fahrradfahren noch etwas außer Atem war.

»Und wonach suchen wir?«

»Keine Ahnung. Ich schlage vor, wir gehen denselben Weg wie gestern Abend.«

»Und wenn wieder so ein Untier auftaucht?«

Justus schüttelte nur den Kopf und versuchte ein beruhigendes Lächeln aufzusetzen: »Es wird schon nichts passieren! «

»... sagte die Maus und ging in die Falle«, nuschelte Peter in sich hinein und trabte dann hinter seinen beiden Freunden her Richtung Park.

Nach ein paar Minuten blieb Bob plötzlich stehen. »Ich glaube, an dieser Stelle sind wir in den Park eingebogen. «

»Du hast Recht, Bob, das war hier«, stimmte ihm Justus zu. »Also lasst uns -«

In diesem Moment ertönte hinter den drei Jungen ein tiefes, gefährliches Knurren. Instinktiv blieben sie sofort stehen und verharrten regungslos. Kaum wagten sie zu atmen, während ihre Nerven zum Zerreißen gespannt waren. »Keine Hunde, hm?«, hauchte Peter tonlos. Statt einer Antwort schlug Justus nur die Augenlider nieder und Bob schluckte. Wie in Zeitlupe drehten sich die drei ??? um.

RENNT!!!

»Ganz ruhig, Arco, alter Junge, ganz ruhig!« Die drei ??? hatten sich mittlerweile so weit umgewandt, dass sie hinter sich einen Polizisten entdecken konnten, der einen ziemlich unfreundlich wirkenden Schäferhund an der Leine führte. »Tut mir Leid, wenn Arco euch erschreckt haben sollte, aber ihr müsst keine Angst haben, er ist eigentlich ganz lieb«, versuchte der Polizist die Jungs zu beruhigen und tätschelte dabei seinem Tier sachte den Kopf.

Die drei ??? nickten nur stumm, starrten aber nach wie vor mit weit aufgerissenen Augen auf das knurrende Ungetüm.

»Wollt ihr drei in den Park?«, fragte sie nun der Polizist.

»Hm«, machte Justus und deutete vorsichtig mit dem Daumen über seine Schulter nach hinten. Jede überflüssige oder gar hektische Bewegung wollte er angesichts des offenbar nervösen Hundes vor ihm vermeiden.

»Passt ein bisschen auf da drin!«, riet ihnen der Polizist. »Letzte Nacht hat man angeblich ein paar streunende Köter im Park entdeckt.«

»Wir - haben davon gehört«, bemerkte Bob stockend.

»Wir haben sogar - Aua! Mensch! Pass doch auf!«, schimpfte Peter auf einmal.

Justus war ihm scheinbar aus Versehen auf den Fuß getreten und lächelte ihn jetzt deswegen übertrieben süßlich an. »Entschuldigung, Peter, was wolltest du sagen?«, flötete Justus, versuchte aber gleichzeitig Peter mit den Augen irgendetwas klar zu machen. Und Peter verstand.

»Äh, wir haben sogar - schon sehr viel davon gehört«, beendete Peter seinen Satz und schaute Justus irritiert an.

»Dann ist ja alles bestens!«, freute sich der Polizist, der von

der geheimen Verständigung zwischen den Jungen nichts bemerkt zu haben schien. »Ich für meinen Teil glaube ja eher, dass sich einige Leute über ein paar größere Streifenhörnchen erschreckt haben, aber was soll's! Ich wünsche euch noch einen schönen Tag!«

»Schönen Tag noch«, brachten die drei ??? nacheinander hervor und sahen dem Polizisten nach, wie er sich mit seinem Hund langsam entfernte.

»Streifenhörnchen! Pah! Ich hätte mir fast in die Hose gemacht, als ich das Knurren hörte!«, stöhnte Bob.

»Ging mir genauso«, pflichtete ihm Justus bei.

»Wieso sollte ich eigentlich dem Polizisten nichts von unserem Erlebnis sagen?«, raunzte Peter jetzt Justus an, »Das war es doch, was du mit deinem Fußtritt erreichen wolltest, oder?«

»Weil wir sonst jetzt wahrscheinlich auf dem Weg zur Polizeiwache wären, um dort unsere Aussage aufnehmen zu lassen. Aber wir wollten uns jetzt ja den Park einmal etwas genauer ansehen, oder?«

»*Ihr* wolltet das, ich nicht!«, korrigierte ihn Peter. Justus tat so, als hätte er das gar nicht gehört, und ging in den Park hinein. Bob folgte ihm, und schließlich schloss sich auch Peter murrend seinen Freunden an.

Als sie ein paar Minuten gegangen waren, hielt Justus plötzlich an. »Das hier ist, glaube ich, die Stelle, wo wir den Hund angetroffen haben.«

»Sieht so aus, ja«, stimmte Bob zu. »An diesem Baum hier stand Kelly und dort etwa« - Bob zeigte auf einen Fleck im Gras - »lag der Hund.«

»Also, ich bin dafür, dass wir uns einfach einmal umsehen. Jeder nimmt sich einen Teil dieses Parkabschnitts hier vor und sucht nach irgendetwas Auffälligem«, schlug Justus vor. »In

zehn Minuten treffen wir uns wieder hier! «

»Wird erledigt«, sagte Bob und machte sich davon.

»Aye, aye, Sir«, erwiderte Peter und fragte sich, wann ihr Erster Detektiv sich endlich einmal diesen Befehlston abgewöhnen würde. Dann begann auch er mit der Suche. Zehn Minuten später versammelten sich die drei Freunde wieder an ihrem Ausgangspunkt.

»Und? Was gefunden?«, erkundigte sich Justus.

»Nichts! Rein gar nichts!«, erwiderte Bob.

»Nicht mal ein Streifenhörnchen gesehen«, grinste Peter, dessen Gereiztheit und Nervosität sich allmählich legten.

Justus lächelte gequält. »Auch bei mir Fehlanzeige.« Die drei Jungen standen für eine Weile stumm im Park und überlegten, was sie nun tun sollten.

Schließlich hatte Bob eine Idee: »Vielleicht sollten wir uns noch einmal die Stelle anschauen, wo alles angefangen hat? «

»Du meinst die Stelle, wo der Hund aus dem Gebüsch kam?«, fragte Justus.

»Ja, genau.«

»O. k., versuchen wir's. Ich glaube, das müsste irgendwo in dieser Richtung sein.« Justus deutete vage nach Westen und setzte sich in Bewegung.

Bald hatten die drei ??? gefunden, wonach sie suchten. »Hier war's. Ganz sicher!« Peter stand neben einem großen, schwarzen Felsbrocken und zeigte auf ein Gebüsch vor ihm. »Ja! Hier an diesem Stein hat Kelly sich den Fuß gestoßen und dort aus dem Gebüsch kam der Hund.« Auch Bob war sich sicher, dass sie die Stelle gefunden hatten.

»Also gut, Kollegen, dann lasst uns mal ausschwärmen! Vielleicht finden wir ja hier was Brauchbares.« Justus zeigte in zwei verschiedene Richtungen und Peter und Bob wussten, was sie zu tun hatten.

Es waren keine zwei Minuten vergangen, als Bob plötzlich rief: »He, Leute, kommt mal hierher! Ich glaube, ich hab was!«

»Wo bist du?«, rief Justus.

»Hier, hinter dem Gebüsch!« Justus und Peter mussten sich kurz nach Bobs Stimme orientieren und fanden ihn dann hinter dem Gebüsch, aus dem der Hund letzte Nacht hervorgebrochen war. »Hier, seht mal!« Bob streckte den beiden Detektiven seine flache Hand entgegen, auf der so etwas wie ein paar braune Steine lagen.

»Was ist das?«, fragte Justus.

Peter ging näher ran und roch an den Steinen. »Hundefutter!«, sagte er dann und Bob nickte zur Bestätigung.

»Hundefutter?«, wiederholte Justus erstaunt. »Was macht denn Hundefutter mitten im Park?«

»Das ist die Frage!«, gab Bob zu bedenken.

Justus knetete an seiner Unterlippe, was ein untrügliches Zeichen dafür war, dass er scharf nachdachte. »Das ist seltsam, höchst seltsam sogar«, murmelte er in sich hinein.

»Und was jetzt?«, fragte Peter.

»Ich denke, wir können vorerst wieder zurückfahren. Im Moment gibt es hier nichts mehr zu tun«, antwortete Justus. »Ich muss mir das Ganze erst einmal genau durch den Kopf gehen lassen.«

»Na dann los!«, rief Peter, dem man die Erleichterung anmerkte, endlich diesen Park verlassen zu können. Die drei ??? kamen hinter dem Gebüsch hervor und betraten den Weg. Peter und Bob hatten den grübelnden Justus schon ein paar Meter hinter sich gelassen, als dieser auf einmal rief: »Wartet mal, einen Augenblick noch!« Die beiden Detektive blickten sich verwundert an und kamen zurück.

»Was ist los, Erster?«, fragte Bob.

»Seht euch doch mal diesen Felsbrocken hier an«, sagte

Justus und klopfte sachte auf den großen, schwarzen, etwa kniehohen Stein, der vor ihnen direkt auf dem Weg lag.

»Ja? Und? Was ist damit?« Peter besah sich den Stein, konnte aber nichts Besonderes feststellen.

»Ich weiß nicht, aber - ich habe so einen Stein noch nie gesehen. Er glitzert so seltsam und die Oberfläche sieht fast aus, als wäre sie - geschmolzen!« Justus machte einen sehr verwunderten Eindruck. »Und außerdem - passt er einfach nicht hierher.«

Bob schüttelte den Kopf: »Dein mineralogisches Interesse in allen Ehren, Erster, aber ich fürchte, das ist jetzt dein Privatvergnügen. Wir fahren dann schon mal.« Bob wollte sich umdrehen, doch Justus ließ ihn nicht gehen. »Wartet doch noch einen Augenblick. Zweiter, hast du dein Etui mit den Dietrichen dabei?«

Peter war bei den drei ??? für Schlösser und Türen zuständig und hatte zu diesem Zweck eigentlich immer seine Dietriche bei sich. Obwohl das auch diesmal der Fall war, zögerte er verduzt einen Moment: »Ja natürlich, aber ich sehe hier - sag es mir, wenn ich mich täusche - weit und breit keine Türe, die man öffnen könnte.«

»Nein, nein, ich brauche einen Dietrich, um ein kleines Stück von diesem Fels hier rauszubrechen.«

»Mit meinem Dietrich? Kommt nicht in die Tüte! Den würdest du ja völlig ruinieren!«, empörte sich Peter.

»Bitte, mach schon, ich pass auf.« Justus war von der Idee nicht abzubringen und kratzte schon einmal probenhalber mit seinen Fingernägeln an dem Stein.

»Versprochen?«, fragte Peter skeptisch.

»Versprochen!«, erwiderte Justus und nahm den Dietrich, den ihm Peter widerstrebend hinhielt. Während sich Peter und Bob im Gras niederließen, versuchte Justus nun, ein kleines Stück

aus dem Felsbrocken herauszubrechen. Aber der Fels erwies sich als äußerst widerstandsfähig. Nirgends ließ sich ein Teil abspalten.

Plötzlich sprang Peter wie von der Tarantel gestochen auf: »Da hinten! Ich -« Peter stockte.

»Was ist, Zweiter?«, fragte Bob erschrocken und stand ebenfalls auf.

»Ach, ich habe mich wohl getäuscht. Ich dachte da wär -«

»War was?«, bohrte Bob nach.

»Vergiss es!« Peter setzte sich wieder auf den Boden, ließ aber den gegenüberliegenden Rand der Wiese, wo einige Bäume standen, nicht aus den Augen.«

»Jetzt hab ich ihn gleich!«, vernahm man plötzlich Justus, der von dem kleinen Zwischenfall offenbar nichts mitbekommen hatte.

»Wird auch Zeit, ich möchte heute noch -« Plötzlich hielt Peter inne, reckte den Hals und - »REEEENNT!!!«, brüllte der Zweite Detektiv auf einmal aus Leibeskräften und war mit einem Satz auf den Beinen.

Bob brauchte nur eine Sekunde, um zu sehen, was Peter meinte: Von der anderen Seite der Wiese, auf der sie gerade noch gesessen hatten, rannte ein großer, wolfsähnlicher Hund geradewegs auf sie zu!

»Justus! Weg hier! Schnell!« Bob lief zu Justus, um ihn von dem Stein fortzuziehen.

Justus blickte auf und erfasste die Situation sofort. Aber zum maßlosen Erstaunen von Peter und Bob sprang er nicht auf! »Eine Sekunde noch, gleich hab ich das Stück«, sagte Justus stattdessen und bohrte noch etwas heftiger mit Peters Dietrich in dem Fels herum

»Nein, Justus! Bist du bescheuert?«, schrie ihn Bob fassungslos an. »Wir müssen weg hier! Jetzt sofort! «

»Ich bin ja gleich fertig, ich muss nur noch -« Aber Bob und Peter warteten nicht mehr ab, sondern zogen den Ersten Detektiv einfach mit sich. Und während die beiden Justus hochhievten, brach ein Stück des Felsens ab, das Justus gerade noch auffangen konnte, bevor es zu Boden fiel. »Hab ich dich!«, freute sich Justus. Aber im gleichen Augenblick wurde ihm bewusst, dass er mit seiner Aktion vielleicht wertvolle Sekunden verschenkt hatte. Der Wolfshund hatte die Wiese nämlich bereits zur Hälfte überquert und hielt immer noch direkt auf die drei ??? zu. Sein bedrohliches Gekläffe war bereits deutlich zu hören. Entsetzt verfolgten andere Parkbesucher, was sich da vor ihren Augen abzuspielen drohte, aber keiner wusste, wie er den Jungs zu Hilfe kommen sollte. »Da rüber! Zu dem Zaun!«, rief Peter und zerrte Justus verzweifelt hinter sich her, der aufgrund seiner Leibesfülle kaum in der Lage war, das Tempo seiner Freunde mitzuhalten. Die drei ??? hetzten zu einem mehr als mannshohen Zaun, der den Hinterhof irgendeines Betriebes von dem Park abgrenzte.

»Los, Justus, du zuerst!«, befahl Bob.

»Da - komm ich nie - rüber«, japste Justus atemlos.

»Du musst da aber rüber!«, schrie ihn Bob an und blickte über die Schulter nach dem Hund. Sie hatten nur noch wenige Augenblicke, dann würde er sie in Fetzen reißen. »Nimm dich zusammen!«, feuerte jetzt auch Peter Justus an, der sich alle Mühe gab, über den Zaun zu klettern. Bob schob an Justus' Hinterteil und Peter gab mit ineinander verschränkten Händen den Füßen Halt, und endlich schafften sie es gemeinsam, Justus über den Zaun zu wuchten. Bob hangelte sich sofort hinterher und sprang auf der anderen Seite in den Hinterhof. Aber als Peter den Fuß heben wollte, um ihn in die Maschen zu setzen, passierte es: Die Bänder seines linken Schuhs verhakten sich in den unteren Drahtschlingen.

»Peter! Mach schon! Der Hund! Er kommt!«, brüllte Bob auf der anderen Seite des Zaunes.

»Ich komm hier nicht raus!«, schrie der Zweite Detektiv verzweifelt und zerrte und zog, um seinen Fuß frei zu bekommen. Und endlich, nach einer halben Ewigkeit, riss das Schuhband, und Peter kam los. Aber da war es bereits zu spät. »Pass auf!«, rief Bob panisch.

Peter drehte sich blitzschnell um und ergriff dabei im Reflex einen Stock, der neben ihm auf dem Boden lag. Keine Sekunde zu früh!

Er hatte gerade noch Zeit, zur Abwehr den Stock von sich zu strecken, als der Wolfshund ihn erreicht hatte. Mit einem ohrenbetäubenden Bellen sprang er vor Peters Stock auf und ab und versuchte irgendwie daran vorbeizukommen. »Macht doch was!«, schrie Peter verzweifelt nach hinten, aber Bob und Justus konnten nur tatenlos zusehen, wie ihr Freund von dem Untier attackiert wurde.

In diesem Moment hatte der Hund die Lücke entdeckt, durch die er zustoßen konnte, und drückte sich vom Boden ab. Während er auf Peter zuflog, hob dieser mit einem lauten Schrei den Stock. Der Kopf des Hundes schoss am Stock vorbei, aber das Halsband verfang sich daran. Der Ruck warf Peter um. Blitzschnell rappelte er sich wieder auf und sah das Unfassbare. Der Wolfshund stand hechelnd und vor Erschöpfung zitternd vor ihm, griff aber nicht mehr an! Neben dem Tier lag der Stock, der von dem Aufprall zerbrochen war, und daneben das abgerissene Halsband.

Peter starrte den Hund ungläubig an, rührte sich aber nicht von der Stelle.

»Peter, komm hier rüber!«, flüsterte Bob, denn er wollte den Hund in keinem Fall erschrecken.

Langsam fand der Zweite Detektiv wieder zu sich und näherte sich rückwärts Schritt für Schritt dem Zaun. Dann schob er einen Fuß in die Maschen und zog sich mit den Händen ein Stück höher. Diese Prozedur wiederholte er noch dreimal, und

als er außer Reichweite des Hundes war, schwang er sich über den Zaun und ließ sich auf der anderen Seite auf den Boden gleiten.

Sofort waren Justus und Bob bei ihm.

»Ist alles in Ordnung, Zweiter? Hast du dich verletzt?«, fragte Justus besorgt.

Peter schüttelte nur den Kopf und holte tief Luft. Entkräftet setzten sich nun auch Justus und Bob auf den Boden, und schweigend ruhten sich alle für einige Augenblicke aus.

Plötzlich donnerte sie von hinten eine Stimme an: »Was habt ihr hier verloren? Aufstehen! Sofort!« Die drei ??? drehten sich abrupt um und - blickten in die Mündung einer Pistole!

Jetzt reicht's!

Justus hatte den Schock als Erster überwunden und bemerkte auf der Uniform des Wachmanns ein Schildchen, das ihm die Situation schlagartig klar machte. »Bank of America - Security Service«, stand dort zu lesen.

Er nahm vorsichtshalber die Hände hoch, als er den finster dreinblickenden Security-Mann ansprach: »Verzeihen Sie, wir können das alles erklären.«

»Da bin ich aber mal gespannt!«, blaffte ihn der Wachmann an. »Sehen Sie, der Hund hier - er hat uns durch den Park gejagt, und da sahen wir keine andere Möglichkeit, als uns über diesen Zaun hier zu retten.« Justus zog sich an einem Müllcontainer hoch, ließ vorsichtig die Hände sinken und klopfte sich den Staub von der Hose.

»Hände oben lassen, Freundchen!«, fuhr ihn der Wachmann sofort an. »Von welchem Köter redest du? «

»Na, von dem hier«, antwortete Justus überrascht und nickte mit dem Kopf über seine Schulter nach hinten. Das, was er dort aus den Augenwinkeln sah beziehungsweise nicht sah, ließ ihn aber sofort auf den Absätzen herumwirbeln: Der Hund war weg! Auch Peter und Bob starteten entgeistert dorthin, wo vor wenigen Augenblicken noch ein großer, keuchender Wolfshund gelegen hatte.

»Aber da war ein Hund!«, rief Justus fast verzweifelt. »Ich schwöre es!«

Der Wachmann zögerte einen Moment und sah von einem Jungen zum anderen. Dann umschloss er seine Pistole fester und meinte drohend: »Ich weiß nicht, was ihr hier für ein Spielchen spielt, aber ihr kommt jetzt erst mal mit! «

»Aber wieso Spielchen, wir -«

»Mund halten und mitkommen, habe ich gesagt!«, unterbrach der Wachmann den Zweiten Detektiv schroff.

Peter und Bob rappelten sich verunsichert auf und liefen wie Justus vor dem Wachmann her zum Hintereingang des Bankgebäudes.

Es kostete sie schließlich eine halbe Stunde Überredungsarbeit und einen Anruf bei Inspektor Cotta, mit dem sie schon des Öfteren zusammengearbeitet hatten, bis sie Mr Murdock, der Direktor der Bankfiliale, wohl oder übel ziehen ließ. Die Sache mit dem Hund hatte zwar auch er nicht geglaubt, aber Inspektor Cotta hatte sich für die Unbescholtenheit der drei ??? verbürgt, und das gab letztlich den Ausschlag dafür, dass sie gehen konnten.

»Jetzt reicht's!«, polterte Justus auf einmal los, als sie durch den Haupteingang der Bankfiliale wieder ins Freie getreten waren. »Irgendetwas stinkt hier gewaltig, und ich werde keine Ruhe geben, bis ich weiß, was das ist!« Peter und Bob waren zwar etwas erstaunt über die ungewohnt derbe Ausdrucksweise des Ersten Detektivs, konnten seinen Ärger aber durchaus nachvollziehen. Was er damit meinte, wenn er sagte, dass etwas gewaltig stinken würde, war den beiden allerdings nicht klar.

»Was soll hier faul sein, Just?«, fragte Bob daher unsicher. »Hier laufen eben ein paar durchgedrehte Hunde herum, das kann doch vorkommen.«

»Das kann eben nicht vorkommen!«, erwiderte Justus aufgebracht. »Es ist doch nicht normal, dass innerhalb von gerade mal zwölf Stunden in ein und demselben Park vier Hunde verrückt spielen und Menschen angreifen wollen, mit einem Mal aber jegliche Lust daran verlieren und dann auch noch vom Erdboden verschwinden! Und Cotta meint, das wäre eine Sache für die Hundefänger! Pah!«

Inspektor Cotta war am Telefon tatsächlich der Meinung gewesen, dass die ganze Sache die Polizei nichts angehe und

dass sich die städtischen Hundefänger darum kümmern sollten.

»Wir wurden zweimal fast zerfleischt, mit der Waffe bedroht und gegen unseren Willen festgehalten und vernommen, und dann sollen wir uns an die Hundefänger wenden! Lächerlich!« Peter und Bob wussten genau, dass Justus die ganze Aufregung der letzten Stunden weit weniger zusetzte als die Tatsache, dass man seinen detektivischen Instinkt nicht ernst nahm. Er witterte hier irgendein Geheimnis und das nahm man ihm, Justus Jupiter Jonas, nicht ab! Unglaublich!

»Und was sollen wir jetzt deiner Meinung nach tun?«, fragte Peter vorsichtig. Er wollte Justus nicht unbedingt noch mehr reizen, aber er hatte wirklich keinen Schimmer, wo sich hier ein Geheimnis verbergen sollte.

»Wir holen jetzt unsere Räder und fahren zurück in die Zentrale, da kann ich besser denken«, erwiderte Justus und stapfte los.

»Justus!«, rief Bob ihm nach.

»Was ist?«, gab der im Laufen zurück ohne sich umzudrehen.

»Hier geht's lang!«, sagte Bob und deutete in die entgegengesetzte Richtung, in die Justus lief.

Justus blieb stehen, blickte sich um und kam zurück. Ein mürrisches »Hm!« war alles, was er dabei verlauten ließ. Justus Jonas war wirklich sauer.

»Ich klemme mich mal hinter den Computer und schaue, ob ich übers Internet irgendetwas erfahre zum Stichwort *Hundeangriffe* oder so. Und ihr wühlt euch mal bitte durch die Regale hier. Irgendwo muss da eine Zeitschrift sein, in der ein Artikel steht über anormales Verhalten bei Hunden. «

»Du meinst, irgendwo in diesem Wust hier sollen wir suchen?« Peter stand vor einer Wand des Wohnwagens und blickte auf eine Reihe von Regalen, die sich unter der Last der

Bücher, Zeitschriften und Ordner bedrohlich durchbogen. Und darunter lag all das auf dem Boden, was beim besten Willen nicht mehr in die Regale hineingepasst hatte.

»Genau!«, war allerdings der einzige Kommentar von Justus, der schon den Computer hochfahren ließ und sich vor den Monitor setzte.

Peter und Bob schauten sich stirnrunzelnd an, seufzten laut und vernehmlich und machten sich an die Arbeit. »Meinst du die hier?«, fragte Bob nach ein paar Minuten. »In dieser Zeitschrift steht ein Artikel über *Hunde und ihre Sorgen*.« Bob saß auf dem Boden des Campinganhängers inmitten eines Berges von Büchern und Zeitschriften und wedelte mit einer Ausgabe von *Welt der Wissenschaft*.

»Nein«, nörgelte Justus, ohne vom Monitor aufzublicken, »im Titel stand, glaub ich, irgendwas wie *Schmusekiller oder Killer zum Schmusen* oder so.«

»Schmusekiller, ts«, nuschelte Bob in sich hinein und wühlte sich weiter durch den Papierberg.

Plötzlich knackte es über Bob und gleichzeitig brüllte Peter: »Vorsicht, Bob! Das Regal kommt runter!«

Der dritte Detektiv konnte gerade noch zur Seite hechten, bevor eines der überladenen Bretter mit einem dumpfen Krachen dort einschlug, wo er eben noch gesessen hatte. »Mensch, Peter, was machst du denn?«, schnauzte er seinen Freund an. Auch Justus war von seinem Computer aufgeschreckt und starrte verdattert auf das Chaos am Boden.

»Kann ich doch nichts dafür, wenn gewisse Leute ihren Lesestoff einfach nur immer in die Fächer stopfen, anstatt hier einmal auszumisten!«, fauchte Peter zurück. Das ging klar gegen Justus und Bob. Die beiden schleppten immer Unmengen von Zeitungen und Zeitschriften an, sortierten aber nie welche aus, sondern stapelten alles immer höher in den spärlich vorhandenen Regalfächern, was einem von diesen jetzt zum

Verhängnis geworden war.

Justus und Bob schauten daher eher etwas schuldbewusst und machten Peter weiter keine Vorwürfe. Bob brabbelte irgendetwas wie »muss man mal neue Bretter hinmachen« und Justus drehte sich wieder zum Monitor um.

Nach einer weiteren halben Stunde erlahmte der Schwung der drei ??? allmählich. Peter und Bob hatten die besagte Zeitschrift immer noch nicht gefunden und auch Justus hatte auf den unzähligen Seiten, die ihm die Suchmaschine im Internet zu seinen Stichwörtern vorgeschlagen hatte, nichts wirklich Brauchbares entdeckt.

»Das Einzige, was wir mal versuchen könnten«, informierte der Erste Detektiv seine beiden Freunde über seine Ergebnisse, »ist, einen gewissen Dr. Brolin aufzusuchen. Er wohnt in Santa Monica und gilt als Spezialist für schwierige Hunde. Er ist so was wie ein Hundepsychologe.«

»Ein Hundepsychologe?«, wiederholte Bob erstaunt. »Gibt es denn so etwas?«

Justus zuckte mit den Schultern. »Offenbar, ja. Also, ich schlage vor, dass wir beide, Bob, zu diesem Dr. Brolin gehen und ihn mal fragen, was er von der ganzen Sache im Park hält, während du, Peter, der Freundin deiner Mutter einen Besuch abstattest, um herauszufinden, was aus dem Golden Retriever geworden ist.«

Die beiden Jungen nickten zustimmend, obwohl sie sich im Grunde nicht allzu viel von diesen Aktionen versprochen.

»Also, dann mal los«, meinte Justus und wollte gerade den Computer herunterfahren, als Peter noch etwas einfiel. »Warte mal, Erster, ich will noch schnell was nachsehen«, sagte er und machte sich an der Tastatur zu schaffen. Während er im Internet nach irgendetwas suchte, legte sich Peters Stirn allerdings immer mehr in Falten. Dann kramte er in seinen Taschen herum und zog einen der roten Bons daraus hervor, die ihm der

Mexikaner am Vorabend gegeben hatte. Er holte das Telefon zu sich heran, wählte eine Nummer, die offenbar auf dem Gutschein stand, lauschte und - stutzte. »Seltsam«, murmelte der Zweite Detektiv schließlich verwirrt.

»Was ist seltsam?«, fragte Justus.

»Ich wollte gerade herausfinden, wo dieses *La Fortaleza* ist, weil ich ja immer noch diese Gutscheine habe und mir dachte, ich könnte Kelly heute dorthin einladen - als kleines Trostpflaster für den gestrigen Abend gewissermaßen. «

»Ja? Und?« Justus und Bob schauten Peter gespannt an. »Im Internet ist kein Lokal mit diesem Namen in Rocky Beach aufgeführt, und wenn man die Telefonnummer auf dem Bon anruft, kommt: ›Kein Anschluss unter dieser Nummer!«

Nicht von dieser Welt

»Welche Adresse hatte dieser Dr. Brolin noch mal?« Bob schielte kurz auf den kleinen Zettel, den der Erste Detektiv in der Hand hielt.

»212 Ocean Drive. Damit war er zumindest im Internet verzeichnet«, erwiderte Justus.

»Das müsste ja dann hier irgendwo sein. Das Haus hier hat die Nummer 202«, sagte Bob.

Die beiden Jungen fuhren in Bobs Käfer langsam den Ocean Drive entlang und suchten das Haus des Hundepsychologen. Justus hatte von der Zentrale aus noch bei ihm angerufen, und seine Sekretärin hatte ihm mitgeteilt, dass sie sich beeilen müssten, wenn sie noch mit ihm sprechen wollten. Er hätte in Kürze einen Termin bei einem Patienten und sei nur noch eine halbe Stunde da.

Die drei ??? hatten sich daher auch nicht mehr lange mit der seltsamen Tatsache befasst, dass es jenes mexikanische Lokal *La Fortaleza* gar nicht gab, sondern waren gleich losgezogen. Peter besuchte wie vereinbart die Freundin seiner Mutter, und Bob und Justus hofften, den Tierarzt noch zu erwischen. »Hier, Bob! Halt an! Hier ist es!«, rief Justus plötzlich und deutete auf einen mehrstöckigen Gebäudekomplex, der aus einer einzigen riesigen Glasfront bestand.

»Nobel, nobel! Es muss offenbar recht viele gestörte Hunde geben, wenn sich unser Dr. Brolin so ein Haus leisten kann«, witzelte Bob und suchte einen Parkplatz für seinen Käfer. Es stellte sich aber dann heraus, dass im ganzen Gebäude mehrere Ärzte untergebracht waren und Dr. Brolin mit seiner Praxis nur einen kleinen Teil des zweiten Stockes belegte. Justus und Bob klingelten an der Praxistür, und nach wenigen Sekunden öffnete

ihnen eine nicht ganz schlanke Blondine in mittleren Jahren, die sie freundlich anlächelte.

»Hallo, ich bin Mrs Pleasance. Und ihr müsst die Jungs sein, die vorhin angerufen haben!«, begrüßte sie Justus und Bob und streckte ihnen ihre üppig beringte Hand entgegen.

»Guten Tag«, erwiderte Justus, »ja genau, wir haben vor ein paar Minuten angerufen.«

»Ich habe Dr. Brolin schon Bescheid gesagt, und ihr sollt gleich zu ihm reinkommen. Aber viel Zeit hat er nicht!«, mahnte die Sprechstundenhilfe.

»Keine Sorge, es geht ganz schnell«, meinte Bob, obwohl er gar nicht so genau wusste, was sie den Tierarzt jetzt eigentlich fragen sollten.

Mrs Pleasance führte sie durch den Flur der Tierarztpraxis, vorbei an Bildern von ehemaligen Patienten und zahlreichen Zertifikaten, die Dr. Brolin als anerkannten Fachmann auf seinem Gebiet auswies, und klopfte an die Sprechzimmertür. »Herein!«, erklang es von drinnen.

Mrs Pleasance öffnete die Tür und schob Justus und Bob hinein. »Die Jungs, die gerade angerufen haben, sind hier, Dr. Brolin!«

»Ah ja! Dann kommt mal rein!« Dr. Brolin erhob sich aus dem großen Ledersessel hinter seinem Schreibtisch und kam auf die beiden Detektive zu. Er war ein gut aussehender Mann um die vierzig, der einen sehr offenen und liebenswürdigen Eindruck machte und die Jungs mit einem kräftigen Händedruck begrüßte. »Dann setzt euch mal! Was kann ich für - wo habt ihr denn euren Hund?«, wunderte sich Dr. Brolin und wies auf die beiden Stühle vor seinem Schreibtisch, während er sich wieder auf seinem Sessel niederließ.

»Wir sind aus einem anderen Grund hier«, ergriff Justus das Wort. »Wir wollten Sie nämlich zu den Hundeattacken im Palisades Park von Rocky Beach etwas fragen. Haben Sie davon

schon gehört?«

»Nun, ich habe davon gehört, dass es Probleme mit streunenden Hunden geben soll, aber von Attacken weiß ich nichts«, antwortete der Arzt und wippte in seinem Sessel hin und her.

»Streunende Hunde!«, entfuhr es Bob. »Diese so genannten streunenden Hunde hätten uns zweimal fast zerfleischt! «

»Was?« Der Arzt hörte auf zu wippen und sah die beiden Jungen aufmerksam an. »Was ist passiert?«

Justus und Bob erzählten Dr. Brolin in aller Kürze von den beiden Hundeattacken auf Kelly und Peter. Der Arzt hörte sich die Geschichte mit zunehmendem Interesse an und wurde immer ernster. Er beugte sich in seinem Sessel nach vorne, legte die Fingerspitzen beider Hände aneinander und berührte mit den Zeigefingern seine Nasespitze. Offenbar dachte er angestrengt nach.

»... und dann haben wir Ihre Adresse im Internet gefunden, wo Sie als Fachmann auf dem Gebiet der Hundepsychologie geführt werden, und da dachten wir, vielleicht könnten Sie uns erklären, was es mit diesen Angriffen auf sich haben könnte«, beendete Justus seinen Bericht.

»Weiß die Polizei davon?«, fragte Dr. Brolin als Erstes.

»Ja, aber die meint, dafür wären die Hundefänger zuständig«, antwortete Justus.

»Unsinn!«, stieß der Arzt überraschend heftig hervor. »Da hätte man schon längst die Gesundheitsbehörde einschalten müssen.«

Justus und Bob schauten sich erstaunt an. »Wieso denn? Was ist denn da Ihrer Meinung nach los?«

Dr. Brolin schüttelte den Kopf. »Das kann ich so aus der Ferne auch nicht genau sagen, dazu müsste ich einen dieser Hunde schon einmal sehen.«

»Könnte es denn Tollwut sein?«, fragte Bob.

»Nein«, erwiderte der Arzt bestimmt. »Wenn die Hunde Tollwut hätten, wäre es völlig untypisch, dass sie mit einem Mal ihre Attacken beenden.«

»Aber was ist es dann?«, bohrte Justus hartnäckig nach.

Dr. Brolin stutzte. »Äh, ganz nebenbei gefragt: Wieso interessiert euch das eigentlich so? Andere würden einfach einen weiten Bogen um den Park machen und jedem Hund aus dem Weg gehen, wenn ihnen das zugestoßen wäre, was euch zugestoßen ist.«

Justus und Bob schauten sich an und mussten ein wenig schmunzeln, weil beide wussten, dass der jeweils andere in diesem Moment an Peter dachte. Dann griff Justus in seine Jackentasche und holte eine ihrer Visitenkarten heraus, die er Dr. Brolin reichte. Darauf stand:



Dr. Brolin nahm die Karte entgegen, las sie und schaute Justus und Bob fragend an.

»Angesichts unserer Verwicklung in die Geschehnisse haben wir es einfach als unsere Aufgabe betrachtet, uns näher mit der Sache zu beschäftigen«, erklärte Justus dem Arzt die Sachlage.

»Ah, ich verstehe!« Das Gesicht des Arztes hellte sich auf.

»Aber ihr solltet wirklich aufpassen bei euren Nachforschungen! Mit aggressiven Hunden ist nicht zu spaßen!«

Bob stieß einen Schwall Luft aus. »Das haben wir gemerkt.«

»Ich werde mich jedenfalls mit der Gesundheitsbehörde in Verbindung setzen. Vielleicht bekomme ich einen der Hunde ja einmal zu Gesicht, dann kann ich vermutlich Genaueres sagen.« Der Arzt stand auf, ging um seinen Schreibtisch herum und streckte Justus und Bob die Hand hin. »Es tut mir Leid, mehr Zeit habe ich im Moment nicht, aber ich möchte mich bei euch für die Informationen bedanken. Es war sehr gut, dass ihr zu mir gekommen seid.«

Justus ergriff die Hand des Arztes. »Würden Sie uns bitte Bescheid geben, falls Sie irgendetwas herausfinden? Unsere Telefonnummer steht hinten auf der Karte. «

»Mach ich!«, versprach der Arzt und schüttelte auch Bob zum Abschied die Hand.

Die beiden Detektive waren fast schon aus dem Sprechzimmer, als Dr. Brolin plötzlich rief: »Gehört das einem von euch?«

Justus und Bob drehten sich um und gingen zu dem Arzt zurück. Der hielt einen kleinen, schwarzen Stein in der Hand, den er den beiden mit einem verblüfften Gesichtsausdruck zeigte. »Oh, ja«, sagte Justus, »der muss mir aus der Tasche gefallen sein, als ich die Visitenkarte herausgeholt habe. Vielen Dank!« Justus hatte den kleinen Steinbrocken sofort erkannt. Es war das Stück, das er aus dem großen Fels im Park herausgebrochen hatte und das er in all der Aufregung danach völlig vergessen hatte.

»Wo hast du den denn her?«, fragte der Arzt, und in seiner Stimme lag unverkennbar großes Erstaunen.

»Den habe ich aus einem größeren Felsbrocken herausgebrochen, der seit neuestem im Palisades Park liegt«, antwortete Justus. »Wieso, stimmt etwas nicht damit?« Justus

war die Verblüffung des Arztes nicht entgangen.

»Ich weiß nicht... ich bin Hobby-Geologe und habe so einen Stein noch nie gesehen.« Kopfschüttelnd drehte Dr. Brolin den kleinen Stein in alle Richtungen und besah ihn sich dabei genau.

»Ja, ich fand ihn auch seltsam, deswegen habe ich mir ja ein Stück mitgenommen«, bekräftigte Justus.

Der Arzt ließ den Stein sinken und fragte Justus: »Könnte ich mir eine kleine Probe von dem Stein nehmen? Ich würde gerne ein paar Untersuchungen damit anstellen.«

»Ja, natürlich, gerne«, erwiderte Justus, »ich wollte ihn auch untersuchen, aber Sie als Hobby-Geologe finden da sicher mehr heraus als ich.«

Der Arzt kratzte sich mit einem Spatel einige Krümel des Steines auf einen Objektträger und gab Justus dann den Brocken zurück.

»Also, schönen Tag noch, Dr. Brolin!«, verabschiedeten sich die beiden Detektive nochmals von dem Tierarzt, aber der murmelte nur irgendetwas vor sich hin. Konzentriert starrte er auf das kleine Glasplättchen, das er in der Hand hielt.

Als Justus und Bob wieder in der Zentrale ankamen, war Peter schon da. Er saß auf dem Boden und versuchte ein wenig Ordnung in das Chaos zu bringen, das mit dem Zusammenbruch des Regals entstanden war. Aber es war hoffnungslos, zumal Peter nur mit einer Hand aufräumte. In der anderen hielt er nämlich ein Sahnetörtchen, das er sich offenbar als Mittagssnack mitgebracht hatte.

»Wir müssen uns mal etwas Grundsätzliches einfallen lassen«, brabbelte Peter mit vollem Mund und warf ein Buch auf einen Stapel neben ihm. »Bald ersticken wir zwischen all dem Zeug!«

»Pass auf, dass du an deinem Törtchen nicht erstickst«,

frotzelte Justus. »Aber wenn das ein Angebot sein soll, unsere Zentrale mal so richtig aufzuräumen, dann nur zu! Ich entbinde dich hierfür sogar für ein paar Stunden von unseren detektivischen Ermittlungen!«

»Ein paar Stunden?«, stieß Peter hervor. »Für den Krempel hier müsste man wahrscheinlich mal die ganzen Ferien opfern! «

»Tu dir keinen Zwang an«, flachste Bob, verfrachtete ein paar Zeitschriften von einem Stuhl auf den Schreibtisch und setzte sich hin.

»So seht ihr aus!« Peter verzog das Gesicht zu einem spöttischen Grinsen und lehnte sich gegen die Wand. »Und? Was habt ihr herausgefunden?«

Justus informierte Peter kurz über das Gespräch mit Dr. Brolin und über das Erstaunen, das dieser beim Anblick des Steines gezeigt hatte.

»Na ja, viel ist das nicht gerade«, meinte Peter, »aber tolle Neuigkeiten habe ich auch nicht. Sam, der Golden Retriever, ist zwar wieder aufgetaucht, aber ob er etwas mit diesen Angriffen zu tun hat, lässt sich wohl kaum feststellen.«

»Was heißt, er ist wieder aufgetaucht?«, fragte Bob.

»Juliane, die Freundin meiner Mutter, hat heute Morgen wie schon die letzten Tage im Park nach ihm gesucht, und da lief er ihr plötzlich entgegen«, berichtete Peter.

»Und? Ist ihr irgendetwas Besonderes aufgefallen? Hast du den Hund gesehen?« Justus lehnte sich interessiert nach vorne.

»Nein, ihr ist nichts Besonderes aufgefallen, und ja, ich habe den Hund gesehen«, antwortete Peter. »Aber er machte einen völlig normalen Eindruck auf mich. Er wirkte vielleicht etwas verwahrlost, was nach ein paar Tagen im Park ja kein Wunder ist, aber er war genau der liebe Schmusehund, als den ich ihn in Erinnerung hatte. Nur eine Sache ist ein wenig seltsam.« Peter kramte in seiner Jackentasche und holte ein ledernes

Hundehalsband daraus hervor. »Dieses Halsband hatte Sam um, als ihn Juliane heute Morgen fand, und sie sagte, dass es nicht seines wäre.«

Justus ließ sich das Halsband geben und schaute es sich genau an. »Das ist wirklich seltsam! - Es sei denn, der Hund ist jemandem zugelaufen, der ihn behalten wollte und der ihm daher ein Halsband gekauft hat. Und dann ist der Hund wieder abgehauen.«

»Das macht aber nur Sinn, wenn der Hund kein Halsband mehr trug, als er das erste Mal ausgebüxt ist. Und das wissen wir nicht«, gab Bob zu bedenken. »Vielleicht hat ihn ja doch jemand geklaut, der ihm dann ein neues Band gekauft hat, damit man den Hund nicht so schnell wieder erkennt?«

Justus wollte gerade etwas erwidern, als das Telefon klingelte.

»Die drei Detektive, Justus Jonas am Apparat. Was kann ich für Sie tun?«

Während Justus dem Gespräch lauschte, wurden seine Augen immer größer. Außer kurzen Ausrufen wie »Sind Sie sich da sicher?« oder »Ich kann es kaum glauben!« sagte Justus aber nichts. Nach einigen Minuten legte er den Telefonhörer auf, ohne sich verabschiedet zu haben, und schaute völlig verdattert vor sich hin.

»Justus, was ist denn los?«, fragte Bob.

»Das - das war soeben Dr. Brolin. Er - er hat den Stein untersucht«, stammelte Justus.

»Ja? Was ist daran so schockierend?« Peter konnte sich nicht vorstellen, was an den Untersuchungsergebnissen eines Steines so aufregend sein könnte.

»Dr. Brolin - er hat gesagt, dass - also dass -«

»Nun mach schon, Erster, spann uns nicht so auf die Folter!«, drängte Bob.

»- dass der Stein nicht - nicht von - von dieser Welt ist! Er ist

ein Stück eines Meteoriten!«

Ein außerirdischer Radiergummi

»Ein Meteorit?« Peter war völlig baff.

»Das hat Dr. Brolin zumindest gesagt«, gab Justus wie in Trance zurück.

»Vielleicht irrt sich dieser Dr. Brolin. Schließlich ist er ja eigentlich Tierarzt«, überlegte Bob.

»Kann sein, wir müssen das sicher noch einmal von einem Experten überprüfen lassen«, meinte Justus. »Aber ich glaube, jeder halbwegs interessierte Hobby-Geologe kann zumindest sagen, ob der Stein von der Erde ist oder nicht. Selbst mir ist ja aufgefallen, dass der Fels irgendwie ungewöhnlich ist. «

»Selbst mir! Hört euch das an! Sollte unser Erster auf seine alten Tage noch bescheiden werden?«, zog Bob seinen Freund auf.

Aber Justus war viel zu sehr in Gedanken, um die Stichelei überhaupt zu bemerken. »Wie kommt der Meteorit in den Park?«, murmelte er in sich hinein.

»Justus! Mach uns keine Angst! Sollte deine Genialität tatsächlich auch nur von dieser Welt sein?«, flachste Peter. Er verstand absolut nicht, was in den Ersten Detektiv gefahren war und wo er hier ein Problem sah.

»Meteoriten stammen aus dem Weltraum. Sie dringen in die Erdatmosphäre ein, rauschen dann über den Himmel und patsch! schlagen sie irgendwo ein! In diesem Fall im Palisades Park«, erklärte er übertrieben deutlich.

Justus drehte sich langsam zu seinem Freund um und schaute ihn belustigt an. »Gib mir mal dein Sahnetörtchen, bitte.«

»Mein Sahnetörtchen? Oh nein, kauf dir selber eins!«, weigerte sich Peter.

»Ich will es nicht essen, ich will dir was zeigen«, beharrte Justus.

»Was zeigen?«, wiederholte Peter konsterniert, reichte Justus aber doch zögernd den Rest seines Sahnekuchens.

Justus nahm das Stück und legte es auf den Schreibtisch. Dann griff er sich einen Radiergummi, der auf dem Tisch lag, hielt ihn etwa einen halben Meter über das Sahnetörtchen und ließ ihn fallen. Mit einem leisen Klatschen landete der Radiergummi mitten in der Sahnehaube und grub sich tief ein. »Hey!«, schrie Peter. »Hast du noch alle Tassen im Schrank? Was soll das?«

Justus blieb völlig gelassen. »Stell dir einmal vor, das Sahnetörtchen wäre der Palisades Park und der Radiergummi der Meteorit.«

»Das Sahnetörtchen der Park und der Radiergummi der Meteorit? Was soll der Unsinn, du hast mein Mittagessen soeben vernichtet!«, fauchte Peter.

»Und genau dasselbe hätte der Meteorit mit dem Teil des Parks gemacht, an dem er eingeschlagen wäre«, erklärte Justus. »So viel zu meiner Genialität.«

Peter stierte seinen Freund irritiert an. »Du meinst, der Meteorit ist nicht einfach in den Park gefallen, sondern kam irgendwie anders dorthin?«, fragte Bob, während Peter sein lädiertes Törtchen vom Tisch nahm, um zu retten, was noch zu retten war.

»Der Meteorit hätte beim Einschlag sicher einen mehr oder weniger großen Krater erzeugt«, bestätigte Justus.

»Aber wer in Gottes Namen schafft einen Meteoriten in einen öffentlichen Park und wozu?« Bob starrte den Ersten Detektiv fassungslos an.

»Ich finde es viel verwunderlicher, dass jemand überhaupt einen Meteoriten hat, den er in einen Park legen kann.

Schließlich gibt's die Dinger nicht beim Baumarkt um die Ecke«, warf Peter ein, der sein Sahnetörtchen inzwischen wieder so weit restauriert hatte, dass er den Rest essen konnte.

»Das stimmt, Zweiter, daran habe ich noch gar nicht gedacht«, pflichtete ihm Justus bei. »Die Sache wird immer mysteriöser, wenn ihr mich fragt.«

Bob kratzte sich am Kopf und schaute seine beiden Freunde stirnrunzelnd an.

»Das scheint wieder einmal so ein spezialgelagerter Sonderfall zu werden«, mutmaßte Peter und schob den Rest seines Sahnetörtchens in den Mund.

Justus stand von seinem Sessel auf. »Bob, kannst du heute noch mal bei der L.A. Post vorbeischaun?«

»Und wozu?«

»Geh doch mal in deren Archiv die Zeitungen der letzten Monate im Großraum Los Angeles durch und schau, ob da irgendetwas über Meteoriten drinstand«, sagte Justus.

Bob war bei den drei ??? für Recherchen aller Art zuständig, und da sein Vater bei der L.A. Post arbeitete, war es für ihn kein Problem, in dem dortigen Archiv herumzustöbern, zumal ihn Mrs Grayson, die Archivarin, gut kannte. »Klar, kann ich schon machen«, erwiderte Bob. »Aber was erhoffst du dir davon? «

»Da unser Meteorit nicht in den Park gefallen sein kann, muss er irgendwo anders heruntergekommen sein, und das ist dann normalerweise ein riesiges Medienereignis«, antwortete Justus.

»Aber der Meteorit kann doch überall eingeschlagen sein. Wieso sollte das hier in der Gegend passiert sein?«, gab Peter zu bedenken. »Außerdem könnte der Einschlag ja auch schon lange her sein.«

»Ich weiß, aber irgendwo müssen wir ja anfangen zu suchen.« Justus schürzte hilflos die Lippen.

»Dann mal viel Spaß«, grinste Peter und stand nun ebenfalls

auf. »Ich muss jetzt jedenfalls mal nach Kelly schauen. Als ich sie heute Morgen angerufen habe, war sie immer noch völlig fertig mit den Nerven.«

»O.k. Dann treffen wir uns morgen Vormittag wieder hier in der Zentrale«, schlug Justus vor. »Ich werde bis dahin mal dem Tierheim einen Besuch abstatten, vielleicht hilft uns das weiter.« Aus diesem Besuch wurde dann allerdings nichts, weil Justus' Tante Mathilda eine andere Beschäftigung für ihn vorgesehen hatte. Und so verbrachte Justus den Rest des Nachmittags damit, auf dem Schrottplatz sämtliche Altreifen zusammenzusuchen und sie nach Größe sortiert zu ordentlichen Stapeln aufzutürmen.

Die körperliche Anstrengung nahm Justus dann auch so mit, dass er am nächsten Vormittag erst um zehn Uhr einen ersten verschlafenen Blick auf seinen Wecker warf. Er wollte sich gerade wieder umdrehen, als ihm das Treffen in der Zentrale einfiel. »Oh, Mist!«, schimpfte Justus und sprang aus dem Bett. Er zog sich schnell ein paar Sachen über und schlich vorsichtig aus dem Haus, denn er wollte auf keinen Fall Tante Mathilda in die Arme laufen. Die hatte nämlich am gestrigen Abend noch irgendetwas von »Hofeinfahrt kehren« gesagt, und Justus konnte sich nur zu gut vorstellen, wer das erledigen sollte. Als Justus dann den Wohnwagen betrat, waren Peter und Bob bereits da. »'tschuldigung«, murmelte er, »hab verschlafen. «

»Dann wach erst mal richtig auf, bevor dir Bob die Neuigkeiten mitteilt. Sonst könntest du glauben, dass du noch träumst.« Peter lächelte nicht, als er das sagte, und Justus war mit einem Schlag hellwach.

»Was ist los?«, fragte er gespannt und setzte sich auf die Kante eines Stuhls.

»Nun«, begann Bob, »zum einen gab es heute Nacht wieder zwei Angriffe von Hunden im Palisades Park. «

»Schon wieder?«, echote Justus und riss die Augen auf.

»Ja, aber das Beste kommt erst noch«, sagte Peter.

Bob holte tief Luft, bevor er fortfuhr. »Und zum anderen habe ich im Archiv einen Artikel aus dem *Santa Monica Chronicle* gefunden, der vor gut drei Wochen erschienen ist. Das heißt, eigentlich hat mich Mrs Grayson darauf aufmerksam gemacht. Ihr wisst ja, dass sie -«

»Nun mach schon weiter, Bob! Mrs Grayson interessiert jetzt nicht!«, drängte Peter.

»O.k. Also, in dem Artikel stand zu lesen - halt dich fest, Justus! -, dass auf dem Weinberg eines Farmers in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli ein Meteorit niedergegangen ist, der -«

»Ein Meteorit? Hier in den Santa Monica Mountains?« Justus klappte das Kinn nach unten.

»... der aber nicht aufzufinden war, als am nächsten Morgen Polizei und Feuerwehr vor Ort ankamen«, beendete Bob seinen Bericht.

Justus war wie versteinert. Erst nach einiger Zeit schien er das Gehörte verdaut zu haben. »Und woher weiß man, dass es sich um einen Meteoriten gehandelt hat?«

»Man hat den Krater gefunden, der laut Artikel gut drei Meter breit und einen tief war. Und der Farmer saß wohl zufällig noch vor seinem Haus und hat ein glühendes Etwas gesehen, das vom Himmel fiel und mit ungeheurer Wucht auf seinem Feld aufgeschlagen ist«, informierte ihn Bob.

»Und warum kamen Polizei und Feuerwehr erst am nächsten Morgen?«, fragte Justus.

»Der Farmer berichtete, dass nach dem Einschlag sein Telefon nicht mehr funktioniert hätte, und seine Frau wollte ihn in der Nacht nicht nach Santa Monica fahren lassen, weil sie Angst hatte allein zu bleiben. Deshalb konnte er Polizei und Feuerwehr erst am nächsten Morgen verständigen.« Bob hielt Justus eine Kopie des Zeitungsartikels hin. »Hier, du kannst dir

das alles selbst durchlesen.«

Justus überflog den kurzen Artikel. »Sie nahmen an, dass der Meteorit bei dem Aufschlag pulverisiert wurde und man deshalb nichts von ihm gefunden hat«, murmelte er.

»So steht's da drin, ja«, bestätigte Bob.

Justus ließ den Zeitungsartikel sinken und schaute seine beiden Freunde an: »Kollegen, ich denke, wir wissen, was aus dem Meteoriten geworden ist!«

Das Hundegespenst

»Du meinst, der Meteorit im Park ist der gleiche, der den Krater in das Feld des Farmers gerissen hat?« Bob hätte eigentlich nicht fragen müssen, denn Justus' Andeutung war völlig klar gewesen.

»Davon bin ich überzeugt!«, versicherte Justus.

»Aber die Frage bleibt, wieso jemand den Meteoriten aus dem Krater holt und ihn in den Park bringt.« Peter rieb sich nachdenklich das Kinn.

»Und wie dieser jemand von dem Meteoriten erfahren und ihn so schnell bergen konnte«, fügte Bob hinzu.

Justus knetete seine Unterlippe und ließ seinen Denkapparat auf Hochtouren laufen. Dann schien er einen Plan gefasst zu haben. »Bob, glaubst du, dein Vater könnte uns die Adresse dieses Farmers besorgen?«

Bob war skeptisch. »Ich weiß nicht. So was fällt, glaub ich, eigentlich unter die Schweigepflicht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die vom *Santa Monica Chronicle* so einfach damit rausrücken.«

»Versuch's trotzdem!«, sagte Justus und hielt Bob den Telefonhörer hin.

Obwohl Bobs Vater wirklich nicht sonderlich begeistert war von der Bitte seines Sohnes, versprach er zu tun, was in seiner Macht lag. Minuten später klingelte das Telefon in der Zentrale und Bob nahm ab. »Ja? Dad?... Ja, sicher... niemals... hoch und heilig... darauf kannst du dich verlassen.. tschüss.« Das war alles, was Justus und Peter von dem Gespräch mitbekamen.

»Wir sollen nichts herumposaunen und schon gar nicht sagen, woher wir die Informationen haben, stimmt's?«, fragte Peter.

»So ungefähr«, nickte Bob. »Dad meinte, dass so etwas

normalerweise nicht ginge, aber ein Mitarbeiter vom *Santa Monica Chronicle* sei ein guter Freund von ihm und habe ihm diesen Gefallen getan. Wir sollten das aber auf keinen Fall jetzt jedem auf die Nase binden.«

»Und? Wer ist jetzt dieser Farmer?«, drängte Justus.

»Ein gewisser Mr Jenkins. Er lebt oben in den Santa Monica Mountains«, las Bob von dem Zettel ab, auf dem er während des Telefonats mit seinem Vater mitgeschrieben hatte.

Justus schlug sich auf die Oberschenkel und stand tatendurstig auf. »Dann lasst uns an diesem wunderschönen Morgen eine Wanderung durch die Santa Monica Mountains machen und ganz zufällig einen Krater entdecken.«

Die drei ??? vereinbarten dann allerdings, dass es nicht nötig wäre, dass sie alle zu dem Farmer fahren. Nur Bob und Justus würden ihn aufsuchen, während Peter mit dem Golden Retriever Sam einmal zu Dr. Brolin gehen sollte. Schließlich hatten sie ja jetzt vielleicht einen Hund, der mit den Angriffen im Park in Verbindung stand, und da konnte es nicht schaden, wenn der Tierarzt mal einen Blick auf ihn warf.

Nach einer guten halben Stunde Autofahrt über die kurvigen Nebenstraßen in den Santa Monica Mountains hatten Bob und Justus schließlich die Gegend erreicht, in welcher der Farmer leben musste. Von weitem sahen sie bereits seinen Hof, aber Bob fuhr nicht bis dorthin, sondern stellte vorsichtshalber seinen Käfer in einem Seitenweg ab. Schließlich wollten sie sich ja als wanderbegeisterte Frischluftfanatiker ausgeben, die wie von ungefähr bei dem Farmer hereinschneiten. Justus brach allerdings jetzt schon der Schweiß aus allen Poren, wenn er an den Fußmarsch unter glühender Sonne durch die staubtrockenen Hügel dachte. »Können wir nicht noch ein paar Meter näher heranfahren?«, jammerte er daher, als Bob den Motor des Käfers ausmachte.

»Dann entdeckt man uns vielleicht«, lehnte Bob ab und stieg aus. Justus seufzte, holte seinen Rucksack von der hinteren Sitzbank und stieg ebenfalls aus.

»Jetzt müssen wir zunächst einmal den Krater finden, damit wir auch darüber reden können, wenn wir dann bei den Jenkins hereinplatzen«, sagte Bob und blickte sich um. »Ich schlage vor, dass wir nach Süden gehen. Im Artikel stand was von einem Weinberg, in den der Meteorit gekracht ist, und die Weinhänge liegen meistens nach Süden zu. «

»Soll mir recht sein, Hauptsache wir finden das Loch bald.« Justus nahm schon einmal vorsorglich einen Schluck aus seiner Thermosflasche, in die er sich zu Hause noch kalten Tee gefüllt hatte, und stapfte los.

Sie waren etwa eine halbe Stunde unterwegs gewesen und schlängelten sich gerade durch dichte Reihen üppig bewachsener Rebstöcke einen Hang hinauf, als Bob plötzlich stehen blieb. Hektisch winkte er Justus zu sich heran, der schnaufend und schwitzend zu ihm aufschloss.

»Mann, sieh dir das an!«, staunte Bob. »Das muss aber ein ziemlicher Rums gewesen sein!«

Die beiden Jungen standen vor einem nahezu kreisrunden Loch, das etwa drei Meter im Durchmesser maß und ungefähr einen Meter tief schien. Um das Loch herum lagen einige Erd- und Steinbrocken und die Überreste von ein paar Rebstöcken verstreut.

»Das muss - unser Krater - sein«, keuchte Justus und stützte sich auf seine Knie.

Bob beugte sich ein Stück nach vorne und sah in das Loch hinein. »Das war sicher eine Mordsarbeit, den Meteoriten da rauszuholen und ihn dann von hier wegzuschaffen«, meinte er und zog skeptisch die Augenbrauen nach oben.

»Die *haben* den da rausgeholt, glaub mir«, erwiderte Justus überzeugt und goss den Rest seines Tees auf den Boden.

»Was machst du denn da?«, fragte Bob verständnislos. »Na, irgendeinen Grund brauchen wir doch, um Mr Jenkins belästigen zu können. «

»Ja! Natürlich! Klasse Idee! Wir fragen nach Wasser!«

Aber so wie sich Mr Jenkins gab, hätten die Jungen wahrscheinlich gar keinen Vorwand gebraucht, um auf seinen Hof zu kommen. Schon aus einiger Entfernung hatte er die beiden entdeckt, wie sie auf sein kleines Anwesen zumarschierten, und ihnen heftig zugewunken. Als Justus und Bob dann ankamen, legte er das Werkzeug beiseite, mit dem er offenbar gerade eine Weinpresse repariert hatte, und lief ihnen entgegen.

»Na, das nenn ich doch mal eine Überraschung!«, begrüßte er sie und schüttelte jedem überschwänglich die Hand. »Normalerweise verirrt sich niemand hier herauf! Habt ihr euch etwa verlaufen?«

Mr Jenkins war ein knochiger, hagerer Mann von etwa fünfzig Jahren, der in einer ausgebleichten Latzhose steckte und den beiden Detektiven aus seinem sonnenverbrannten Gesicht freundlich zulächelte.

»Ja, irgendwie schon«, log Justus. »Wir wollten hier oben ein paar Gesteinsproben sammeln und sind wohl ein wenig zu weit gelaufen. Jetzt sind jedenfalls unsere Wasservorräte erschöpft und wir wollten Sie bitten, uns etwas Wasser zu geben.« Bob schaute den Ersten Detektiv bewundernd von der Seite an. Sich so eine haarsträubende Lügengeschichte in Sekundenschnelle aus den Rippen zu schneiden, war wirklich eine Meisterleistung.

»Na klar könnt ihr Wasser haben. Und wenn ihr Hunger habt, finden wir sicher auch noch etwas für euch. Ich bin übrigens Jack, Jack Jenkins.«

»Ich heiße Justus Jonas und das hier ist mein Freund Bob Andrews«, erwiderte Justus.

Der Farmer lief voraus Richtung Haus und bedeutete den

Jungen, ihm zu folgen.

»Das klappt ja wie geschmiert«, flüsterte Bob Justus zu, als sie zum Haus liefen.

»Abwarten!«, war alles, was Justus sagte.

Im Haus machte sich dann Mr Jenkins zunächst für ein paar Minuten in der Küche zu schaffen, während es sich Bob und Justus schon einmal in dem kleinen Esszimmer bequem machten. Schließlich brachte Mr Jenkins ein Tablett mit zwei Gläsern kalter Limonade und einigen Crackern und setzte sich zu den Jungs.

»Dann seid ihr also Wissenschaftler oder so was?« Der Farmer blickte die beiden Jungen neugierig an.

Justus hatte sofort die passende Antwort parat: »Nein, wir stehen noch ganz am Anfang unseres Geologiestudiums und sollen für die Uni einfach ein paar Proben sammeln.«

»Auf welche Universität geht ihr denn?«, fragte Mr Jenkins.

»Auf die UCLA«, antwortete Bob, der allmählich Gefallen an dem Spiel fand.

»Auf die UCLA? Ja dann kennt ihr vielleicht diesen Professor - Professor - wie hieß er denn noch mal? Wartet mal, irgendwo muss ich die Karte von ihm haben.« Der Farmer stand auf und kramte in der Ablage einer Kommode herum. Dann kehrte er zum Tisch zurück. »Clark, Professor Clark heißt er. Er unterrichtet auch an dieser Universität.«

Jetzt wurde es brenzlig, das wusste Justus. Sie durften sich auf keinen Fall verplappern. Andererseits war die University of California in Los Angeles, kurz UCLA genannt, nicht irgendeine Provinzuni, sondern eine Lehranstalt mit Hunderten von Mitarbeitern. Und ein Student konnte unmöglich alle kennen.

Mr Jenkins hielt Justus die Karte hin, auf der stand: Professor Dr. rer. nat. em. Waldo Clark, Geologe. Darunter fand sich noch

eine Adresse und eine Telefonnummer. *Auch noch ein Geologe!*, schoss es Justus durch den Kopf. Jetzt musste er pokern!

»Äh, ja, natürlich kenne ich Professor Clark, aber nur vom Hörensagen, denn er ist schon lange nicht mehr an der Uni«, sagte Justus so überzeugend wie möglich.

»Ach? Ist er gar nicht mehr? So was.« Mr Jenkins schien ein bisschen enttäuscht zu sein, hatte aber offenbar den Braten geschluckt.

»Nein!« Justus deutete auf die Karte. »Sehen Sie, hier steht die Abkürzung *em.*, das bedeutet -«

»Emeritiert«, vervollständigte der Farmer den Satz. »Ja, ich verstehe, der Professor lehrt nicht mehr.«

»Darf ich fragen, wie Sie an die Karte von Professor Clark kommen?«, wollte Bob nun wissen, während Justus in Gedanken versunken schien.

»Das hat mit diesem verdammten Meteoriten zu tun, der auf mein Feld geknallt ist und alles kaputtgemacht hat. «

»Sie meinen diesen Krater dort drüben auf dem Südhang?« Bob brachte vorsichtig das Gespräch in die richtige Spur.

»Ja, habt ihr das Loch gesehen? Da wächst nichts mehr! Auf Jahre!«, schimpfte der Farmer. »Nun, der Professor war am Tag danach da, aber da war der Meteorit schon weg - weiß der Teufel, wie das zugeht! Angeblich pulverisiert oder so stand in der Zeitung. Aber Steine, die zu Pulver werden? Na, ich weiß nicht! Jedenfalls hat mir der Professor die Karte gegeben und gesagt, ich solle mich bei ihm melden, wenn ich irgendetwas Ungewöhnliches beobachte bei dem Krater draußen. «

»Der Meteorit war weg?«, spielte Bob den Erstaunten.

»Wenn ich's euch sage! Einfach weg! Verschwunden!«, bekräftigte der Farmer.

Plötzlich legte Justus die Karte von Professor Clark auf den Tisch und stand auf. »Ich fürchte, wir haben Ihre Zeit schon

lange genug in Anspruch genommen, Mr Jenkins. Wir bedanken uns für die Limonade und die Kekse, aber wir müssen jetzt leider wieder aufbrechen.«

Bob schaute den Ersten Detektiv verwirrt an, sagte aber nichts und stand ebenfalls auf.

»Na, dann kommt gut nach Hause und schaut mal wieder vorbei, wenn ihr in der Nähe seid. Ist nämlich ganz schön öde manchmal hier oben - so alleine«, lachte Mr Jenkins und brachte die Jungen zur Türe.

Justus stutzte noch einmal kurz, ging aber dann weiter und verließ zusammen mit Bob den Hof.

»Mensch, Justus, ich hatte ihn doch gerade so weit! Er wollte uns eben alles über diesen Meteoriten erzählen, und dann stehst du auf und gehst!«, beschwerte sich Bob.

Justus drehte sich um und schaute seinen Freund nachdenklich an. »Hast du eigentlich genau zugehört bei diesem Gespräch, Bob?«

»Jja, natürlich, wieso?« Bob war eigentlich der Meinung gewesen, gerade dieses Gespräch prima hingekriegt zu haben.

Justus rümpfte die Nase. »Erstens: In dem Artikel stand, dass der Farmer eine Frau hat, aber - wie du dich vielleicht erinnerst - bei uns beschwert er sich darüber, dass es hier oben so einsam sei. Und zweitens - ohne den Landwirten insgesamt mangelnde Allgemeinbildung vorwerfen zu wollen: Hast du schon einmal einen Farmer kennen gelernt, der nicht nur auf Anhieb was mit der Abkürzung UCLA anfangen konnte, sondern auch sofort wusste, dass das Kürzel em. im Titel eines Wissenschaftlers *emeritiert* heißt und bedeutet, dass dieser Wissenschaftler nicht mehr lehrt?«

Bob mochte es ja oft auf die Nerven gehen, von Justus belehrt zu werden, aber diesmal konnte er ihn für seinen Scharfsinn nur bewundern.

»Also, ich kann absolut nichts Ungewöhnliches an dem Hund feststellen.« Dr. Brolin streichelte Sam über den Kopf und legte sein Stethoskop auf den Tisch.

Peter war wie verabredet mit dem Hund zu Dr. Brolin gegangen, der sich über eine halbe Stunde Zeit genommen hatte, um ihn auf Herz und Nieren zu prüfen.

»Vielleicht ist er ja gar nicht der Golden Retriever, der für einen dieser Angriffe verantwortlich ist«, überlegte Peter.

»Ich kann es mir auch kaum vorstellen«, sagte der Arzt. »Dieser Hund hier ist völlig ausgeglichen und lässt sich durch wirklich nichts aus der Ruhe bringen.«

»Na ja, einen Versuch war es wert«, meinte Peter und legte dem Hund wieder die Leine an. Dann hielt er plötzlich inne. »Dein Halsband ist aber schäbig, Sam! Ich glaube, wir nehmen das neue, das steht dir doch viel besser«, sagte er zu dem Hund. Peter griff in seine Tasche und holte das Halsband heraus, das Sam umgehabt hatte, als ihn sein Frauchen im Park wiedergefunden hatte. Er hatte das Halsband heute Morgen mitgenommen, weil er es nachher Juliane wiedergeben wollte, aber er war sich sicher, dass Juliane nichts dagegen hatte, wenn er es dem Hund anlegte.

Kaum hatte der Golden Retriever allerdings das Halsband erblickt, ging eine unglaubliche Wandlung in ihm vor. Zunächst legte er die Ohren an und begann zu knurren. »Ich tu dir nichts«, versuchte ihn Peter zu beruhigen, der glaubte, dass er den Hund irgendwie erschreckt hatte. Aber als er das Halsband noch näher an ihn heranbrachte, jaulte Sam laut auf, riss sich los und verkroch sich dann winselnd in die hinterste Ecke des Behandlungszimmers, von wo er zitternd zu dem Arzt und dem Jungen emporstarrte.

»Was ist denn? Dr. Brolin?«, fragte Peter entgeistert.

Dr. Brolin ging zu Peter und nahm ihm das Halsband aus der

Hand. In dem Moment, wo er es aus dem Blickfeld des Hundes rückte, entspannte sich Sam sofort. Wenn der Hund das Halsband aber wieder sah, zuckte er wie unter einem Schlag zusammen und begann erneut zu winseln. »Irgendetwas ist mit dem Halsband«, murmelte der Arzt und drehte es in alle Richtungen.

»Was soll denn mit dem Halsband sein?« Peter schaute ebenfalls auf das Lederband, konnte aber nichts Ungewöhnliches daran entdecken.

»Sam hat aus irgendeinem Grund panische Angst davor«, sagte Dr. Brolin, »aber ich kann mir absolut nicht erklären, wieso. Das Halsband scheint völlig normal zu sein.« Aber als der Arzt dem Hund das Halsband wieder nur kurz zeigte, duckte sich der Golden Retriever in seine Ecke und winselte, als hätte er ein Grauen erregendes Gespenst gesehen.

Die Hypothese

»Du meinst also, dass dieser Mr Jenkins gar kein Farmer ist?« Bob trabte neben Justus her und kramte schon einmal den Autoschlüssel aus der Tasche.

»Er mag sein, was er will, aber ein Farmer ist er nicht. Hast du seine Hände gesehen? «

»Was hat das mit seinen Händen zu tun? «

»Glatt und geschmeidig wie ein Babypopo. «

»Das sind meine auch, aber deswegen bin ich noch kein Schwindler.« Bob begriff nicht, wie das eine mit dem anderen zusammenhängen sollte.

»Aber wärst du ein Farmer, hättest du Schwielen an den Händen, oder man würde deinen Händen zumindest ansehen, dass du mit ihnen arbeitest.«

Die beiden Jungs hatten den Käfer erreicht und stiegen ein. Bob ließ den Motor an, fuhr rückwärts aus dem Feldweg auf die Nebenstraße und legte den ersten Gang ein. »Ich denke, wir sollten die Polizei verständigen. Wenn dieser Jenkins nicht der ist, für den er sich ausgibt, dann ist da sicher irgendetwas faul«, sagte Bob nach längerem Überlegen.

»Die Polizei?«, rief Justus entrüstet. »Damit sie mir diesmal sagen, dass ich mich an die Gewerbeaufsicht wenden soll, wenn einer so tut, als wäre er ein Farmer und gar keiner ist? Nein, danke, das kann ich mir sparen!« Der Erste Detektiv hatte immer noch schwer an der Sache mit den Hundefängern zu knabbern und wollte der Polizei auf keinen Fall die Möglichkeit bieten, seine detektivische Intuition ein zweites Mal zu verunglimpfen. Stattdessen schwieg er für die nächsten Minuten und grummelte schlecht gelaunt in sich hinein. »Da vorne rechts!«, sagte er schließlich kurz angebunden.

»Aber nach Hause geht es hier lang«, wandte Bob ein.

»Wir fahren noch nicht nach Hause.«

»Wohin fahren wir dann?«

»Zu Professor Clark.«

»Zu Professor Clark?«, wiederholte Bob ungläubig. »Was willst du denn da?«

»Ihm den Stein zeigen. Wir wollten ja noch die Meinung eines Experten einholen und jetzt haben wir einen.«

»Und woher weißt du, wo er wohnt?«

»Das stand auf der Karte, die mir dieser Mr Jenkins gezeigt hat. Es ist eine Adresse in Venice. 26 Hillview Street.«

Bob setzte den Blinker und bog nach links ab, wo die Straße langsam zur Küste hin abfiel. Gut fünfzehn Minuten später erreichten sie den Vorort von Los Angeles und erfuhren von einem Passanten, wo sie die Hillview Street suchen mussten. Es war eine kleine Straße, die sich außerhalb des Ortes an einem flachen Hang entlangschlängelte und an der nur vereinzelt und in weiten Abständen größere Anwesen standen.

»Sind wir vielleicht schon dran vorbeigefahren?«, fragte Justus und fixierte konzentriert die Straße vor ihnen.

»Nein, das war gerade eben Nummer 25«, sagte Bob und lenkte das Auto über die schmaler werdende Landstraße.

»Aber da kommt doch nichts mehr! Oder siehst du hier noch irgendwo ein Haus?«

»Wenn du dir die richtige Nummer gemerkt hast, muss es noch ein Haus geben.«

Justus' Blick verfinsterte sich, denn er konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, dass dieser holprige Feldweg noch zu einem Haus führte. Aber dann tauchte ein Zaun auf, und schließlich schimmerte zwischen dichten Buchsbaumhecken ein kleines, von Efeu überwachsenes Häuschen hindurch. Bob parkte den Käfer in der schmalen Einfahrt, zog die Handbremse

an und stieg aus. Dann liefen die beiden Jungen zum Eingangstor, stellten aber fest, dass es mit einem Vorhängeschloss gesichert war. Eine Klingel war nirgends zu entdecken.

»Professor Clark! Sind Sie da?«, rief Bob, aber niemand antwortete.

»Professor Clahaark!«, versuchte Justus sein Glück. Aber das Haus schien verlassen.

»Vielleicht ist ihm ja etwas zugestoßen?« Justus sah Bob fragend an.

»Ach, komm schon! Er ist einfach nicht da! Du musst doch nicht immer gleich ein Verbrechen wittern, nur weil einer mal die Tür nicht aufmacht.« Bob verdrehte die Augen.

»Ich finde, wir sollten mal reinschauen. Immerhin ist der Mann schon alt. Vielleicht hat er einen Herzstillstand oder so.«

»Oder so! Du suchst doch nur einen Vorwand, um da reinklettern zu können!«

»Genau!«, grinste Justus und zog sich mühsam über das Eingangstor.

Bob schüttelte genervt den Kopf, kletterte dann aber auch auf die andere Seite des Zaunes. Langsam gingen die beiden Detektive um eine Ecke des kleinen Häuschens. Doch plötzlich blieben sie wie angewurzelt stehen und schnappten nach Luft. In der nächsten Sekunde drehten sich beide gleichzeitig um, um wegzurennen, aber da sie sich zueinander gedreht hatten, prallten sie mit voller Wucht zusammen und setzten sich rücklings auf den Boden. Bevor sie sich aufrappeln konnten, stand ein riesenhafter Rottweiler mit angelegten Ohren und entblößten Lefzen über ihnen, der böse und gefährlich knurrte.

»Zorro! Pass auf!«, befahl eine Stimme aus dem Hintergrund. Der Hund blieb mit seiner Schnauze wenige Zentimeter vor Bobs Gesicht wie angemeißelt stehen. Nur sein fauliger Atem,

den er dem Jungen entgegenblies, verriet, dass er noch lebte. Im nächsten Moment tauchte ein weißbärtiger, alter Mann auf, der die Jungen durch seine runden Brillengläser wütend anfunkelte. In den Händen hielt er eine doppelläufige Schrotflinte. »Sagt eurem Boss, das nächste Mal verfüttere ich seine Handlanger an Zorro! Dann werde ich ihn nicht mehr zurückhalten! Hierher, Zorro!«

Der Hund trabte gemächlich zu seinem Herrn und legte sich dort auf den Boden. Nur langsam wich die Starre aus den Körpern der beiden Detektive. Schließlich zog sich Bob am Zaun hoch und half Justus beim Aufstehen.

»Verzeihen Sie«, röchelte Justus heiser, »ich glaube, hier liegt ein Missverständnis vor.«

»Ein Missverständnis!«, höhnte der alte Mann. »Ihr seid doch nicht etwa über den falschen Zaun geklettert, oder?«

»N-nein, wir dachten, Ihnen wäre etwas zugestoßen. Deshalb sind wir über das Tor gestiegen«, stammelte Bob.

»Mir was zugestoßen? So ein Unsinn! Ihr kennt mich doch gar nicht, woher solltet ihr wissen, dass mir irgendetwas zugestoßen sein könnte. Lasst euch eine bessere Ausrede einfallen!« Drohend fuchtelte der Alte mit dem Gewehr herum.

»Sie sind Professor Clark, emeritierter Mitarbeiter des geologischen Instituts an der UCLA, nicht wahr?«, riet Justus zaghaft.

»Sicher bin ich der! Dann seid ihr also doch über den richtigen Zaun gestiegen!« Der Alte lachte boshaft.

Justus ignorierte die Häme und sagte unsicher: »Ich bin Justus Jonas und das hier ist mein Freund Bob Andrews. Wir kommen gerade von Mr Jenkins.« Der Erste Detektiv hoffte, dass diese Information die Situation ändern würde. Wenn dieser Mr Jenkins allerdings jener »Boss« sein sollte, von dem der Professor gerade gesprochen hatte, dann saßen sie jetzt noch tiefer in der Klemme.

Aber mit einem Mal hellte sich das Gesicht des Professors auf, und unter der gerade noch drohenden Miene des alten Mannes kam ein flüchtiges Lächeln zum Vorschein. »Von Mr Jenkins?«, fragte Professor Clark und ließ die Waffe sinken.

»Wir waren gerade bei ihm, und er hat uns Ihre Adresse genannt«, log Bob.

»Meine Adresse? Geht es um den Meteoritenkrater? Hat sich irgendetwas getan? Er sollte doch gleich anrufen!« Professor Clark war plötzlich wie ausgewechselt. Mit leuchtenden Augen kam er auf die Jungen zu und schien ihnen in Erwartung ihrer Antwort geradezu an den Lippen zu hängen.

»Ja, gewissermaßen. Wissen Sie, die Sache ist ein bisschen komplizierter.« Justus wusste nicht, wie er auf die Frage des Professors antworten sollte, deswegen wich er zunächst aus.

»Komplizierter? Na, dann kommt mal rein. Ich muss alles wissen! Hört ihr! Ihr müsst mir alles erzählen! Jetzt sofort! Komm, Zorro!« Damit drehte sich der Alte um und ging zum Haus zurück.

Justus und Bob schauten sich ratlos an, zuckten mit den Schultern und folgten dem Professor.

»Also, was ist los, oben beim alten Jenkins?« Professor Clark saß in seiner kleinen Küche und im Gegensatz zu Mr Jenkins hatte er die Jungen weder gebeten, Platz zu nehmen, noch hatte er ihnen etwas zu trinken oder zu essen angeboten. Aber die Jungen machten sich nichts daraus, denn dem Professor sprang die Neugier förmlich aus dem Gesicht und das entschuldigte in ihren Augen seine fehlende Gastfreundschaft. Bob griff sich einen Stuhl und Justus setzte sich ebenfalls. Aber statt einer Antwort holte der Erste Detektiv den Steinbrocken aus dem Park heraus, den er immer noch bei sich trug. »Könnte das ein Teil jenes Meteoriten sein, der oben in das Feld von Mr Jenkins eingeschlagen ist, Professor Clark?«, fragte er den Professor und hielt ihm den Brocken hin.

Der Professor warf einen kurzen Blick auf den Stein und schrie plötzlich: »Leg das weg!« Dann sprang er vom Tisch auf und lief zur Küchentüre. »Leg das weg und raus aus dem Zimmer! Schnell!«

Justus und Bob schauten ihn irritiert an. »Raus, sagte ich! Schnell!«

Justus und Bob stolperten aus der Küche und folgten dem Professor ins Wohnzimmer.

»Weißt du, was hier los ist?«, flüsterte Bob.

»Ich hab nicht den blassesten Schimmer«, erwiderte Justus. Er konnte sich nicht erinnern, jemals so verwirrt gewesen zu sein, wie er das im Augenblick war. Mit allem hatte er gerechnet, aber was hier vor sich ging, war ihm ein völliges Rätsel. Und auch Bob machte nicht den Eindruck, als hätte er die leiseste Ahnung von dem, was hier passierte. Darauf ließ zumindest sein fast dämlicher Gesichtsausdruck schließen, mit dem er den Professor beobachtete.

Der Professor drehte sich zu den Jungen um und sah sie ernst an. »Wo habt ihr dieses Stück her? Und erzählt mir nicht, es stamme aus dem Krater von Mr Jenkins, denn da war absolut nichts mehr von dem Meteoriten zu finden.«

Bob zögerte und sagte dann kleinlaut: »Das haben wir aus einem Park in Rocky Beach. «

»Liegt da noch mehr davon? «

»Ja, ein ziemlich großer Brocken.«

»Verdammt! Ich hatte Recht, ich hatte Recht!« Der Professor ballte die Fäuste und kniff die Augen zusammen.

»Womit hatten Sie Recht, Professor?«, fragte Justus vorsichtig. »Alle nahmen an, dass der Meteorit pulverisiert wurde beim Aufschlag. Aber gewisse Indizien am Krater, die ich euch jetzt nicht näher erläutern muss, deuteten darauf hin, dass ein beachtliches Stück bei dem Aufschlag unversehrt

geblieben sein musste. Nur - es war nichts zu finden! Daher nahm ich an, dass jemand diese Reste fortgeschafft hatte, bevor Polizei, Feuerwehr und wir Wissenschaftler vor Ort waren. «

»Warum sollte jemand so etwas tun?«, fragte Justus.

»Es könnte ein Spinner sein oder ein Sammler oder was weiß ich - aber in jedem Fall ist die Sache nicht ungefährlich. Ich habe daher die Polizei in den letzten Wochen wiederholt darum gebeten, der Sache nachzugehen. Aber alles, was ich zu hören bekam, war, dass ich mich beruhigen sollte, sie hätten alles unter Kontrolle. Dann kamen die Drohbriefe und die Anrufe, die mich davor warnten, mich weiter um den Meteoriten zu kümmern. Aber auch das interessierte die Polizei nicht. Insgeheim stempeln sie mich wohl als alten Wichtigtuer ab, der sich diese Briefe auch noch selbst geschrieben hat. Sogar jetzt, wo täglich diese Typen hier ums Haus lungern, schaut kein einziger Polizist hier mal vorbei, obwohl ich allmählich richtig Angst bekomme.«

»Deswegen haben Sie dann vorhin wohl ihren Hund auf uns gehetzt?«, fragte Bob.

»Ja, ich dachte, ihr wärt wieder welche von diesen Lumpen. Tut mir Leid.«

»Aber Professor, eines verstehe ich nicht«, meinte Justus.
»Wieso sollte es gefährlich sein, so einen Meteoriten zu klauen?«

»Ja, auch das glaubt mir niemand. Aber es gibt eine Theorie des britischen Astrowissenschaftlers Fred Hoyle, der ich unbedingt anhängen. Diese so genannte Panspermie-Hypothese besagt, dass Meteoriten Keime aus dem Weltall mit sich führen können. Stürzt so ein Meteorit dann auf die Erde, könnten wir mit diesen Bakterien oder Viren in Kontakt kommen. Und da es diesen Krankheitserreger vorher noch nie auf der Erde gab, hätte auch kein Mensch Abwehrkräfte gegen ihn entwickelt. Das wiederum bedeutet -«

»... dass sich eine mögliche Krankheit wie eine Seuche rasend schnell ausbreiten könnte, weil die Menschen ihr schutzlos ausgeliefert wären«, führte Justus atemlos den Gedanken zu Ende.

»So ist es«, nickte der Professor. »Es muss zwar nicht so sein - ob ein Meteorit wirklich Keime tragen kann, wurde noch nicht endgültig bewiesen, und wenn, dann würden wohl viele dieser Keime auch während des Eintritts in die Erdatmosphäre zu Grunde gehen - aber mit einem Meteoriten sollte man nicht spaßen.«

»Deswegen mussten wir raus aus der Küche, oder?«, fragte Bob.

»Ja, ich muss erst sicher sein, dass euer Brocken nicht mit Keimen verseucht ist.«

»Und wer wollte Sie daran hindern, dem verschwundenen Meteoriten nachzuspüren?«

»Vielleicht ein verrückter Sammler oder so. Für so einen Meteoriten muss man eine Menge hinblättern. Kann gut sein, dass jemand unbedingt verhindern wollte, dass er das Stück wieder rausrücken muss.«

»Das kann ich mir bei allem Respekt kaum vorstellen, Herr Professor«, entgegnete Bob.

»Wieso denn nicht?«

»Weil der Meteorit jetzt wie gesagt im Palisades Park von Rocky Beach liegt und für jeden zugänglich ist!«

Der Professor wirkte ein wenig ratlos. »Ja - so - dann verstehe ich auch nicht, was diese ganzen Drohungen sollten. Na ja, wenigstens können wir den Meteoriten jetzt sicherstellen. Hoffentlich ist es noch nicht zu spät! «

»Sie meinen, wenn die Hypothese stimmt«, warf Bob ein.

»Sie stimmt, da bin ich mir ganz sicher. Es ist nur die Frage, ob dieser Meteorit überhaupt Keime mit sich trug.«

Justus hatte schon seit einiger Zeit nichts mehr gesagt. Ihm ging offenbar irgendetwas im Kopf herum. Schließlich fragte er den Professor: »Sagen Sie, Professor, halten Sie es auch für möglich, dass sich Hunde mit solchen außerirdischen Keimen infizieren können?«

Seuchenalarm

Der Professor zögerte. »Nun ja, unmöglich ist es sicher nicht. Keime, die dem Menschen gefährlich werden können, stellen im Prinzip auch für Tiere eine Gefahr dar. Wieso willst du das wissen?«

Bob schaute den Ersten Detektiv entsetzt an, denn er hatte sofort verstanden, worauf Justus hinauswollte. »Just! Du glaubst doch nicht -?«

»Wäre doch eine Erklärung, oder?«, antwortete Justus.

»Wofür eine Erklärung?«, fragte der Professor.

Justus wandte sich dem Professor zu. »Wir sind seit einigen Tagen einem Phänomen auf der Spur, das im Palisades Park von Rocky Beach mehrmals aufgetreten ist und das mit Hunden zu tun hat. Dabei geht es dar-«

»Entschuldige, wenn ich dich unterbreche«, sagte der Professor, »aber das hört sich ja fast so an, als wärt ihr von der Polizei. Was meinst du mit *wir sind auf der Spur!*«

Justus zog eine ihrer Visitenkarten aus der Tasche und reichte sie dem Professor.

»Ihr seid Detektive? Das ist ja interessant!«, staunte der Professor. »Also, was wolltest du gerade sagen? «

»Die Sache im Park«, fuhr Justus fort und erzählte dann dem Professor die ganze Geschichte, angefangen von dem Angriff auf Kelly über den Besuch bei Dr. Brolin bis zu ihrem Gespräch mit Mr Jenkins und dessen ungewöhnlich großer Allgemeinbildung. Der Professor wurde im Laufe des Berichts zunächst immer ernster, sank dann aber mehr und mehr in sich zusammen und schien gegen Ende zunehmend Mühe zu haben, sich auf den Beinen zu halten. Schließlich ließ er sich auf ein Sofa fallen und atmete schwer und stoßweise.

»Alles in Ordnung, Professor?«, erkundigte sich Bob besorgt.

»Mein Gott, es ist wahr!«, hauchte der alte Mann, aus dessen Gesicht jegliche Farbe gewichen war.

»Was meinen Sie?« Bob schaute Justus fragend an, aber der war sich offenbar auch nicht ganz im Klaren darüber, was in dem alten Mann vorging, und schüttelte nur stumm den Kopf.

»Die Hypothese - sie stimmt! Das ist die einzige Erklärung für das, was ihr mir gerade - erzählt habt.« Mit glasigen Augen stierte Professor Clark die beiden Detektive an.

»Sie denken, die Hunde -«

»... sind infiziert. Mit dieser Möglichkeit müssen wir rechnen! Infiziert mit außerirdischen Keimen!«, würgte der Professor hervor.

Den beiden Detektiven blieb buchstäblich die Luft weg. Justus hatte zwar genau diese Möglichkeit in Erwägung gezogen und deswegen den Professor danach gefragt, aber jetzt, wo ein anerkannter Fachmann auf diesem Gebiet dieser Vermutung zugestimmt hatte, überstieg es doch sein Vorstellungsvermögen. Hunde waren mit außerirdischen Keimen infiziert worden! In Rocky Beach! Und wenn Hunde auf die Erreger reagierten, dann - Justus wagte gar nicht, den Gedanken zu Ende zu bringen. »Professor, wer weiß noch von dieser Hypothese?«, fragte er mit Grabesstimme.

Der alte Mann schnaufte heftig. Sein Rottweiler drängte sich winselnd an ihn, weil er spürte, dass es seinem Herrchen nicht gut ging. »Nun, unter den Fachgelehrten ist sie allgemein bekannt, wenngleich nur wenige von ihrer Richtigkeit überzeugt sind. Ansonsten könnte natürlich jeder an der Astronomie interessierte Laie schon einmal davon gehört haben.« Der Professor sprach wie in Trance und schien mit jeder Sekunde mehr an Kraft zu verlieren. »Wieso fragst du das, das spielt doch jetzt keine Rolle mehr!«

Justus schluckte heftig. »Das tut es vielleicht doch.« Auch

Bob wusste nicht, worauf der Erste Detektiv hinauswollte.

»Wieso interessiert dich das?«

»Wenn es irgendein Spinner war, der einfach nur mal sehen wollte, was passiert, wenn er einen Meteoriten klagt und ihn dann in einen Park legt, ist das Ganze mit den Hunden vielleicht nur Zufall.«

»Und wenn nicht?«

»Dann wusste jemand genau, was er da tut und welche Folgen das haben könnte.«

»Du meinst, jemand, der diese Hypothese kennt, hat den Meteoriten in den Park gelegt. Aber das würde ja bedeuten -«

»... dass wir es hier mit einem Anschlag zu tun haben!« Die drei Personen in dem kleinen Wohnzimmer sahen sich schweigend an. Aber jedes weitere Wort wäre auch überflüssig gewesen, denn jeder Einzelne von ihnen wusste genau, welche Konsequenzen das haben würde, was sie soeben herausgefunden hatten.

Justus und Bob hatten schließlich mit Mühe den Professor davon überzeugen können, mit ihnen nach Rocky Beach zu kommen, um dort die zuständigen Stellen zu informieren. Professor Clark wollte zunächst nichts davon wissen, weil seiner Meinung nach sowieso schon alles zu spät war. Die Tatsache, dass die Hunde seit Tagen verrückt spielten, würde eindeutig darauf hinweisen, dass sich die Keime schon verbreitet hätten. Und nichts und niemand könne sie daran hindern, ihr zerstörerisches Werk fortzusetzen.

Aber die beiden Detektive versicherten ihm, dass ihrer Information nach unter den Bewohnern von Rocky Beach noch kein Anzeichen aufgetreten sei, das den Verdacht unterstützen könnte, dass die Keime auch schon auf die Menschen übergegriffen hätten. Und um die Menschen vor einem weiteren Kontakt mit dem Meteoriten zu schützen, müsste der Professor als Fachmann mit nach Rocky Beach kommen. Wenn, dann

würde man schließlich nur ihm diese unglaubliche Geschichte abnehmen und nicht zwei Jungs, die Detektiv spielen wollten.

Justus hatte es beträchtliche Überwindung gekostet, diesen Satz über die Lippen zu bringen, denn genau dieses Vorurteil bekamen sie seit dem Beginn ihrer Detektivkarriere immer wieder zu hören: Dass sie nur kleine Jungs wären, die ein bisschen zu viele Krimis gelesen hätten. Dabei waren sie bei ihren zurückliegenden Fällen der Polizei schon oft um mehr als nur eine Nasenlänge voraus gewesen. Aber das glaubten die Leute immer erst, wenn sie vor ihren staunenden Augen wieder einmal die überraschende Lösung eines Falles präsentierten. Und jetzt musste er sich selbst in dieses Licht stellen, nur um einen alten, verzweifelten Mann dazu zu bewegen, zu ihnen ins Auto zu steigen und mit in die Stadt zu kommen! Als Ausgleich für dieses außerordentliche Maß an Selbstverleugnung versprach sich Justus, wenigstens eine Woche mit der Diät auszusetzen, jenem immer währenden Kampf gegen diese kleinen Röllchen um seine Taille.

»Ich schau noch schnell in der Zentrale vorbei, bevor wir zu Inspektor Cotta fahren. Vielleicht ist Peter schon da, dann nehmen wir ihn mit«, sagte Bob, als sie Rocky Beach erreichten. Justus nickte von der hinteren Sitzbank des Käfers in den Rückspiegel, während der Professor von all dem kaum etwas mitzubekommen schien. Wie ein Häufchen Elend saß der Gelehrte auf dem Beifahrersitz und starrte abwesend aus dem Fenster. Schließlich ließ Bob den Käfer auf das Gelände des »Gebrauchtwarencenters T. Jonas« rollen, hielt an und sprang aus dem Wagen, um Peter zu suchen. Zwei Minuten später sah Justus seine beiden Freunde aus der Richtung ihres Wohnwagens aufgeregt miteinander redend und wild gestikulierend auf den Käfer zukommen.

Während Bob um den Wagen herumging, riss Peter die Beifahrertür auf. »Justus, stimmt das mit dem Anschlag? «

»Mir geht es auch gut, danke«, antwortete Justus trocken. »Darf ich Ihnen unseren Zweiten Detektiv Peter Shaw vorstellen, Professor Clark. Bitte sehen Sie über seine Manieren hinweg, er ist bei uns eher für das Grobe zuständig.«

»Justus, lass den Blödsinn! Stimmt es nun oder stimmt es nicht?« Peter war viel zu aufgewühlt, um auf Justus' Stichelei einzugehen. Und auch den Professor übersah er zunächst, obwohl ihm der alte Mann fast entgegengekippt war, als er die Autotüre aufgerissen hatte.

»Ja, es stimmt«, sagte Justus ernst.

»Oh, mein Gott!«, stöhnte Peter und lehnte sich an die offene Wagentür. Jetzt erst bemerkte er den Professor. »Oh, verzeihen Sie, ich - ich - wer sind Sie?«

Bob hatte noch nichts von dem Professor gesagt, und der Schock hatte allem Anschein nach den letzten Rest an Höflichkeit bei Peter ausgelöscht. Aber der Professor war entweder sehr tolerant oder - was wahrscheinlicher war - immer noch viel zu geistesabwesend, um sich an derlei Taktlosigkeiten zu stoßen.

»Professor Clark«, murmelte er, »sehr angenehm«, und streckte Peter seine schlaffe Hand entgegen.

»Peter Shaw, freut mich ebenfalls«, erwiderte Peter den Gruß und ergriff ebenso kraftlos die knochige Hand des Gelehrten. Dabei schaute er fragend zu seinen beiden Freunden, aber Justus winkte ihn statt einer Antwort zu sich auf die Rückbank. »Steig auf der anderen Seite ein, wir müssen los! «

»Wohin geht's denn?«, fragte Peter und quetschte sich hinter dem vorgeklappten Fahrersitz vorbei neben Justus.

»Zuerst zu Inspektor Cotta und dann hoffentlich zum Bürgermeister.«

»Was habt ihr vor?«

»Wir haben gar nichts vor. Alles liegt jetzt in den Händen von

den Leuten, die in Rocky Beach das Sagen haben. Hoffen wir nur, dass die das auch kapierten.« Justus war sich da nicht so sicher. Er konnte nur darauf bauen, dass sie dem Professor mehr glaubten als ihm selbst vor ein paar Tagen.

Zunächst sah das aber ganz und gar nicht danach aus. Als sie nämlich zwanzig Minuten später ins Büro von Inspektor Cotta platzten, war der zwar offensichtlich ganz froh darüber, dass ihm jemand mal etwas Abwechslung verschaffte, aber seine Begrüßung fand Justus gar nicht komisch. »Na, wenn das nicht unsere Hundefänger sind!«, rief er ihnen zu und grinste dabei übermütig.

»Hören Sie, Inspektor, diese *Hundefänger* -« - Justus spie das Wort fast aus - »haben Ihnen etwas mitzuteilen. Auf Rocky Beach wurde und wird ein Anschlag verübt!« Man konnte wirklich nicht sagen, dass Inspektor Cotta nicht überrascht gewesen wäre, als er das hörte. Aber er schien mehr darüber erstaunt zu sein, dass man ihn für so doof hielt. Als einem der obersten Polizeibeamten der Stadt sollte es ihm entgangen sein, dass ein Anschlag stattgefunden hatte? Und das musste er sich dann ausgerechnet von drei Teenagern sagen lassen? Gut, zugegeben, die drei waren auf Zack, das hatte er in der Vergangenheit schon sehr oft feststellen können. Aber dass sie einen Anschlag bemerkt hatten und er nicht - das ging dann doch etwas zu weit.

»Ah ja«, war dann auch alles, was Cotta zunächst sagte.

»Inspektor! Haben Sie Justus nicht verstanden? Gemeingefährliche Banditen sind in der Stadt!«, ereiferte sich nun auch Bob.

»Das Bombenkommando ist unterwegs, die Spürhunde von der Leine und die Luftabwehr in Stellung«, stieß Cotta zackig hervor und salutierte.

»Ich hab's euch ja gesagt!«, verzweifelte Justus. »Die glauben uns kein Wort!« Wie ein Tiger im Käfig lief Justus in dem

engen Büro auf und ab. Schließlich blieb er direkt vor Cotta stehen und fixierte den Polizeibeamten aus nächster Nähe. »Inspektor Cotta, hören Sie uns bitte nur fünf Minuten ernsthaft zu. Wenn Sie dann noch der Meinung sind, dass wir alle zusammen nicht mehr richtig ticken, dann sperren Sie uns meinetwegen für eine Nacht in eine Ihrer Gummizellen!«

»Klingt verlockend! «

»Bitte, Inspektor!«

»Ich will aber nicht in die Gummizelle!«, beschwerte sich Peter.

»Fängst du jetzt auch noch an?«, fuhr ihn Justus an. »Inspektor?« Fast flehentlich schaute der Erste Detektiv den Polizisten an.

»Na gut, fünf Minuten«, willigte Cotta schließlich ein und richtete sich in seinem Stuhl auf, »dann schießt mal los!« Und dann erzählte Justus - unterstützt von Bob und zeitweise auch von Peter - zum zweiten Mal die Geschichte. Er ließ nichts aus, nicht die beiden Angriffe auf sie selbst und nicht die, von denen sie gehört hatten. Noch einmal schilderte er den Besuch bei Dr. Brolin und die Unterhaltung mit Mr Jenkins, wies wieder auf seine Vorbehalte hin, was dessen landwirtschaftliche Tätigkeiten anging, und berichtete schließlich in allen Einzelheiten von der Unterredung mit Professor Clark, den er bei dieser Gelegenheit dem Inspektor auch gleich vorstellte.

Mittlerweile waren auch mehr als fünf Minuten vergangen, aber Cotta achtete schon längst nicht mehr auf die Zeit. Gebannt hörte er dem zu, was Justus ihm da erzählte, machte sich hin und wieder Notizen oder schluckte einfach nur ungläubig. Endlich war Justus fertig mit seinem Vortrag. Für einige Sekunden sagte Cotta gar nichts. Dann wandte er sich an den Professor. »Können Sie das so bestätigen, Professor?«

Der Professor nickte schwer. »Jedes Wort, soweit es mich betrifft.«

»Auch die Sache mit dieser Pan-Pan-Panirgendwas-Theorie?«

»Wenn es jemals die Möglichkeit gab, die Gültigkeit der Panspermie-Hypothese in Betracht zu ziehen, dann jetzt«, antwortete der Professor.

Wieder schwieg Inspektor Cotta und stierte wie geistesabwesend vor sich hin. Dann griff er zum Telefon. »Verbinden Sie mich mit dem Bürgermeister.«

Keine zehn Minuten später kam George C. Hoover, der Bürgermeister von Rocky Beach, mit seinem gesamten Beraterstab in das Büro des Inspektors gerauscht. »Wenn Sie mich veralbert haben, dann helfen Sie morgen wieder alten Damen über die Straße«, blaffte er Cotta statt einer Begrüßung an. »Wo sind die drei? Und wo ist dieser Professor?«

Inspektor Cotta hatte dem Bürgermeister am Telefon nur die wichtigsten Informationen in aller Kürze gegeben und um einen sofortigen Termin gebeten. Da Mr Hoover aber sowieso gerade dabei war, zur Einweihung eines neuen Einkaufszentrums aufzubrechen, hatte er dem Polizeibeamten befohlen, zu bleiben, wo er war. Er würde bei ihm vorbeikommen und - so Hoover - Gnade ihm Gott, wenn das alles nur Blödsinn war.

»Hier, Mr Hoover«, antwortete Cotta, und seiner Stimme war anzumerken, dass er sich nicht besonders wohl in seiner Haut fühlte. »Das sind Justus Jonas, Bob Andrews und Peter Shaw, und das hier ist Professor Clark von der UCLA. «

»Seid ihr nicht diese drei Dingsda, diese - Ausrufezeichen, ja, genau, drei Ausrufezeichen. Jeden Tag eine gute Tat und so? «

»Fragezeichen«, sagte Justus vorsichtig. »Und das mit der guten Tat sind die Pfadfinder.«

»Wie auch immer!«, fuhr ihm der Bürgermeister über den Mund. »Was soll hier los sein? Ein Anschlag? Auf Rocky Beach? Völlig unmöglich!«

Aber während Justus die ganze Geschichte schließlich zum

dritten Mal erzählte, und auch der Professor seine Meinung zu den Vorfällen noch einmal äußerte, ging mit dem schroffen Bürgermeister dieselbe Wandlung vor sich wie vorhin mit Inspektor Cotta. Erst wurde er ruhiger, dann ernster und dann blass.

Nach Justus' Zusammenfassung bot Inspektor Cotta dem mittlerweile völlig aufgelösten Bürgermeister seinen Stuhl hinter dem Schreibtisch an, und Mr Hoover ließ sich auch sofort dankbar darauf niedersinken und raufte sich mit beiden Händen die schütterten Haare.

»Nein, das kann nicht sein! Nicht jetzt! Nicht mitten im Wahlkampf«, jammerte Mr Hoover und hatte dabei rein gar nichts mehr von dem vorher noch so ruppigen Bürgermeister an sich.

»Ist der Wahlkampf alles, was ihn interessiert?«, flüsterte Bob Justus zu.

»Scheint so.«

»Na, fantastisch!«

Der Bürgermeister hob den Kopf und sah aus einem überhitzten Gesicht mit feucht schimmernden Augen in die Runde. Seine zerwühlten Haare standen wirr vom Kopf ab. »Was sollen wir denn jetzt tun?«, wimmerte er.

Seine Berater schauten sich betreten an, denn ihr Boss machte im Moment alles andere als eine gute Figur und vermittelte nicht gerade den Eindruck eines krisenfesten und souveränen Stadtoberhauptes.

Schließlich ergriff Inspektor Cotta das Wort. »Ich fürchte, Herr Bürgermeister, Sie haben keine andere Wahl. Bis die Dinge geklärt sind, müssen der Palisades Park und seine Umgebung evakuiert und weiträumig abgesperrt werden! Geben Sie Seuchenalarm!«

Justus lässt nicht locker

Der Bürgermeister sagte gar nichts und starrte nur dumpf vor sich hin. Draußen näherte sich die Sonne allmählich dem Horizont und warf lange Schatten auf die Straßen von Rocky Beach. Einer dieser Schatten sah aus wie ein großer, bellender Hund.

»Herr Bürgermeister?«

»Ja?«, schnappte der Angesprochene keuchend nach Luft.

»Wir müssen schnell handeln!«

»Ja, sicher.« Der Bürgermeister schien weit weg zu sein.

Justus konnte sich gut vorstellen, wie gerade die Schlagzeilen der nächsten Tage vor seinem inneren Auge vorbeizogen: *Hoover erklärt Rocky Beach zu Katastrophengebiet* oder: *Anschlag reißt Wirtschaft von Rocky Beach in den Abgrund* oder noch schlimmer: *Bürger fordern Machtwechsel im Rathaus*.
»Sollen wir?«

»Was?«, schreckte der Bürgermeister hoch.

»Den Park sperren.«

George C. Hoover stand schwerfällig auf und schaute benommen seine Berater und Inspektor Cotta an. »Und Sie sehen wirklich keine andere Möglichkeit, meine Herren? «

»Im Augenblick nicht«, sagte Cotta. »Wir müssen erst ein Team von Wissenschaftlern zusammenstellen, die den Meteoriten und die nähere Umgebung genauestens untersuchen. Erst dann können wir weitere Entscheidungen treffen.« Die Berater murmelten zustimmend.

»Und wie lange wird das dauern? Ich meine, bis die Wissenschaftler wissen, ob von diesem verdammten Ding wirklich eine Gefahr ausgeht?«

»Ein paar Tage, vielleicht eine Woche. Wir müssen die Experten erst zusammentrommeln, ihre Ausrüstung organisieren und dann die Ergebnisse abwarten.«

»Eine Woche!«, stöhnte der Bürgermeister. »Wissen Sie, was es bedeutet, wenn wir die Innenstadt von Rocky Beach für eine Woche lahm legen? Können Sie sich das überhaupt vorstellen? Und wer, glauben Sie, kommt noch nach Rocky Beach, um hier Urlaub zu machen, wenn die Sache erst mal publik ist? Man wird uns meiden wie die Aussätzigen!« Keiner wollte hierzu etwas sagen, denn es hätte nichts an der Situation geändert. Natürlich war es eine Katastrophe für Rocky Beach und seine Bewohner, wenn man Seuchenalarm auslöste. Aber verglichen mit dem, was passieren konnte, wenn man das nicht tat, war das gar nichts. Und das wusste auch Mr Hoover.

»Veranlassen Sie das Nötige!«, hauchte er daher erschöpft und sank kraftlos auf seinen Stuhl zurück.

Während die Berater des Bürgermeisters nun in alle Richtungen ausschwärmten und sich jedes verfügbare Telefon griffen, um die nötigen Maßnahmen in die Wege zu leiten, zogen sich die drei ??? und der Professor unauffällig zurück. Ihre Arbeit hier war getan, aber so richtig freuen konnten sie sich darüber nicht. Mit gesenkten Köpfen schlichen sie hinaus.

»Hey, wo wollt ihr hin?«, rief ihnen auf einmal Cotta nach. Die drei ??? hatten die gläserne Türe bereits erreicht und wollten gerade durch das Großraumbüro des Polizeidepartments zum Aufzug gehen.

Bob drehte sich um. »Nach Hause«, sagte er trübsinnig, »hier gibt es für uns ja wohl nichts mehr zu tun.«

»Ihr könnt nicht nach Hause, zumindest jetzt noch nicht. «

»Wieso nicht?«, fragte Peter. »Wir waren den ganzen Tag auf den Beinen, wir sind müde und wir haben auch noch nichts Vernünftiges gegessen.«

»Ich würde euch ja gerne gehen lassen, aber angesichts der

neuen Situation ist das nicht so einfach. Ich fürchte, ihr müsst erst einmal ins Krankenhaus und euch gründlich durchchecken lassen.«

»Uns geht's gut, danke, machen Sie sich um uns keine Sorgen«, wollte Bob den Inspektor beruhigen.

»Nein, ihr versteht mich nicht. Ihr *müsst* ins Krankenhaus! Vielleicht habt ihr euch schon mit irgend so einem kosmischen Keim angesteckt und wisst es *nur* noch nicht! Schließlich seid ihr mit dem Meteoriten ja direkt in Kontakt gekommen.«

Justus machte einen Schritt auf den Inspektor zu. »Soll das heißen, wir kommen jetzt in Quarantäne?«

»Das müssen die Ärzte entscheiden, ich weiß es nicht.« Cotta blickte sie ratlos an und schüttelte den Kopf. »Aber ich kann euch nicht einfach gehen lassen, das seht ihr doch ein, oder? «

»Verdammt, und ich wollte mir heute Abend im Fernsehen das Spiel der Lakers gegen die Spurs ansehen«, schimpfte Peter.

Bob lachte gequält auf. »Wenn das dein größtes Problem ist, bist du zu beneiden. Mensch, kapiert du nicht? Quarantäne!«

Aber Peter wollte einfach nicht verstehen. »Ich hab euch ja gleich gesagt: Lassen wir die Finger von der Sache! Machen wir einen großen Bogen um den Park.« Peter kam jetzt so richtig in Fahrt. »Aber nein! Monsieur Erster Detektiv und unser Nesthäkchen mussten ja wieder ihre Nase in Dinge stecken, die sie nichts angehen. Wilde Hunde jagen! So ein ausgemachter Blödsinn! Und jetzt fressen uns vielleicht schon irgendwelche außerirdischen Bakterien vom Planeten Schlag-mich-tot-ich-weiß-es-nicht von innen heraus auf oder lassen an uns ein drittes Bein wuchern! Warum hört ihr nicht auch mal auf mich?«

Wäre die Situation nicht so ernst gewesen, hätten sich Justus und Bob über diesen Gefühlsausbruch von Peter köstlich amüsiert. Aber ihnen war nicht zum Lachen zu Mute und natürlich verstanden sie Peter. Sie hatten alle Angst. Angst vor dem, was da auf sie zukam. Oder besser: Angst vor dem, was

schon in ihnen drin war. »Lass uns gehen!«, sagte Bob leise und legte den Arm um Peter.

Während Professor Clark von einem Beamten nach Hause gebracht wurde, fuhren die drei ??? zum städtischen Krankenhaus von Rocky Beach, wo man längst über die Gegebenheiten informiert war, als sie vor dem Eingang hielten. Der Stab des Bürgermeisters hatte im Gegensatz zu dessen Chef die Sache gut im Griff. Daher wurden auch alle notwendigen Schritte routiniert und reibungslos abgewickelt. Die drei ??? mussten zunächst alle zum Blutabnehmen. Dann wurden sie äußerlich nach irgendwelchen Anzeichen eines Seuchenherdes oder einer Infektion untersucht, und schließlich versuchte man noch mittels Röntgenbildern möglichen Auffälligkeiten auf die Spur zu kommen. Aber da war nichts.

»Und, Doktor, wie sieht es aus?« Justus hatte zwar genauso viel Angst wie die anderen, vor dem, was ihnen Dr. Bloomberg vielleicht gleich sagen würde, aber es half ja nichts. Sie würden es schließlich ohnehin erfahren, deswegen machte er den ersten Schritt und stellte mit zittriger Stimme diese entscheidende Frage.

»Ich kann euch erst mal beruhigen«, verscheuchte der Arzt die größten Befürchtungen. »Die bakteriologische Auswertung der Bluttests wird zwar noch einige Tage dauern, aber so, wie es bis jetzt aussieht, seid ihr kerngesund -«

Die Jungen jubelten los und fielen sich um den Hals. »- bis auf - äh, einen Moment -«, fuhr der Arzt fort. Die Jungen hielten jäh in ihrer ausgelassenen Freude inne. Während der Arzt in seinen Unterlagen kramte, schoss den drei ??? das Entsetzen in die Glieder. Einen von ihnen hatte es also doch erwischt!

»Hier, hier hab ich es. Justus Jonas. Wer von euch ist das?«

Justus schloss die Augen und schluckte. Er war derjenige! Ihn hatten die kosmischen Keime infiziert! Langsam hob Justus den Arm. »Das bin ich.«

»Du solltest mehr auf deine Ernährung achten, deine Cholesterinwerte sind ein bisschen hoch für dein Alter.«

Für Sekunden herrschte ungläubiges Schweigen. »Meine Cholesterinwerte - sind hoch? Das ist alles?«, fragte Justus verblüfft.

»Soweit ich das beurteilen kann, ja.«

»Verzeihen Sie, Dr. Bloomberg, aber im Moment pfeif ich auf die Cholesterinwerte!«, rief Justus übergücklich, und der Stein, der ihm und seinen beiden Freunden in diesem Moment vom Herzen fiel, war größer als der mysteriöse Fels im Park. Cholesterinwerte! Als ob das jetzt jemanden interessieren würde!

»Und - dürfen wir nach Hause?« Diese Sache war ja noch nicht geklärt und Peter hoffte immer noch, zumindest das letzte Viertel des Basketballspiels sehen zu können.

»Ja, klar«, nickte Dr. Bloomberg, »aber nehmt sicherheitshalber von diesen Tabletten hier dreimal am Tag eine.«

»Antibiotika?«, riet Justus. »Ja.«

»Und keine Quarantäne?«

»Solange wir nichts Genaues wissen, macht das keinen Sinn. Wir müssten sonst ja die halbe Stadt einsperren.« Als die drei ??? das Krankenhaus verließen, sahen sie, dass Dr. Bloomberg damit wahrscheinlich gar nicht mal so falsch lag. Dutzende von Menschen strömten in die Klinik, um sich auf eine Infektion mit den kosmischen Keimen untersuchen zu lassen. Hoovers Berater hatten ganze Arbeit geleistet. Die drei ??? beschlossen, mit dem Taxi nach Hause zu fahren und Bobs Käfer vor dem Polizeigebäude stehen zu lassen. Es war mittlerweile fast elf Uhr am Abend und sie waren alle zum Umfallen müde. Erst noch das Auto zu holen und dann zurückzufahren, dazu hatte keiner von ihnen mehr Lust, auch wenn die Taxifahrt ein ansehnliches Loch in ihre notorisch leeren Kassen riss.

Das Taxi setzte schließlich einen nach dem anderen zu Hause ab. Zuletzt bezahlte Justus den Fahrer, stieg aus und lief über den Schrottplatz, dessen Gerümpel in der ruhigen Nacht friedlich vor sich hin rostete, zum Wohnhaus.

»Junge, wo warst du denn? Komm rein! Schnell!«, fing ihn Tante Mathilda an der Eingangstüre ab. Die Lockenwickler auf dem Kopf und die Gurkenscheiben im Gesicht verrieten Justus, dass sie sich schon längst bettfertig gemacht hatte. Aber offenbar hatte sie sich Sorgen um Justus gemacht und war so lange aufgeblieben, bis er nach Hause kam.

»Ein Anschlag wurde auf Rocky Beach verübt! Gerade kam es in den Nachrichten!«

»Ach!«, stieß Justus hervor. Er musste sich jetzt zumindest einigermaßen überrascht zeigen, denn wenn er Tante Mathilda erzählte, was er mit der ganzen Geschichte zu tun hatte, würde sie ausrasten. Sie beschwerte sich sowieso andauernd, dass er sich zu viel mit dieser Detektivsache beschäftigen würde und dass das Ganze viel zu gefährlich sei. Wenn er ihr jetzt auch noch beichtete, dass er, Bob und Peter es gewesen waren, die diesen Anschlag aufgedeckt hatten, würde sie ihn wohl für die nächsten vier Wochen ans Bett binden, damit er ja nicht mehr rauskäme. Daher gab sich Justus alle Mühe, überrascht zu klingen angesichts dieser »Neuigkeit«, obwohl er kaum noch die Augen offen halten konnte.

»Ach, ein Anschlag! Wo denn?« Justus lallte mehr als dass er sprach, aber Tante Mathilda interpretierte seine undeutliche Aussprache auf ihre Weise.

»Ah, du musst keine Angst haben! Das ist unten am Palisades Park! Hier bist du sicher!«

»Schön!«, sagte Justus. »Gute Nacht!«, und ging hinauf in sein Zimmer.

Tante Mathilda wunderte sich zwar ein wenig über die Gelassenheit, mit der Justus auf die schreckliche Nachricht

reagiert hatte, freute sich aber hauptsächlich darüber, dass er unversehrt nach Hause gekommen war. Jetzt konnte sie auch endlich ihre Gurkenscheiben abnehmen und ganz beruhigt ins Bett gehen, wo Onkel Titus schon längst geräuschvoll schnarchte.

Justus wusch sich nicht einmal, sondern streifte sich nur die Klamotten ab, ließ sich ins Bett fallen und schlief ein. Dachte er zumindest. Er lag auch tatsächlich im Bett und hatte auch die Augen geschlossen. Aber obwohl er so müde war, dass er sich nicht einmal richtig zugedeckt hatte, konnte er nicht einschlafen. Justus wälzte sich auf die rechte, dann auf die linke Seite, er drehte sich auf den Bauch, legte sich das Kissen aufs Gesicht und zählte schließlich Schäfchen - aber es blieb dabei. Er konnte einfach nicht schlafen. Irgendwo in seinem Hirn raste ein Gedanke durch die Nervenkanäle, machte einen Höllenlärm und hielt alle anderen Hirnzellen wach. So stellte sich Justus das jedenfalls vor. Seine Beine schliefen, seine Arme auch, aber sein Hirn war putzmunter. »Verdammt!«, fluchte Justus leise und richtete sich auf. Er wusste, dass er erst diesen Gedanken einfangen und zu Ende denken musste, bevor er Ruhe fand. Also konzentrierte er sich, lauschte in sich hinein und suchte. Und ganz allmählich kristallisierte sich eine vage Ahnung heraus. Eine Ahnung von dem, was ihm keine Ruhe ließ, was ihn wach hielt. Und aus der Ahnung wurde ein Zweifel. Aber woran? Woran zweifelte er? Justus ließ die letzten Tage noch einmal Revue passieren in der Hoffnung, dass sich der Zweifel in ihm an irgendetwas aufhängen ließ. Er ging alle möglichen Ereignisse und Gespräche noch einmal in Gedanken durch, rief sich Dutzende von Bildern ins Gedächtnis. Und dann tauchte plötzlich ein Haken für seinen Zweifel auf, und noch einer, und - noch einer! Und plötzlich war alles in und an Justus wach, hellwach. Denn es war ihm blitzartig klar geworden, dass die ganze Sache stank, dass an der ganzen Hunde-Meteoriten-Keim-Anschlagsgeschichte etwas nicht stimmte. Irgendetwas passte da

absolut nicht zusammen!

Schlangen fangen

»Wenn das nicht wirklich wichtig ist, lasse ich stapelweise Flugblätter drucken, auf denen steht *Justus Jonas war Baby Fatso*, und drücke sie im nächsten Schuljahr jedem einzelnen Schüler an unsere Schule persönlich in die Hand! Das schwör ich dir!« Peter warf seine Jacke in die Ecke des Campinganhängers und glotzte Justus böse an.

Justus lächelte ihm aus stark geränderten Augen zu und deutete auf einen freien Stuhl. Er hatte auch für den Rest der Nacht kein Auge zugetan und war schließlich in aller Herrgottsfrühe in die Zentrale gegangen, um dort seine Gedanken schriftlich zu ordnen. Als er schließlich alles zu Papier gebracht hatte, hatte er Peter und Bob angerufen und ihnen gesagt, sie müssten sofort in die Zentrale kommen. Um sieben Uhr morgens! Er hatte nichts weiter erklärt, nicht gesagt, wieso und warum, einfach nur: »Kommt sofort in die Zentrale. Es ist dringend!«, und aufgelegt.

Und Justus schien sich seiner Sache sicher zu sein, denn Peters Drohung war wirklich ein schweres Geschütz. Aber Justus zuckte nicht einmal mit den Wimpern, als ihm Peter in Aussicht stellte, ein dunkles Kapitel seiner Vergangenheit in der ganzen Schule herumzuerzählen. Justus war nämlich einmal als Kleinkind in einer beliebten Fernsehserie aufgetreten, und das war ihm heute immer noch mehr als peinlich. Aber wie gesagt - Justus ließ das im Moment völlig kalt. »Guten Morgen, Peter. Sorry, aber es war -«

In diesem Moment platzte Bob in den Wohnwagen. »Wenn das nicht wirklich wichtig ist, dann baue ich unsere Geheimtunnel so um, dass du zwanzig Kilo abnehmen musst, um durchzupassen! Das schwör ich dir!«, fuhr er Justus an. Die Zentrale hatte mehrere geheime Zugänge, die durch ziemlich

enge Tunnel führten, welche die drei ??? im Laufe der Zeit aus allem, was der Schrottplatz so hergab, angelegt hatten. Und falls Bob seine Drohung, diese Tunnel noch enger zu machen, wahr machen sollte, dann standen Justus wirklich harte Zeiten bevor, wenn er diese Röhren noch einmal benutzen wollte. Aber der Erste Detektiv schien auch davor keine Angst zu haben.

»Stell dich hinten an, Bob«, war alles, was er dem dritten Detektiv entgegenhielt.

Bob stutzte. So cool war Justus doch sonst nicht. »Hab ich was verpasst?«

»Setz euch!«, übergang Justus die Frage. Er wollte sich jetzt nicht mit irgendwelchen Mätzchen aufhalten. Es gab Wichtigeres.

»Und was bitte ist nun so wichtig, dass wir einen weiteren unserer kostbaren Ferientage in diesem miesigen Schuppen beginnen müssen?« Peter schob sein Kinn nach vorne und beäugte Justus kritisch.

»Das würde mich auch interessieren«, pflichtete ihm Bob bei. »Die Sache ist doch vorbei! Wir haben die Machenschaften dieser Banditen aufgedeckt, die zuständigen Leute benachrichtigt, und jetzt können wir nichts mehr tun.«

Da kam Peter ein schrecklicher Verdacht. »Du wirst doch wohl nicht innerhalb von -« - er schaute auf seine Armbanduhr - »zehn Stunden einen neuen Fall an Land gezogen haben? Justus! Sag doch mal was!«

»Ihr lasst mich ja nicht zu Wort kommen!«, schnauzte Justus seine beiden Freunde an. »Jetzt setzt euch endlich hin und hört mir einfach mal zu!«

Peter und Bob zogen sich zwei Stühle heran und setzten sich murrend. Die Skepsis in ihren Gesichtern blieb allerdings. »Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen, weil mir irgendetwas keine Ruhe ließ.«

»Und da dachtest du, warum sollte es uns besser gehen?«, höhnte Peter.

»Kannst du jetzt vielleicht mal für eine Sekunde still sein?«, motzte Justus den Zweiten Detektiv unerwartet heftig an.

»Is ja gut! Is ja gut!«, beschwichtigte Peter und verzog erschrocken das Gesicht. Justus war offenbar etwas angespannt.

»Kann ich jetzt weitermachen?«, fauchte Justus.

»Klar. Sicher.« Peter beschloss, erst einmal die Klappe zu halten.

»Also, ich konnte nicht schlafen, weil mir irgendetwas im Kopf herumging. Ich wusste aber absolut nicht, was es war. Ich habe gegrübelt und gegrübelt, und endlich, um zwei Uhr nachts, ergab sich ein erster Anhaltspunkt.«

Justus schaute seine beiden Freunde vielsagend an, so als könnten sie aufgrund seiner bisherigen Erläuterungen schon ahnen, was los ist.

»Und?«, drängte Bob und betätigte mit der Hand eine imaginäre Kurbel zum Zeichen, dass Justus fortfahren sollte.

»Überlegt doch mal! Was haben wir? Irgendwelche Typen klauen einen Meteoriten, der bei einem dubiosen Farmer aufs Feld geknallt ist, schaffen diesen Meteoriten dann dank einer logistischen Meisterleistung hinter dem Rücken von Polizei und Feuerwehr in den Palisades Park von Rocky Beach, und das alles nur, um auf unser verschlafenes Nest einen Anschlag mittels kosmischer Keime zu verüben, mit denen sich dann praktischerweise ein paar wirre Hunde infizieren! «

»Klingt doch ganz gut«, fand Peter. »Genau so war's, und wir haben's durchschaut.«

»Bob?« Justus schaute den dritten Detektiv beschwörend an.

»Etwas abenteuerlich vielleicht, aber ja - so war's.« Bob konnte auch nichts Merkwürdiges entdecken.

»Blödsinn!«, stieß Justus hervor. »Das ist doch völlig

unlogisch! Kein Mensch macht so was! Wozu denn? Wer wuchtet einen tonnenschweren Felsbrocken aus einem metertiefen Loch in den Bergen von Santa Monica und lässt ihn dann in einen popligen Vorortpark kullern?«

Justus schaute seine beiden Kollegen erwartungsvoll an. Aber keiner von ihnen sagte etwas. Bob kratzte sich am Kopf und Peter strich sich über seinen nicht vorhandenen Bart. Schließlich schüttelte der Zweite Detektiv skeptisch den Kopf. »Ich seh das nicht so. Für mich machst du zu viel aus der Sache. Du siehst Gespenster!«

»Quatsch, Gespenster! Das alles ist doch völlig hirnrissig!«, widersprach Justus aufgebracht.

»Irgendwie schon, ja«, stimmte Bob dem Ersten Detektiv vorsichtig zu. »Es ergibt wenig Sinn.«

»Ach, jetzt macht aber mal halblang!« Peter tippte sich an die Stirn. »Was wollt ihr eigentlich noch? Wir haben die Stadt gerettet! Ist jetzt Kalifornien bedroht oder steht vielleicht sogar den ganzen USA eine Invasion bevor, die ihr verhindern wollt? Bleibt doch mal auf dem Teppich!«

Justus knallte die flache Hand auf den Schreibtisch und stand auf. »Du kannst sagen, was du willst, Peter, aber eines versichere ich dir: Die Sache ist noch nicht vorbei! Glaub es oder lass es bleiben, aber behaupte hinterher nicht, ich hätte dir nichts gesagt!«

Justus ging zur Tür des Campinganhängers, drehte sich aber dort noch einmal um. »Bob, könntest du mir eine möglichst genaue Karte vom Palisades Park besorgen? So eine, wo alles drauf ist, von der Parkbank bis zu den Wasserleitungen, die durch den Park führen? «

»Woher soll ich die denn kriegen?«

»Vielleicht im Stadtplanungsamt, lass dir was einfallen. Und du, Peter, leihst du mir deine Autoschlüssel? «

»Du meinst wohl eher mein Auto? «

»Leihst du es mir?«

Peter stieß einen tiefen Seufzer aus und schnappte sich seine Jacke. »Wohin soll's denn gehen, der Herr?«

Diesmal brauchten sie nicht so lange, um den Hof von Mr Jenkins zu finden, da Justus den Weg von seinem ersten Besuch mit Bob her noch sehr gut in Erinnerung hatte. Justus hielt es auch nicht für nötig, den Wagen wieder vorher in einem Seitenweg abzustellen. Er wollte diesmal nämlich nicht um den heißen Brei herumreden, sondern Mr Jenkins auf den Kopf zusagen, dass er ihn erstens nicht für einen Farmer hielt und dass er zweitens glaubte, dass er irgendetwas im Schilde führte. Peter war von dieser Taktik zwar nicht so begeistert, schließlich waren sie ja alleine dort oben und niemand konnte ihnen im Ernstfall zu Hilfe kommen. Aber Justus meinte, man müsste aufs Gras schlagen, wenn man die Schlangen fangen wollte.

»Schlangen fangen?«, stieß Peter hervor und trat mitten auf der Straße auf die Bremse. »Von Schlangen war nie die Rede! «

»Ah, fahr weiter, bevor dir einer drauffährt! Das sagt man doch nur so! Ich möchte einfach für ein bisschen Nervosität sorgen. Vielleicht machen sie ja einen Fehler, der uns weiterhilft. «

»Wer ist *sie*?«

»Keine Ahnung, die bösen Jungs halt. «

»Böse Jungs!«, wiederholte Peter spöttisch und legte den ersten Gang ein. »Was machst du eigentlich, wenn es mal keine bösen Jungs mehr gibt?«

Aber auf dem Hof von Mr Jenkins waren weder Schlangen noch böse Jungs. Es war nämlich gar niemand da. Und es sah auch ganz so aus, als würde hierher keiner mehr kommen. Der Hof wirkte völlig verlassen, und als die Jungen durch die offene Tür eintraten, stellten sie verblüfft fest, dass das Haus

ausgeräumt war. Die Zimmer waren leer, von den Möbeln, die hier gestern noch herumgestanden hatten, sah man nur noch die staubfreien Abdrücke am Boden.

»Du kriegst die Motten!« Justus blies die Backen auf und starrte in den leeren Raum. »Nun, Mr Jenkins, auch das ist eine Antwort! «

»Wie meinst du das?«, fragte Peter.

»Na deutlicher hätte es uns Mr Jenkins auch persönlich kaum sagen können, dass er zum einen kein Farmer ist und zum anderen Dreck am Stecken hat. Wieso sollte er sich sonst so überstürzt und doch so gründlich vom Acker gemacht haben? «

»Im wahrsten Sinne des Wortes!«, schmunzelte Peter. »Und jetzt?«

»Fahren wir zu Professor Clark. Wir hätten ihn gestern eigentlich gar nicht alleine nach Hause lassen dürfen. Wenn das mit den Anrufen und den Belästigungen stimmte, dann dürfte er jetzt wahrscheinlich erst recht Ärger am Hals haben. «

»Du meinst, nachdem er genau das erreicht hat, wovon ihn die Typen immer abhalten wollten?«

»Genau.«

Aber das, was sie im Haus von Professor Clark vorfanden, übertraf ihre Befürchtungen bei weitem.

Krach macht glücklich

»Entführt?« Bob starrte Justus und Peter fassungslos an. Die beiden waren nach ihrer schrecklichen Entdeckung sofort zu Cotta und dann zurück in die Zentrale gefahren, wo sie Bob, der bereits auf sie gewartet hatte, alles erzählten.

»Es sah zumindest ganz danach aus«, bestätigte Justus. »In dem Haus herrschte ein unvorstellbares Chaos. Tische und Stühle lagen kreuz und quer durcheinander, ganz wie nach einem Kampf. Aber vom Professor fehlte jede Spur. «

»Und der Hund, Zorro? Was ist mit ihm? Der würde die Typen doch zerfetzen, wenn sie dem Professor zu nahe kämen!«

»Von dem war ebenfalls weit und breit nichts zu sehen«, berichtete Peter und dachte sich im Stillen: »Gott sei Dank! «

»Habt ihr's Cotta schon gesagt?«

»Ja, wir sind auf dem Rückweg kurz bei ihm vorbeigefahren. Er hat bereits eine Fahndung herausgegeben. «

»Mein Gott! Der arme, alte Mann! Er machte doch eh schon so einen zerbrechlichen Eindruck. Ob er das durchsteht?« In Bobs Augen lag echte Besorgnis. Er hatte den alten Professor, den alle immer nur als Spinner abgetan hatten, richtiggehend ins Herz geschlossen und befürchtete jetzt das Schlimmste.

Aber auch Peter und Justus waren mehr als betroffen. »Wir müssen jetzt schnell sein«, riss Justus sie aus ihren Gedanken. »Nur das hilft dem Professor im Augenblick! Bob, hast du den Plan, um den ich dich gebeten habe? «

»Ja, hier.« Bob nahm einige Kopien vom Schreibtisch und reichte sie Justus. »Ich konnte ihn nur stückweise kopieren, weil nur auf dem großen Maßstab alles drauf war. «

»Dann lasst uns mal sehen«, murmelte Justus und fügte die einzelnen Kopien auf dem Tisch wieder zu einem Gesamtplan

zusammen. »Hier ungefähr sind wir damals in den Park reingegangen. Dann müsste hier« - Justus fuhr mit dem Finger auf einer Linie, die einen Weg markierte, entlang - »der Meteorit liegen.« Mit einem roten Stift kennzeichnete der Erste Detektiv die Lage des Felsens.

»Was sind eigentlich das für Linien hier?« Peter drängte sich an Justus vorbei und deutete auf ein paar schwach eingezeichnete Konturen, die sich an einigen Stellen auf dem Plan zeigten. »Ach ja, das wollte ich euch noch sagen«, erinnerte sich Bob. »Große Teile des Palisades Parks stehen auf den Ruinen eines alten Forts, das noch aus den Zeiten der Spanier stammt. Aber das Fort haben sie schon vor über 25 Jahren archäologisch ausgeschlachtet, und als nichts mehr zu holen war, haben sie den Park angelegt. Die Konturen hier zeigen wohl Überreste des Forts, denke ich.«

»Spanier?«, fragte Peter ungläubig. »In Rocky Beach? «

»Los Angeles wurde 1781 von dem spanischen Gouverneur Kaliforniens, Felipe de Neve, unter dem Namen *El Pueblo de Nuestra Senora la Reina de Los Angeles de Poricuncula* als spanische Missionsstation gegründet. Erst während des Mexikanischen Krieges wurde es von US-amerikanischen Soldaten besetzt. Zuvor saßen hier in der Gegend aber die Spanier und haben an verschiedenen Orten Forts zu ihrer Verteidigung angelegt. Als dann nach -«

»Danke, Justus, das reicht. Spanier, nicht wahr? Mehr wollte ich gar nicht wissen«, unterbrach Peter den Redestrom des Ersten Detektivs.

Justus schaute sich den Plan noch ein paar Minuten an und lehnte sich dann ächzend zurück. »Da ist nichts! Ich kann hier absolut nichts entdecken, was uns weiterhelfen könnte! «

»Komm, Erster, nimm's nicht so tragisch«, klopfte ihm Peter auf die Schulter. »Da gibt's auch nichts zu sehen! Die Sache ist schon so, wie sie ist: Wir haben es hier mit irgendwelchen

Idioten zu tun, die diesen Meteoriten in den Park gelegt haben und jetzt zu Hause sitzen und sich köstlich darüber amüsieren, dass sie alle in Panik versetzt haben! Aus. Punkt. Basta!«

Doch Justus reagierte nicht auf Peters Aussage, denn er dachte angestrengt nach und knetete wie gewohnt seine Unterlippe dabei. Wie ferngesteuert wanderte dann auch noch die andere Hand über den Schreibtisch und suchte instinktiv nach etwas, mit dem auch sie sich beschäftigen konnte. Sie bekam schließlich das Hundehalsband zu fassen, vor dem Sam so viel Angst gezeigt hatte und das Peter aus diesem Grund wieder mit in die Zentrale gebracht hatte, anstatt es Juliane zurückzugeben. Seitdem lag es allerdings unbeachtet auf dem Schreibtisch, denn Peter hatte nach der Aufregung der letzten Tage und Stunden ganz vergessen, seinen beiden Freunden von der Begebenheit in der Tierarztpraxis zu erzählen.

»Guck mal«, flüsterte Peter Bob zu, »Justus denkt mit zwei Händen!«

Bob grinste, meinte aber dann leise: »Komm, während unser Erster sich den Kopf zerbricht, bringen wir den Saustall hier mal ein bisschen in Ordnung.« Dabei deutete er auf die Unmengen von Büchern und Zeitungen, die nach dem Zusammenbruch des Regals immer noch über den ganzen Boden der Zentrale verteilt lagen.

»Ach, nee! Ich hab keine Lust!«, jammerte Peter.

»Los, mach schon. Ich räum den Boden auf und du schaust, ob du das Regal wieder an die Wand kriegst. «

»Au! Verdammt!«, schrie in diesem Moment Justus und schleuderte das Halsband quer durch den Wohnwagen.

»Was ist passiert?« Peter und Bob schauten überrascht zu dem Ersten Detektiv.

»Ich hab einen Schlag bekommen!« Justus verzog schmerzhaft das Gesicht und schüttelte die linke Hand.

»Einen Schlag?«, rief Bob verständnislos.

»Ja, verdammt, einen Stromschlag! Von diesem Ding hier!« Peter und Bob folgten Justus' ausgestrecktem Zeigefinger.

»Von dem Halsband?« Peter starrte Justus verstört an. »Natürlich, das war's!«, schlug er sich auf die Stirn.

»Was war's?«, blaffte Justus. »Sprichst du jetzt auch schon in Rätseln? Das werft ihr sonst doch immer mir vor. Komm, sag schon!«

Peter erzählte seinen beiden Kollegen kurz, was sich bei dem zweiten Besuch bei Dr. Brolin ereignet hatte.

»Das könnte bedeuten, der Hund hat ebenfalls einen Schlag von dem Ding bekommen und ist deswegen so ausgerastet, als du es ihm wieder anlegen wolltest! Er hatte einfach panische Angst vor einem weiteren Stromschlag!«, fasste Bob Peters Ausführungen zusammen.

»Sieht ganz so aus«, mutmaßte Peter.

Justus stand auf, schnappte sich eine Zeitschrift vom Boden und hob das Halsband auf, indem er es zwischen die Seiten klemmte. Dann ging er damit zum Schreibtisch zurück, holte eine Schere, eine *Zange* und ein paar andere Werkzeuge aus diversen Schubladen und begann, das Halsband zu zerlegen. Peter und Bob schauten ihm gespannt über die Schulter. »Na sieh mal einer an!«, stieß Justus nach ein paar Minuten hervor.

»Batterien!«, rief Bob verblüfft. »Das sind keine Nieten an dem Halsband, das sind lauter einzelne Batteriezellen, und zwar eine ganze Menge!«

»Und hier ist der Empfänger!« Triumphierend hielt Justus mit einer Pinzette eine kleine Platine in die Luft, an der ein langer Draht hing, der ins Innere des Halsbandes eingnäht worden war.

»Glaubt ihr, damit könnte man...?« Peter ließ den Satz unvollständig, denn es war völlig klar, worauf er hinauswollte.

»Einen Hund per Fernsteuerung bis zum Wahnsinn treiben, so dass er auf alles losgeht, was ihm in den Weg kommt!«, raunte Justus tonlos. »Ich glaube, das ist durchaus möglich, wenn der Stromstoß stark genug ist.«

Verstört schwiegen die drei ??? für einige Sekunden. Dann schüttelte Bob verwirrt den Kopf. »Aber was soll das? Wieso quält jemand Hunde auf diese grausame Art?«

»Ist doch klar!«, erwiderte Justus. »Wenn so viele Hunde verrückt spielen, sucht man irgendwann nach den Ursachen, so wie wir. Aber niemand hat eine Erklärung für die Sache, denn auf die Idee, dass es an den Halsbändern liegen könnte, kommt natürlich keiner. Und dann liegt da plötzlich ein Meteorit ausgerechnet in dem Park, wo die Hunde dauernd angreifen. Man glaubt an einen Zusammenhang, zieht Experten zu Rate und stößt auf eine ominöse Theorie. Und sofort schreien alle *Anschlag!* Das ist es!« Atemlos hielt Justus inne und schaute seine beiden Kollegen mit zusammengekniffenen Augen an.

»Was ist es?« Peter verstand nicht, was das erklären sollte. »Weiter, Just! Das heißt?«

»Nichts weiter! Was das soll, weiß ich auch nicht!« Ratlos kratzte sich Justus hinter dem Ohr.

»Na toll! Dann haben wir ja in mühevoller und tagelanger Kleinarbeit und unter Einsatz unseres Lebens herausgefunden, dass wir keine Ahnung haben! Das ist doch auch mal eine Erfahrung!«

»Äh, ohne noch für weitere Verwirrung sorgen zu wollen, aber mir fällt da noch etwas ein«, meldete sich Bob zaghaft zu Wort. Peter sah ihn böse, Justus eher irritiert an. »Mrs Bennet, ihr wisst schon, die Bibliothekarin, hat mir noch einen Artikel in die Hand gedrückt, als ich vorhin in der Bibliothek nach dem Plan vom Park gesucht habe. Sie meinte, sie hätte zum Thema Meteoriten noch ein bisschen rumgestöbert und was Interessantes gefunden. Ich hab mir den Artikel auf dem

Nachhauseweg durchgelesen und weiß nicht, ob er irgendwie wichtig ist. Aber seltsam ist er in jedem Fall. Er stammt aus den *Houston News*, und darin steht, dass vor ungefähr drei Monaten aus dem NASA-Museum in Houston ein Meteorit geklaut wurde.«

»Uff!«, presste Justus hervor und riss die Augen auf.

»Vielleicht ist Meteoritenklauen ja inzwischen eine anerkannte Sportart und wir sind gerade Zeugen der amerikanischen Ausscheidungskämpfe«, vermutete Peter amüsiert.

Bob warf ihm einen genervten Blick zu und fuhr fort: »In dem Artikel ist auch ein Archivbild von dem Klumpen im Museum, und wenn ihr mich fragt, dann hat der verdammt große Ähnlichkeit mit dem Ding im Park!«

Justus riss die Kopie des Artikels an sich, die ihm Bob entgegenhielt, und starrte auf das Foto.

»Also, Leute, mir wird das Ganze allmählich zu wirr«, winkte Peter ab. »Bevor sich hier nichts Greifbares tut und nur immer neue Ungereimtheiten auftauchen, können wir meiner Meinung nach nichts tun. Ich jedenfalls schraube jetzt dieses Regal noch an die Wand und dann verschwinde ich. Meine Muskeln schlabbern mir schon um die Knochen, weil ich seit drei Tagen nicht mehr richtig trainiert habe.«

Justus starrte immer noch auf das Foto, starrte auf das Halsband, starrte auf den Plan und sagte nichts. Und Peter begann, nachdem er sich aus ihrer Freiluftwerkstatt einen Akkubohrer geholt hatte, die alten Schrauben auszubrechen und neue Löcher für das Regalbrett in die Wohnwagenwand zu bohren.

Und Justus starrte auf den Plan, das Foto, das Halsband. Und Peter bohrte. Und Justus starrte. Und Peter »Verdammt, Peter, hör mit dem Krach auf!«, schrie Justus auf einmal. »Wie soll man hier denken können? Warte wenigstens, bis du alleine bist,

dann störst du mit deinem Krach -« Justus brach mitten im Satz ab und schluckte. Dann drehte er sich in Zeitlupe zu Peter um. Langsam öffneten sich seine Augen, Millimeter für Millimeter, und seine Mundwinkel hoben sich unmerklich. Schließlich strahlte er Peter aus unterteller großen Glubschaugen an und zeigte ihm fast dämlich lächelnd alle seine Zähne. »Das ist es!«, lallte er glückselig.

Der Witz mit dem Schubkarren

»Jetzt schnappt er über!«, stieß Peter Bob an. »Dieser Fall war einfach zu viel für ihn. Er dreht durch! «

»Justus? Ist alles in Ordnung?«, erkundigte sich Bob besorgt.

»Vielleicht haben die kosmischen Keime diese Auswirkungen beim Menschen«, vermutete Peter. »Hunde werden aggressiv und Menschen blöde.«

Justus sah tatsächlich immer noch reichlich dämlich aus, wie er so glückstrahlend lächelte. Aber in der nächsten Sekunde fiel das Lächeln wie eine Maske von seinem Gesicht und der Erste Detektiv stürzte aufgewühlt zum Telefon. »Hallo? Hier Justus Jonas. Verbinden Sie mich bitte schnell mit Inspektor Cotta!«, rief Justus in den Hörer und trommelte nervös mit den Fingern auf den Tisch, während er auf das Gespräch wartete.

»Was heißt, Sie kommen nicht durch? Es ist wichtig! Versuchen Sie's noch mal!«, brüllte Justus in den Hörer. »Leitungen überlastet! Es geht um Leben und Tod!... Aber ich bin nicht alle!... Nein, ich kann nachher nicht noch einmal anrufen, weil es dann vielleicht schon zu spät ist!... Dann richten Sie ihm wenigstens aus, dass er so schnell wie möglich zur Bank of America am Palisades Park kommen soll!... Aber ganz sicher!« Justus knallte den Hörer auf und schnaubte durch die Nase. »So ein Mist! Ganz Rocky Beach scheint am Telefon zu hängen in diesen Tagen. Und vor allem im Polizeidepartment glühen die Drähte! Ich erreiche Cotta nicht!«

»Würdest du uns mal verraten, welche Show du hier abziehst, Erster?« Peter verschränkte die Arme vor der Brust und sah Justus erwartungsvoll an.

»Nachher! Jeder schnappt sich eine Taschenlampe! Peter, wir nehmen deinen MG! Los jetzt! «

»Erst wollen wir wissen -«

»Im Auto! Wir haben keine Zeit mehr!«, schnitt Justus Bob das Wort ab.

Justus griff sich die Kopien des Plans und eine Taschenlampe und rannte aus dem Campinganhänger. Peter und Bob zögerten noch einen Moment, nahmen dann aber auch achselzuckend ihre Taschenlampen und folgten Justus ins Freie. Wenn sich Justus so benahm, konnte ihn sowieso keiner bremsen. Draußen hatte es mittlerweile leicht zu nieseln begonnen. Dicke, graue Regenwolken zogen vom Pazifik her ins Land und raubten dem sonst so sonnenverwöhnten Rocky Beach einen großen Teil des Tageslichts. Auch empfindlich kalt war es für die Jahreszeit geworden, und Peter zog fröstelnd den Kragen seiner Windjacke hoch.

»Los, zum Auto!«, trieb Justus seine beiden Freunde an und lief voraus.

Kaum hatte Peter den Motor angelassen, sprudelte Justus los, ohne dass ihn seine beiden Kollegen noch einmal eigens dazu hätten auffordern müssen. »Kennt ihr den Witz mit den Schubkarren?«

Peter und Bob schüttelten langsam die Köpfe. Offensichtlich stand es um Justus schlimmer, als sie befürchtet hatten.

»Also, ein Mann schiebt einen Schubkarren voller Stroh aus einem Laden. Der Verkäufer glaubt, dass er irgendetwas klauen will und die Beute im Stroh versteckt hat. Aber da ist nichts! Am nächsten Tag das gleiche Spiel. Aber wieder findet der Verkäufer nichts in dem Stroh. Am dritten Tag wird es ihm endlich zu dumm und er sagt zu dem Mann: ›Zum Teufel! Ich weiß nicht, was es ist, aber irgendwas klauen Sie doch!‹ Darauf schiebt der Mann seinen Schubkarren an der Kasse vorbei, lädt ihn samt dem Stroh auf seinen Wagen, fährt los und ruft dem Verkäufer noch zu: ›Schubkarren!«

Peter und Bob wussten immer noch nicht, worauf Justus

hinauswollte, und schauten ihn dementsprechend ratlos an.
»Versteht ihr denn nicht? Wir haben die ganze Zeit nur im Stroh gesucht! Aber es geht um etwas ganz anderes! Was haben wir denn tatsächlich unterm Strich, wenn ihr mal die ganze Anschlag-kosmische-Keime-Schöse weglasst, hm? Was bleibt?«

»Gequälte Hunde«, murmelte Bob.

»Vergiss sie! Wir wissen ja, dass sie Teil der Täuschung waren. Wir sollten glauben, dass sie mit den kosmischen Keimen infiziert sind.«

»Zwei geklaute Meteoriten«, meinte Peter.

»Einen! Auf Jenkins' Feld fiel nie ein Meteorit! «

»Aber der riesige Krater...«, warf Bob ein.

»... stammt wahrscheinlich von einer Explosion. Für den Rest sorgte dieser Mr Jenkins, der allen erzählte, er hätte den Meteoriten gesehen. Aber wie es um dessen Glaubwürdigkeit bestellt ist, wissen wir ja mittlerweile. «

»Du meinst, nur der Meteorit in Houston ist geklaut worden?«, hakte Peter nach.

»Genau! Und dann hat man ein paar Monate gewartet, bis genügend Gras über die Sache gewachsen war, und danach einen völlig harmlosen Meteoriten in den Palisades Park geschafft. Jetzt musste man nur noch dort die Hunde auf ein paar Passanten hetzen und Mr Jenkins sein Sprüchlein aufsagen lassen. Und Rocky Beach haben die Verbrecher mit Sicherheit deshalb für ihren Plan ausgesucht, weil hier in der Nähe Professor Clark lebt, der als einer von ganz wenigen Wissenschaftlern an die Panspermie-Hypothese glaubt. Den Verbrechern war klar, dass er sie angesichts der ganzen Umstände ins Spiel bringen würde. Und da es keine andere Erklärung für all die mysteriösen Zusammenhänge zu geben schien, war es nur eine Frage der Zeit, bis alle ›Anschlag‹ schreien!«

»Ich sag's ja nur ungern, Just, aber an dem Punkt waren wir schon einmal«, erinnerte Peter. »Die Frage, was das Ganze soll, bleibt.«

»Genau!«, beeilte sich Justus. »Aber jetzt denkt doch mal weiter. Wenn wir keinen Anschlag haben, was haben wir denn dann?«

Bob überlegte. »Eine Stadt in Panik. «

»Stadt ist gut, Panik ist nebensächlich. «

»Einen Park, in den man nicht mehr rein kann«, sagte Peter.

»Mehr noch!« Justus glühte jetzt fast vor Erregung.

»Ein ganzes Stadtviertel, das jetzt - völlig menschenleer ist!«, brabbelte plötzlich Peter entgeistert vor sich hin.

Justus klatschte in die Hände. »Genau! Das ist es! Wenn wir alles andere einmal weglassen, dann bleiben ein Park und ein Stadtviertel, die für mindestens fünf oder sechs Tage wie ausgestorben sind! Und jetzt seht euch diesen Plan hier noch einmal genau an!«

Justus kramte die Kopien des Planes hervor, überflog einzelne Blätter kurz und hielt dann drei von ihnen mit Mühe zusammen. »Hier, seht ihr das? Das sind die Linien, Peter, die du gesehen hast, und von denen du, Bob, meintest, sie seien die Überreste des alten Forts.« Justus fuhr mit einem Finger eine blasse Linie entlang, konnte mit der anderen Hand aber kaum den Plan zusammenhalten.

»Hilf mir doch mal, Bob! Halt die zwei Teile hier!«, bat er deshalb seinen Freund. »Hier! Seht ihr's?«

Bob nickte, während Peter nur kurz einen Blick auf den Plan werfen konnte, da er die Straße im Auge behalten musste. »Wisst ihr, was das ist? Hm?«

»Jetzt sag schon, Just! Lass dieses doofe Ich-weiß-etwas-was-ihr-nicht-wisst-Spielchen!«, motzte Peter.

»Das ist ein alter, unterirdischer Fluchttunnel!«

Triumphierend tippte der Erste Detektiv auf die Stelle des Planes, wo eine undeutliche, graue Doppellinie zu sehen war. »Jedes Fort hatte früher so einen Fluchttunnel, damit man noch irgendwie rauskam, wenn das Fort eingenommen wurde. Und jetzt schaut mal, wo dieser Tunnel hinführt.« Justus folgte mit seinem Finger betont langsam dem Lauf der Linie, die dann knapp vor den Umrissen eines Gebäudes am Rand des Parks endete.

»Bank of America!«, stieß Bob verblüfft hervor.

»Was?«, rief Peter und riss vor Überraschung so an dem Lenkrad, dass der MG bedrohlich ins Schlingern geriet.

»Ja, Kollegen, darum geht's! Der Tunnel endet ein paar Meter vor dem unterirdischen Tresorraum der Bank, und da im Moment das Viertel dank des Seuchenalarms völlig menschenleer ist und der Wissenschaftlertrupp noch nicht eingetroffen ist, wird es kein Mensch mitbekommen, wenn die Verbrecher die letzten Meter zur Wand freibuddeln und dann den Tresorraum mit schwerem Gerät aufbrechen oder aufbohren!«

Peter und Bob schwiegen eine Zeit lang verdattert. Dann fragte der Zweite Detektiv: »Wie zum Henker bist du denn darauf gekommen?«

»Da hast du mich drauf gebracht. «

»Ich?«, staunte Peter.

»Ja, mit dem Lärm, den du vorhin in der Zentrale veranstaltet hast. Erinnerst du dich, dass ich gesagt habe, du sollst mit dem Krach aufhören, bis du alleine bist? «

»Gesagt hast du's nicht, sondern geschrien. «

»Egal. Genau das war von Anfang an die Absicht der Verbrecher: Mutterseelenallein im Park zu sein, um dort in dem Tunnel den Krach machen zu können, der entsteht, wenn man den Tresor im Keller einer Bank aufbohrt! Und auch die

Polizisten, die den Park abriegeln, dürften von dem Lärm nichts mitbekommen, weil sie aus Angst vor den Keimen den Sperrgürtel relativ weiträumig angelegt haben werden.« Zufrieden mit sich und seinen Erkenntnissen ließ sich Justus auf den Sitz zurücksinken.

»Die ganze Sache mit dem Anschlag hatte also nur den Zweck, den Park zu entvölkern, um an das Geld in der Bank ranzukommen?« Bob konnte diesen raffinierten Plan kaum glauben.

»So ist es, Kollegen!«, freute sich Justus.

»Entschuldige, wenn ich deine Euphorie nicht angemessen teile, aber gehe ich recht in der Annahme, dass wir gerade auf dem Weg zum Park sind, um deine Theorie an Ort und Stelle zu überprüfen?« Peter warf einen kurzen Seitenblick auf Justus, in dem alles lag, was er an Skepsis aufzubieten hatte.

»So dachte ich mir das, ja natürlich!« Justus verstand nicht, wo das Problem lag.

»Wir sind also gerade dabei, eine Bande von Bankräubern, die eine Armee bössartiger Hunde besitzt, Wissenschaftler entführt und eine ganze Stadt in Panik versetzt - habe ich was vergessen? -, daran zu hindern, sich bis an ihr Lebensende mit Geld einzudecken, wobei wir glücklicherweise für uns verbuchen dürfen, mit unseren Photonen-Laser-Todes-Taschenlampen bis an die Zähne bewaffnet zu sein?«

»Ich habe ja Inspektor Cotta verständigt«, versuchte Justus den Zweiten Detektiv zu beschwichtigen.

»Ja, ich seh's. Die Dame am Telefon hat ganze Arbeit geleistet. Horden von Polizeiautos eskortieren uns in den Park und dort vorne steht, glaube ich, sogar ein Panzerwagen.« Peter deutete auf die fast autofreie Straße vor sich und piff spöttisch durch die Zähne.

»Jetzt beruhig dich doch! Ich will doch nur mal sehen, ob ich Recht habe!«

»Und wie kommen wir in den Park? Hast du vergessen, dass das ganze Gebiet gesperrt ist?«

»Verdammt, das stimmt!«, stieß Justus hervor, denn daran hatte er in der Aufregung tatsächlich nicht mehr gedacht. Um den Park herum musste es ja von Polizisten wimmeln.

»Na, umso besser!«, meinte Bob dagegen. »Dann können wir die Beamten vor Ort ja gleich über den Bankraub informieren.«

»Und die glauben uns, denkst du? Sie tätscheln uns höchstens nett den Kopf und fahren uns dann im Streifenwagen wieder nach Hause!«, erwiderte Justus bestimmt.

»Hm«, brummte Bob, sah aber ein, dass der Erste Detektiv damit durchaus Recht haben dürfte. Peter parkte seinen MG ein paar Hundert Meter vom Park entfernt. Das letzte Stück wollten die drei ??? laufen, um nicht schon frühzeitig von einer Patrouille abgefangen zu werden. Aber schließlich war es doch weit weniger schwierig als erwartet, in den Park zu gelangen. Es waren zwar durchaus eine Menge Polizisten auf den Beinen, aber die drei ??? hatten keine Mühe, den richtigen Zeitpunkt zwischen zwei Streifen abzapfen, um ungesehen über die Absperrungen zu klettern und im Randgebüsch des Palisades Park zu verschwinden. Sie warteten noch ein paar Minuten, ob die Luft auch wirklich rein war, und drangen dann in den wie ausgestorben wirkenden Park vor. Kein Mensch spielte auf den sonst so überfüllten Wiesen Volleyball oder Frisbee, kein einziges Kind kreischte auf einem der zahlreichen Spielplätze, nicht mal Vogelgezwitscher war zu hören. Nur das beständige Prasseln des mittlerweile stärker gewordenen Regens drang durch die unheimliche Stille. »Hier rüber«, flüsterte Justus, »hier muss der Eingang zu dem Tunnel sein.« Justus verglich die Karte mit der näheren Umgebung und wies nach Osten.

Kurze Zeit später standen die drei ??? in einem lichten Gebüsch und suchten den Boden nach etwas ab, was als Eingang zu dem alten Tunnel hätte dienen können.

»Hier!«, rief Bob plötzlich und erschrak über die Lautstärke seiner eigenen Stimme in dem menschenleeren Park. »Hier!«, wiederholte er noch einmal leiser und winkte Justus und Peter zu sich. »Hier ist ein Gitter im Boden, und darunter scheint ein Hohlraum zu sein.«

Justus beugte sich nach unten und untersuchte das Gitter. »Das ist der Eingang! Ganz sicher. Seht ihr, die Schlösser sind aufgebrochen!«

Auf zwei Seiten des Gitters lagen die durchtrennten Reste von starken Eisenbolzen, die vormals das Hochheben des Stahlrostes unmöglich gemacht hatten, um zum Beispiel Kinder daran zu hindern, in den Schacht einzusteigen. »Helft mir mal!«, rief Justus.

Die drei ??? umschlossen die Stäbe des massiven, aber an einigen Stellen schon stark angerosteten Gitters und zogen auf ein gemeinsames Kommando an. Aber der Eisenrost war enorm schwer, und es kostete die drei Jungen erhebliche Mühen, ihn auf die Seite zu wuchten. Schließlich war der Durchlass aber groß genug, dass auch Justus bequem durchpasste, und die drei ??? konnten in den dunklen Schlund hinabsteigen. »Nach dir, Erster, ich leuchte!« Peter knipste seine Taschenlampe an und versuchte ein Grinsen. Aber eigentlich war ihm gar nicht zum Grinsen zu Mute.

Im Tunnel

»Leuchte mal an die Wände, ob es hier eine Leiter gibt.« Justus kniete sich an den Rand des Einstiegs und verfolgte den Strahl von Peters Taschenlampe.

»Da!«, rief Bob, als der Lichtkegel die Sprossen einer schmalen Leiter erfasst hatte.

»Und jetzt mal zum Boden, Peter. Ich will sehen, wie tief das hier runtergeht.« Der Erste Detektiv schob ein Bein in die Öffnung und tastete mit den Füßen nach der obersten Sprosse. Gleichzeitig sah er, dass das Licht der Taschenlampe schon nach wenigen Metern den Boden des Schachtes erreichte. »Ist nicht tief. Kommt mir gleich hinterher, wenn ich unten bin«, sagte Justus und begann in das modrige Loch hinabzusteigen.

Drei Minuten später standen auch Peter und Bob am Boden des Einstiegs. Die Jungen ließen ihre Lampen aufleuchten, um sich zu orientieren. Vor ihnen erstreckte sich ein gewölbartiger Gang, dessen Wände aus rohen Lehmziegeln vor Feuchtigkeit troffen. Ein fauliger Verwesungsgeruch lag in der Luft. Der Boden war matschig und verschlammte und ließ die drei ??? stellenweise knöcheltief einsinken.

»Mann, so stelle ich mir das in einer Gruft vor!« Bob erschauerte, und er konnte nicht sagen, ob das nur von der Kälte in dem Loch herrührte.

»Mach uns nur Mut!«, beschwerte sich Peter und sah sich argwöhnisch um.

»Und jetzt?«, flüsterte Bob, dessen Stimme trotzdem unnatürlich laut von den kahlen Wänden zurückgeworfen wurde.

»Schscht!«, machte Justus und legte den Finger auf die Lippen. »Hört ihr das?«

Peter und Bob lauschten angestrengt in den schwarzen Schlund vor ihnen.

»Da bohrt jemand«, wisperte Bob.

»Ich hab's gewusst!«, verkündete Justus zufrieden. »Sie bohren die Wand auf!«

»Dann wissen wir ja jetzt, was wir wissen wollten, und können wieder gehen!«, raunte Peter und drehte sich um. »Zumal wir vergessen haben, die Batterien in unseren Taschenlampen zu überprüfen. Viel Saft haben die nicht mehr!« Tatsächlich hatte die Leuchtkraft der Taschenlampen in den wenigen Minuten, welche die drei ??? jetzt hier unten waren, schon bedenklich nachgelassen. Das Licht sickerte nur noch in einem matten Dunkelgelb in den Gang und reichte kaum drei Meter weit.

»Ach komm, Peter, dich juckt es doch auch in den Fingern. Die Batterien reichen schon noch eine Weile, und du willst doch genauso wie wir wissen, welche Typen hinter diesem ausgekochten Plan stecken.« Justus wollte jetzt, wo sie schon so weit waren, auf keinen Fall umkehren.

»Will ich das? Ich glaub nicht.«

»Komm schon. Wie ist es mit dir, Bob?«

Bob zögerte. »Na ja, würde mich schon interessieren, wer sich so was einfallen lässt!«

»Nur mal einen Blick auf die Bande, o.k.? Wir schauen uns die Brüder kurz an und verziehen uns dann wieder. Peter, das ist echte Detektivarbeit! Davon erzählen wir noch unseren Urenkeln.«

»Vielleicht werden wir nicht mal alt genug, um das unseren Kindern erzählen zu können«, stöhnte Peter und kam wieder auf seine beiden Freunde zu. »Aber nur kurz nachsehen, ja!« Irgendwo tief in Peter hatte die Neugier über die Angst gesiegt.

»Versprochen!«, antwortete Justus und klopfte Peter auf die

Schulter.

Die drei ??? richteten die blassen Strahlen ihrer Taschenlampen nach vorne und drangen tiefer in das finstere Gewölbe vor. Der unterirdische Fluchttunnel verlief nicht schnurgerade, sondern in vielen Windungen, so dass die drei ??? immer nur die nächsten paar Meter sehen konnten. Hin und wieder schien ein Nebengang abzuzweigen, aber jedes Mal, wenn die drei Jungen mit ihren Taschenlampen hineinleuchteten, fiel der Strahl bereits nach wenigen Metern auf eine Wand.

»Wozu sind diese Nischen hier?«, wollte Bob daher wissen.

»Wahrscheinlich für einen Hinterhalt«, vermutete Justus.
»Wenn früher die Verfolger sogar bis in diesen Fluchttunnel vorgedrungen waren, konnte man ihnen darin auflauern.«

»Und jetzt sitzt vielleicht einer der Verbrecher hinter der nächsten Ecke und wartet auf *uns*«, zischelte Peter.

»Ach Quatsch, die sind sicher alle vorne beim Tresorraum und wollen beim großen Durchbruch dabei sein«, wiegelte Justus seine Bedenken ab.

Peter schwenkte seine Taschenlampe hin und her und der Lichtstrahl zeichnete ein bizarres Muster an die Wand vor ihnen.
»Aber sollte nur einer als Wache abgestellt sein, verraten wir ihm durch das Licht frühzeitig, dass wir kommen.«

Justus und Bob blieben verunsichert stehen. »Das stimmt, Just«, pflichtete Bob dem Zweiten Detektiv bei. »Es wäre besser, wenn nur der Erste von uns die Taschenlampe anmacht und damit in den Tunnel leuchtet.«

»O.k.«, hauchte Justus.

Peter und Bob knipsten ihre Lampen aus und sofort verschwand ein großer Teil des Ganges im fauligen Dunkel des Gewölbetunnels. Nur ein dünner Lichtstrahl tanzte noch zitternd in der staubigen Luft, dort, wohin ihn der Erste Detektiv

gerichtet hatte. Langsam ging Justus voran, während ihm Bob und dann Peter in einem geringen Abstand folgten. Die Geräusche, die aus dem schwarzen Nichts zu ihnen drangen, waren mittlerweile klar und deutlich als die von einem oder mehreren Steinbohrern zu identifizieren. Ununterbrochen und mit einem hässlichen Knirschen schraubte sich irgendwo da vorne ein erbarmungsloser Bohrkopf in eine Betonwand.

Auch die Vibrationen konnte man inzwischen deutlich wahrnehmen, und die tiefen, bassigen Schwingungen machten den Mägen der drei ??? zunehmend zu schaffen. »Wie weit ist es noch, Just?«, flüsterte Bob, dem immer flauer in der Magengegend wurde.

»Kann nicht mehr weit sein«, antwortete der Erste Detektiv.

»Na hoffentlich, meine Schuhe sind schon völlig aufgeweicht, ich kann kaum noch laufen in ihnen«, motzte Peter.

»Trittst du mir deswegen immer auf die Hacken?«, fuhr ihn Bob an.

»Wovon sprichst du? Ich trete dir nirgendwo drauf! «

»Klar, die ganze Zeit! Links und rechts und hinten drauf - dauernd kommst du mit deinen Schlappen an meine Beine.«

»So ein Blödsinn! Das würde ich doch merken! Just, leuchte mal hierher, damit Bob sieht, dass ich mindestens zwei Meter hinter ihm laufe!«

»Jetzt hört schon auf damit!«, stöhnte Justus. »Leuchte hierher!«, beharrte Peter.

»Na schön, dann leuchte ich eben!« Der Erste Detektiv drehte sich entnervt um und ließ den Strahl seiner Taschenlampe auf die Beine von Peter und Bob fallen.

Im nächsten Augenblick gellten drei entsetzte Schreie durch das Gewölbe, die von den glitschigen Wänden ziellos hin und hergeworfen wurden und sich schließlich irgendwo in dem scheinbar endlosen Tunnel verloren.

Ratten! Über den morastigen Boden wuselten Dutzende von Ratten, die Justus in dem schwachen, nach vorne gerichteten Licht bisher nicht bemerkt hatte. Ratten waren Bob um die Beine geschlichen!

Justus schüttelte den Ekel als Erster ab. Zumindest hatte er sich das vorgenommen, denn irgendjemand musste ja dafür sorgen, dass keine Panik ausbrach. Er konnte nur hoffen, dass ihre Schreie nicht bis zum Tresorraum vorgedrungen oder zumindest dort in dem Lärm der Bohrer untergegangen waren.

»Beruhigt euch! Es sind doch nur Ratten! «

»Nur Ratten?« Peter schüttelte sich. »Reicht das nicht? Was wäre denn wirklich schlimm deiner Meinung nach? Schleimige Schlammmonster? King Kong? Godzilla? «

»Es ist doch nicht das erste Mal, dass wir über diese Viecher hier hinwegsteigen müssen.«

»Vielleicht sollten wir *durchkrabbeln*, damit es mal was Neues ist, hm?«

»Widerlich!«, fand auch Bob, als er hinunter auf den Boden sah, wo gerade zwei Ratten aus Platzmangel übereinander hinwegliefen.

Nur allmählich überwand die drei ??? ihren Ekel und gingen langsam weiter. Allerdings setzten sie nun vorsichtig einen Fuß vor den anderen und testeten erst die Stabilität des Untergrundes, bevor sie auftraten. Jeder der drei wollte unbedingt vermeiden, dass plötzlich der Boden unter den Füßen zu laufen begann...

Mit jedem Schritt, den die Jungen jetzt in dem beklemmenden Tunnel weitergingen, wurden die Geräusche lauter und lauter. Schließlich war es so ohrenbetäubend, dass sie sich nur noch mit Zeichen verständigen konnten. Justus bedeutete seinen beiden Freunden, langsamer zu machen und sich dicht beieinander zu halten. Dann war plötzlich ein matter Lichtschimmer zu sehen, der dunstig um die vor ihnen liegende Ecke kroch. Offenbar

hatten die Verbrecher das Ende der Höhle ausgeleuchtet, um besser arbeiten zu können. Justus machte Peter und Bob klar, dass er zunächst alleine um diese Ecke spähen wollte. Aber anscheinend konnte er da noch nichts entdecken, weshalb er die beiden zu sich herwinkte. Das Licht wurde heller, und es war ganz offensichtlich, dass sie kurz vor ihrem Ziel sein mussten. Gleich musste das Ende des Tunnels und die Wand des Tresorraums zu sehen sein. Und dann würden sie auch wissen, wer hinter diesem durchtriebenen Plan steckte.

Justus tastete sich langsam zur nächsten Ecke vor. Dort ließ er sich behutsam zu Boden sinken, wo seine Hände tief im Morast versanken. Aber Justus registrierte das in der Aufregung gar nicht, sondern kroch auf allen vieren noch ein paar Zentimeter nach vorne. Er wollte möglichst knapp über dem Matschboden um die Ecke schauen, weil er annahm, dass dort kaum ein Ganove zufällig oder auch absichtlich hinsehen würde. Der Erste Detektiv hielt die Luft an. Im Zeitlupentempo schoben sich dann sein Haaransatz, seine Stirn und endlich sein linkes Auge über die Mauerkante. Sekunden verharrte Justus in völliger Bewegungslosigkeit und beobachtete das Szenario, das sich ihm dort darbot. Dann kroch er rückwärts wieder Zentimeter um Zentimeter nach hinten und richtete sich auf. Schließlich lehnte er sich erschöpft an die Wand und signalisierte seinen beiden Freunden mit einem Nicken, dass sie sich jetzt ansehen sollten, was sich hinter dieser Ecke abspielte. Als auch Peter und Bob einen kurzen Blick um die Ecke geworfen hatten, machten sich alle drei ??? wieder auf den Rückweg, und nach einigen Biegungen war der Höllenlärm des Bohrers zumindest auf ein Maß herabgesunken, bei dem man sich unterhalten konnte.

»Die bohren ein riesiges Loch in die Wand«, rief Bob. »Ich schätze, in einer Stunde haben sie's!«

»Bleibt doch mal stehen!«, schnaufte Justus. »Ich kann nicht so schnell.« Keuchend stemmte er eine Hand an die Mauer und

atmete tief durch.

»Sagt mal, ist euch der eine Kerl nicht auch irgendwie bekannt vorgekommen?« Justus stützte beide Hände auf die Knie und sah seine beiden Freunde an.

»Welcher?«, fragte Bob.

»Der kleine schwarze.«

»Der kleine schwarze, der kleine schwarze«, murmelte Peter.

»Also ich kann mich nicht erinnern, den schon einmal gesehen zu haben«, sagte Bob.

»Doch, doch, Justus hat Recht!« Peter umfasste mit den Fingern seine Nasenwurzel und konzentrierte sich. »Ich hab den Kerl schon einmal gesehen, ganz sicher. Das war, das war... beim Einkaufen - nein - in einem Restaurant - auch nicht, glaub ich. Aber ich kenn den, ich kenn diesen K- natürlich!« Peter schlug sich mit der flachen Hand auf die Stirn. »Das ist der Kerl, der mir vor ein paar Tagen nach dem Kino die Getränkegutscheine in die Hand gedrückt hat! Das ist ja ein Zufall!«

Justus schüttelte bedächtig den Kopf. »Ich glaube nicht, dass das ein Zufall ist. Das sieht mir -«

In diesem Moment traf die drei Jungen ein gleißend heller Lichtstrahl wie ein Schlag ins Gesicht. Das Licht explodierte förmlich in dem düsteren Gewölbe. Von überall her schien es zu kommen. Die drei ??? pressten instinktiv die Hände vor die Augen, aber der Schmerz, den die plötzliche Blendung erzeugt hatte, ließ sie zunächst einmal Sternchen sehen.

»Na, guten Tag auch!«, feixte eine hämische Stimme. »Ihr seht ja hier im Dunkeln gar nichts!«

Ich kenne diese Stimme!, schoss es Justus durch den Kopf, ich kenne sie!

Aber noch hatten sich seine Augen nicht an die unerträgliche Helligkeit gewöhnt. Nur ganz langsam konnte er sie hinter den

geschlossenen Fingern öffnen. Dann ließ er zwischen zwei Fingern ein dünnes Rinnsal von Licht einsickern und blinzelte durch den feinen Spalt hindurch. Er sah die schemenhaften Umrisse zweier Gestalten, die beide eine gigantische Taschenlampe in der Hand hielten. Strahler, dachte Justus.

»Wer sind Sie? Was wollen Sie?«, presste jetzt Bob hinter seinen vorgehaltenen Händen hervor.

»Die Frage ist doch wohl eher, was ihr hier wollt?«

Justus wusste sofort, wem *diese* Stimme gehörte. Aber das konnte doch gar nicht sein! Wie kam er hier herunter, wie... »Ich versteh nicht, wieso sind Sie hier? Ich dachte -« Justus hielt abrupt inne. Ein unfassbarer Verdacht stieg in ihm auf.

»Na, dämmert's?«, höhnte der Angesprochene.

»Aber dann haben Sie ja die ganze Zeit -«

Seine Augen hatten sich jetzt an das Licht gewöhnt und Justus konnte sie ganz öffnen. Erst erblickte er Peter und dann Bob.

Beide starrten ungläubig und mit offenen Mündern auf die zwei Männer, die vor ihnen standen. Es waren Mr Jenkins und Professor Clark!

Lebendig begraben

»Ich finde, die drei Jungs haben ihre Sache richtig gut gemacht. Was meinst du, Jack?«

»Ja, finde ich auch! Sind erst brav ins Kino gegangen mit unseren Freikarten, und dann in den Park, weil sie in der schönen Taverna *La Fortaleza*, für die sie Getränkegutscheine von Pablo erhalten hatten, etwas trinken wollten. Leider hat sie davon aber ein wüstes Untier abgehalten. Und weil es davon offenbar mehrere gab, haben sie danach fleißig recherchiert und herausgefunden, dass ein Meteorit im Park liegt, der da nicht hingehört. Das hat sie dann zu mir gebracht, dem einzigen Augenzeugen eines erst vor kurzem erfolgten Meteoriteneinschlags hier in der Nähe, und schließlich haben sie dich gefunden, einen Professor, der ihnen alles erklären konnte. Wirklich sehr gute Detektivarbeit, ich muss schon sagen!«, spottete der vermeintliche Farmer.

»Und wenn die drei ??? etwas herausfinden, dann glaubt man ihnen doch, ob man nun ein vertrottelter Polizist ist oder ein noch vertrottelterer Bürgermeister!« Der Professor schmunzelte bissig.

»Und sei es sogar ein Anschlag mittels kosmischer Keime auf einem geklauten Meteoriten - wenn die drei ??? das sagen, dann stimmt es!«

Die beiden Männer brachen in ungezügelter Gelächter aus, während Justus, Peter und Bob nicht wussten, ob sie sich ärgern, fürchten oder schämen sollten. Aber eines wussten sie nach diesen Erklärungen mit untrüglicher Sicherheit: Sie waren nach Strich und Faden zum Narren gehalten und benutzt worden.

Alles war von Anfang inszeniert gewesen wie ein großes Theaterstück, und sie hatten die Hauptrollen darin gespielt, ohne

auch nur den blassesten Schimmer zu haben! Sie waren brav jeder Fährte gefolgt, hatten Beweise zusammengetragen, letztendlich alle von ihren Vermutungen überzeugt und waren doch die ganze Zeit nichts anderes als Marionetten gewesen, an denen diese Verbrecher hier die Fäden gezogen hatten. Und schlimmer noch! Man hatte ihren guten Ruf, ihr detektivisches Ansehen ausgenützt! Die Verbrecher hatten sich die Tatsache zu Nutze gemacht, dass man den Ermittlungen und Schlussfolgerungen der drei ??? vertraute. Und was war passiert? Genau das! Nur dass sie diesmal damit eine ganze Stadt auf die falsche Fährte gelockt und einer Bande von Verbrechern den Weg freigemacht hatten zum Tresorraum der Bank of America! Unfassbar!

»Leider wart ihr sogar besser, als wir vermutet hätten«, fuhr Jenkins mit seiner Verhöhnung fort. »Wie habt ihr das eigentlich alles rausgekriegt? Habt ihr den Golden Retriever gefunden und seid auf das Halsband gestoßen?« Keiner der drei ??? sagte ein Wort. Zu sehr standen sie noch unter dem Schock dieser Enthüllungen. »Na ja, egal«, winkte Jenkins ab. »Jedenfalls alle Achtung, dass ihr uns schließlich doch auf die Schliche gekommen seid! Aber ich fürchte, ihr wärt besser nicht hierher gekommen.. «

»Wir haben die Polizei informiert!«, drohte Justus. »Sie müsste jeden Moment da sein!«

»Ja sicher«, grinste ihn der Professor an, »und deshalb lauft ihr hier unten rum und nehmt ihnen die Arbeit ab! Blödsinn! Ich glaube vielmehr, dass euch euer detektivischer Ehrgeiz zu Kopf gestiegen ist und ihr die Sache ganz alleine lösen wolltet! Bitte! Wie ihr wollt! Das ist euer Problem!«

»Was machen wir denn jetzt mit ihnen, Steve?«, fragte Jenkins. »Steve? Ich dachte Sie heißen Waldo?« Bob schaute den Professor irritiert an.

»Oh, Verzeihung! Darf ich mich vorstellen? Meine Name ist

Steve McIntire!« Der vermeintliche Professor machte eine übertrieben tiefe Verbeugung und breitete dabei die Arme aus.

Mit Entsetzen registrierten die Jungen dabei erst jetzt, dass er mit einem Gewehr bewaffnet war.

»Was? Aber dann haben Sie uns ja die ganze Zeit -« Peter brach mitten im Satz ab.

»*Hinters Licht geführt*, wolltest du sagen?« Der Mann grinste verächtlich und sah auf einmal viel jünger aus, als ihn die drei ??? in Erinnerung hatten. »Du hast es erfasst! Und jetzt, Abmarsch!« Der Verbrecher fuchtelte mit seinem Gewehr und dirigierte die drei Jungen wieder zurück Richtung Tresorraum.

»Justus!«, flüsterte Bob, während sie vor den beiden Ganoven herliefen. »Was sollen -«

»Schnauze da vorne!«, schrie sie Jenkins an, und Bob verstummte augenblicklich.

Nach wenigen Minuten hielten sie vor einer schweren, nietenbeschlagenen Eisentür, die den drei ??? entgangen war, als sie die Stelle vorhin passiert hatten. McIntire nestelte einen kleinen Schlüssel aus seiner Jackentasche, sperrte damit ein verrostetes Vorhängeschloss auf und schob dann mit Mühe einen massiven Eisenriegel zurück. Danach öffnete er mit einem hässlichen Quietschen die Türe. Entsetzt blickten die drei ??? in ein absolut finsternes Loch, aus dem ihnen ein Schwall ranziger, nach faulen Eiern stinkender Luft entgegenschwappte. »Los, rein da!«, schnauzte McIntire die drei Jungen an und versetzte Bob mit seinem Gewehrkolben einen Schlag auf den Rücken, so dass dieser in das Verlies hineintorkelte. Jenkins stieß Justus und Peter hinterher.

»Was haben Sie vor?«, schrie Peter.

McIntire lachte boshaft: »Oh, wir haben gar nichts mehr mit euch vor, aber vielleicht unsere gefräßigen Freunde hier!« Der Verbrecher kickte eine Ratte, die gerade vor seinen Füßen vorbeigelaufen war, in das Kerkerloch und warf dann mit einem

kräftigen Schwung die Türe zu. Der Knall dröhnte ohrenbetäubend durch das Gewölbe und ließ die Wände erzittern.

»Lassen Sie uns raus! Sind Sie wahnsinnig! Das ist Mord!«, brüllte Bob.

Aber statt einer Antwort bekam er nur ein diabolisches Hohngelächter zu hören. Dann wurde der Eisenriegel wieder vorgeschoben und das Schloss abgesperrt.

»Amüsiert euch schön da drin!«, rief der vermeintliche Professor noch fixend durch die geschlossene Tür und schlug mit seinem Gewehr dagegen.

»Ihr Mistkerle!«, schrie Peter und hämmerte besinnungslos von innen gegen die Türe. »Das können Sie nicht tun!« Aber die Verbrecher reagierten nicht mehr. Für ein paar Sekunden hörten die drei ??? noch ihre Stimmen und das beständige Stapfen sich entfernender Schritte in dem schlammigen Gang, aber dann herrschte auf einmal Totenstille. Die drei Jungen keuchten schwer. Keiner sagte ein Wort, denn der Erste, der etwas sagte, hätte aussprechen müssen, was keiner von ihnen im Augenblick auszusprechen wagte: Sie waren eingesperrt! Mehr noch! Sie waren lebendig begraben in diesem Erdloch, und keiner würde hier unten nach ihnen suchen. Sie würden langsam und qualvoll–

»Hallo?«

Die drei ??? wirbelten auf dem matschigen Boden auf den Absätzen herum und starrten wie vom Donner gerührt in das Dunkel vor ihnen. Ein dünnes, klägliches und fast schüchternes Stimmchen war von dort zu ihnen gedrungen. War es ein Geist? Das ruhelose Gespenst irgendeines fluchbeladenen Spaniers, der seit zweihundert Jahren hier unten sein Unwesen trieb? »Hallo?«, wiederholte das Stimmchen, »Wer seid ihr?«

Justus fiel als Erstem ein, dass sie ja noch ihre Taschenlampen hatten. Aber sollte er sie wirklich anmachen? Wollte er sehen,

wer oder was da zu ihnen sprach? Die Entscheidung wurde ihm abgenommen, denn Bob wollte offenbar und ließ seine Taschenlampe aufleuchten. Für kurze Zeit waren sie wieder geblendet von dem hellen Licht, aber als sich ihre Augen an die Helligkeit gewöhnt hatten, sahen die drei ???, dass sie sich in einem annähernd quadratischen Raum befanden. Er maß etwa zehn Schritte auf zehn Schritte, hatte eine sehr niedrige Decke, so dass Peter, der Größte von ihnen, gerade aufrecht stehen konnte, und war ebenfalls aus rohen Lehmziegeln gemauert. Und auf der gegenüberliegenden Seite des Raumes saß ein alter Mann auf dem Boden und blinzelte sie ängstlich an!

Justus musste nicht lange überlegen, denn ihm war sofort klar, wer das nur sein konnte. »Professor Clark, wie ich annehme?«, fragte er den Alten und ging mit ausgestreckter Hand direkt auf ihn zu.

»Äh, ja«, stotterte das Männlein, »aber woher -?«

»Ich bin Justus Jonas, und das sind meine Freunde Peter Shaw und Bob Andrews. Darf ich Ihnen behilflich sein?« Justus half dem verdutzten alten Mann beim Aufstehen und erzählte ihm dann in Kurzform das Nötigste.

»Ich werde Ihnen nachher alles noch genauer erläutern, aber jetzt müssen wir erst mal sehen, dass wir hier rauskommen!«, beendete Justus seine Erklärungen.

»Machst du Witze?«, stieß Peter hervor. »Du hast doch gesehen, wie der Typ die Türe verrammelt hat! Da kommen wir nie raus!«

»Wir versuchen es einfach mal«, entgegnete Justus. »Die Mauern hier sind vermutlich schon recht altersschwach. Wenn wir uns zu dritt gegen die Türe werfen, kracht sie vielleicht doch aus den Angeln oder der Schließmechanismus bricht aus der Wand.«

Aber Justus irrte sich. Die Mauern erwiesen sich als sehr stabil, und obwohl sich die drei Jungen mit aller Kraft gegen die

Eisentüre warfen, während der echte Professor Clark die Taschenlampe hielt, waren es nur ihre Schultern, die nachgaben. »Au, verdammt! Ich kann nicht mehr!« Mit schmerzverzerrtem Gesicht rieb sich Bob die Schulter. »Das klappt nie!«

»Du hast Recht«, gab Justus zu, »so kommen wir hier nicht raus. Aber vielleicht gibt es ja doch noch irgendwo einen anderen Ausgang aus diesem Loch hier.«

Peter schüttelte skeptisch den Kopf. »Und du glaubst, diese Idioten hätten das vorher nicht überprüft?« Und diesmal sollte Peter Recht behalten. Die drei ??? suchten jeden Winkel des Verlieses und sogar die Decke ab, aber nirgends verbarg sich ein geheimer Mechanismus, der auf einmal die Wand hätte zur Seite schwingen lassen, oder klang eine Stelle hohl, so dass man dahinter einen weiteren Raum hätte vermuten können. Es blieb dabei. Sie saßen in einem stinkenden Loch, das außer den Verbrechern und den Ratten wohl niemand kannte, einige Meter unter der Erde, und nur ein Wunder konnte sie und den Professor hier rausholen. Justus knetete seine Unterlippe, und das machte seinen Freunden Hoffnung. Solange ihr genialer Kopf noch nach einer Lösung suchte, war noch nicht alles verloren. Der Professor machte allerdings einen eher Besorgnis erregenden Eindruck. Wortlos sah er den Aktionen der drei ??? zu und sank dabei immer mehr in sich zusammen.

»Was ist mit deinen Dietrichen, Peter? Hast du die dabei?«, fragte Bob nach geraumer Zeit.

»Daran hab ich auch schon gedacht, aber die nützen uns nichts, weil wir nicht an das Vorhängeschloss draußen rankommen«, antwortete Peter.

»Äh«, meldete sich auf einmal der Professor zu Wort, »wenn einer von euch ein Feuerzeug oder ein Streichholz dabei hat, dann gäbe es vielleicht doch eine Möglichkeit, wie wir hier herauskommen könnten.«

Die drei Jungen schauten sich verblüfft an und kramten dann

in ihren Taschen. Aber nur Bob hatte noch zwei Streichhölzer bei sich.

»Hier!«, hielt er sie dem Professor entgegen. »Und jetzt? «

»Dem Geruch nach zu urteilen, befinden wir uns hier in einem alten Munitionsdepot. Es riecht nach Schwefel, und das lässt auf Reste von Schwarzpulver schließen.« Faule Eier!, schoss es Justus durch den Kopf. »Wenn wir nun noch genügend trockenes Pulver finden und es am Türschloss platzieren -«

»... könnten wir die Türe vielleicht aufsprengen!«, vollendete Justus den Satz. »Genial, Professor! Das könnte klappen!« Die drei Jungen und der Professor begannen im Schein der Taschenlampen fieberhaft nach verbliebenen Schwarzpulverresten zu suchen. Aber wenn sie etwas fanden, dann war es feucht oder stark verunreinigt und damit unbrauchbar.

Immer hektischer wurde die Suche und plötzlich flackerte eine der Taschenlampen noch einmal nervös auf und verlösch dann. »Mist!«, fluchte Bob. »Wir müssen uns beeilen! Ohne Licht sind wir aufgeschmissen!«

Wie auf Kommando verblasste auch das Licht der zweiten Taschenlampe und ging dann ganz aus. »Schneller, Leute! Wir müssen was finden!«, rief Peter. Zu viert suchten sie nun im Licht der letzten verbliebenen Taschenlampe nach den Pulverresten. Sie leuchteten in Ritzen, kratzten Fugen aus, rüttelten an Steinen, aber es schien aussichtslos. Eine Ecke des Raumes blieb noch, wenn sie da nichts fanden..

»Professor? Ist das was hier? Sehen Sie!« Peter hatte auf einem schmalen Mauervorsprung etwas entdeckt, das wie ein kleiner Haufen schwarzer Sand aussah.

Der Professor hob den Kopf und roch an dem Häuflein. »Schwarzpulver!«, murmelte er und tippte den Finger hinein. »Und trocken!«

»Los! Hier rein!«, rief Justus, steckte ein paar Münzen in die

Hosentasche und hielt seinen kleinen Geldsack auf. Sorgfältig sammelten die vier Gefangenen jeden Krümel des kostbaren Pulvers und füllten damit den kleinen Ledersack. Dann quetschten sie ihn zwischen Türstock und Schloss, und Peter steckte ein Stück Faden von seinem Pullover, das er vorher durch die übrig gebliebenen Reste des Schwarzpulvers gewälzt hatte, als Zündschnur in den Sack. Mit zitternden Fingern zündete Bob eines der Streichhölzer an, führte es zur Schnur und - es verlosch!

»Mann, Bob! Pass doch auf!«, fuhr ihn Peter an.

»Willst du es machen? Eines haben wir noch!«, schnauzte Bob zurück.

»Konzentrier dich, Bob!«, ermutigte ihn Justus. »Diesmal muss es klappen!«

»Ja, ja. Schon klar!«, nuschelte Bob und hielt das letzte Streichholz an die Zündfläche.

Beim ersten Abziehen passierte gar nichts. Aber beim zweiten Abziehen loderte ein kleines Stichflämmchen auf, fiel wieder in sich zusammen, flackerte erneut auf und - brannte weiter! Bob hielt die Flamme nach unten und näherte sich vorsichtig der Zündschnur. In diesem Moment wurde es stockdunkel - bis auf den kleinen Lichthof um die Streichholzflamme: Die letzte Taschenlampe war ausgegangen!

Bob ließ sich nicht beirren, schob die Hand noch wenige Zentimeter weiter und hielt die Flamme an die Zündschnur. Mit einem leisen Zischen fing die Schnur Feuer. »Achtung! In Deckung!«, schrie Peter, und alle rückten so weit wie möglich an die gegenüberliegende Wand und duckten sich dort in eine Ecke.

Mit einem dumpfen Knall explodierte das Pulver. Kleine Steinbrocken schlugen gegen die Wände oder klatschten in den feuchten Boden.

Justus stand auf und tastete sich zur Türe vor. Seine Finger

fühlten das kalte Eisen und drückten dagegen. Aber die Türe gab nicht nach! Verzweifelt warf sich der Erste Detektiv gegen die eiserne Wand - und flog mit ihr hinaus auf den Gang, wo er mit dem Gesicht voraus im fauligen Schlammboden landete. »Es hat geklappt!«, rief er überglücklich, und aus dem Inneren des Verlieses antworteten ihm die anderen mit lautem Jubelgeschrei.

»Kommt raus und dann nichts wie weg hier!«, schrie der Erste Detektiv und rappelte sich aus dem Schlamm hoch. Seine beiden Freunde halfen dem Professor aus der dunklen Höhle und tasteten im Dunkeln nach Justus. »Hier lang, oder?« Peter zupfte Justus am Ärmel, um ihm zu zeigen, wohin sie seiner Meinung nach gehen mussten. »Ja genau, dort geht's -«

»Hände hoch und keine Bewegung!«, wurden sie in diesem Augenblick aus mehreren Kehlen angebrüllt. Und dann überschwemmte sie wieder gleißend helles Licht wie eine gewaltige Woge.

Das Schmusemonster

»Und ihr dachtet natürlich zunächst, es wären wieder die Verbrecher?« Atemlos lauschte Kelly den Ausführungen der drei ???, die gerade von den zurückliegenden Ereignissen berichteten.

Hierzu hatte Peter seine Freundin eigens in eine Eisdiele am Palisades Park eingeladen, weil er sie in den letzten Tagen so sträflich vernachlässigt hatte. Aber Kelly rührte ihr Eis nicht an, obwohl sich Luigi, der Besitzer der Eisdiele, sehr viel Mühe gegeben hatte, seine Eiskarte den jüngsten Vorfällen anzupassen. So konnte man sich zum Beispiel seit neuestem einen Jupiter-Shake oder einen Mars-Becher bestellen oder den Copa Saturno genießen, dessen Schale Ringe aus Waffeln zierten. Gut, das Meteoriten-Sorbet fanden die meisten Gäste etwas unangebracht, und das nicht nur deswegen, weil Luigi, nachdem er den Becher mit dem Eis auf den Tisch gestellt hatte, unter bühngerechtem Katastrophengeheul eine große Marzipankugel hineinfallen ließ, die aussah wie ein kleiner Meteorit. Aber ansonsten kam die Idee mit dem kosmischen Eis gut an und bescherte Luigi ein volles Haus.

Doch Kelly wollte im Moment unbedingt wissen, was sich dort unten in dem alten Fluchttunnel ereignet hatte, und ignorierte ihren Eisbecher daher völlig.

»Ja, sicher«, beantwortete Peter ihre Frage. »Genau das Gleiche war ja eine Stunde vorher passiert. Da hatten uns die Typen ja auch mit ihren Monsterstrahlern durchleuchtet. Ich sag's euch, ich hätte mir fast ins Hemd gemacht vor Angst! «

»Das hätte bei dem Gestank da unten auch keinen Unterschied mehr gemacht«, witzelte Bob.

»Aber dann war es doch Cotta mit seinen Leuten!«, nahm

Kelly den nächsten Satz vorweg.

Bob nickte. »Sie hatten die Bande kurz vorher hochgenommen. Die Kerle waren wohl wirklich völlig ahnungslos. Ich hätte gerne ihre Gesichter gesehen, als sie endlich den Wanddurchbruch geschafft hatten und ihnen plötzlich ein Dutzend Polizisten durch das Loch entgegenkamen! Mann, müssen die dumm geschaut haben!« Bob grinste und trank einen Schluck von seinem Neptun-Shake, der im Grunde nur ein knallblau eingefärbter Milch-Shake war.

»Ja, und dann sind sie weiter in den Tunnel gegangen, weil Cotta vermutete, dass wir irgendwo sein mussten. Schließlich hatte ich ihn ja angerufen«, erzählte Justus weiter. »Aber als er dann irgendwelche Stimmen aus dem Dunkel hörte - unsere Taschenlampen waren ja mittlerweile alle hin -, dachte er zunächst, dass er noch auf andere Mitglieder der Bande gestoßen sei.«

»Und der Professor?«, fragte Kelly, »Wie geht's dem? «

»Wieder besser«, erwiderte Justus. »Er erholt sich im Moment im Krankenhaus von den Strapazen.«

»Wieso hat eigentlich niemand früher bemerkt, dass der Professor entführt worden ist?«, fiel Kelly in diesem Augenblick ein. »Ich meine, der Professor muss sich doch mindestens vier oder fünf Tage in der Gewalt der Verbrecher befunden haben, damit sie ihr Ding ungestört durchziehen konnten. Und die ganze Zeit soll ihn niemand vermisst haben? «

»Der Professor ist ein ziemlicher Eigenbrötler«, informierte sie Bob. »Seit seine Frau vor zehn Jahren gestorben ist, ging er kaum noch unter Menschen. Und da er keine Kinder hat und von seinen wenigen Verwandten nichts mehr wissen will, fiel seine Abwesenheit niemandem auf.«

»Aber an der Uni hätte man doch was merken müssen!«, empörte sich Kelly.

Peter schüttelte den Kopf. »Professor Clark unterrichtet ja

schon lange nicht mehr dort. Und außerdem haben ihn die meisten seiner Kollegen zeit seines Lebens als Spinner abgetan, der jeder abenteuerlichen Theorie hinterherlief und immer und überall irgendetwas Mysteriöses witterte. Deswegen hatte er auch zu ihnen kaum Kontakt.«

»Dann passte er ja ideal in den Plan der Ganoven«, überlegte Kelly.

»Ich bin davon überzeugt, dass sie Rocky Beach nur aufgrund der Anwesenheit des Professors für ihren Raubzug ausgewählt haben«, meinte Justus bestimmt. »Alles andere war leicht zu arrangieren, aber einen Wissenschaftler zu finden, der die Panspermie-Hypothese vertritt, und ihn unauffällig für einige Tage aus dem Verkehr zu ziehen, dürfte am schwierigsten gewesen sein. Deshalb haben McIntire, Jenkins und die anderen sicher zuerst nach so einem Wissenschaftler gesucht, den sie für ihre Zwecke missbrauchen konnten, und dann ausgekundschaftet, wo und wie sie ihren Plan hier in der Gegend umsetzen konnten. Denn alles andere - die Hunde, der Meteorit, der falsche Farmer und so weiter - hätten sie an jedem beliebigen Ort einsetzen können, um an ihr Ziel zu gelangen. «

»Aber nicht überall gibt es einen Park mit einer unterirdischen Verbindung zu einer Bank!«, wandte Kelly ein.

»Das war nur ein günstiger Zufall«, war Justus überzeugt. »Sie hätten genauso gut die Kanalisation nehmen oder einfach über ein angrenzendes Gebäude in die Bank marschieren können. Wenn weit und breit niemand ist, fällt es auch keinem auf! «

»Aber überleg doch mal, Justus!«, widersprach Kelly. »Wäre es nicht viel schlauer gewesen, den richtigen Professor zu entführen und dann das Ding an einem völlig anderen Ort ganz weit weg durchzuziehen und sich dort als dieser Professor auszugeben. Dann wäre doch das Risiko, aufzufliegen, wenn doch irgendjemand nach dem Professor gesucht hätte, viel

kleiner gewesen.«

»Das Risiko, als falscher Professor aufzufallen, wäre dafür sehr viel höher gewesen«, entgegnete Bob. »Wissenschaftler, die so exotischen Theorien anhängen, sind rar, und eine einzige Nachfrage bei Kollegen oder Freunden hätte gezeigt, dass dein angeblicher Professor zwar der Panspermie-Theorie anhängt, aber doch eigentlich in Venice und nicht in Boston lebt und an der UCLA unterrichtet und nicht in Harvard! Und damit wäre die Sache sehr schnell suspekt geworden.«

Kelly grinste: »Und außerdem mussten ja auch die berühmtesten Detektive diesseits des Äquators die Möglichkeit haben, den Mann zu finden und die Stadt in Panik zu versetzen.«

Peter verdrehte die Augen, Bob schaute böse und Justus leerte wortlos seinen Andromeda-Becher. Die Tatsache, so schamlos ausgenutzt und aufs Glatteis geführt worden zu sein, machte den drei ??? immer noch schwer zu schaffen, und keiner von ihnen hatte auch nur im Mindesten Lust, auf dieses Thema einzugehen.

Kelly kicherte verhalten, widmete sich aber dann ihrer kosmischen Eis-Kreation. Zu sehr wollte sie die drei dann doch nicht bloßstellen, sie litten schon genug unter der ehrenrührigen Schmach, nützliches Werkzeug von Verbrechern gewesen zu sein.

»Sagt mal, stimmt das?«, sagte sie nach einiger Zeit. »Ich habe gehört, dass der Meteorit immer noch im Park liegt.«

Froh, das Thema wechseln zu können, antwortete Peter schnell: »Ja, das stimmt! Das NASA-Museum in Houston hat den Brocken Rocky Beach als Leihgabe überlassen. Es hieß, nach all dem, was Rocky Beach mit diesem Stein durchgemacht hätte, wäre es nur recht und billig, wenn er als neue Touristenattraktion im Park bliebe.«

»Echt?«, rief Kelly, »Der ist noch da?«

»Ja, sicher«, nickte Peter.

»Lasst uns doch gleich mal hingehen«, schlug sie vor, »ich würde mir das Ding gerne noch mal ansehen.« Die drei ??? willigten ein, in den Palisades Park zu gehen, um sich diesen Stein, der für die ganze Aufregung der letzten Tage verantwortlich war, noch einmal von nahem anzuschauen. Sie löffelten noch ihre Eisbecher aus, zahlten - Peter auch für Kelly - und dann verließen sie Luigis Eisdielen in Richtung Park.

Von dem Meteoriten bekamen sie anschließend allerdings nicht sehr viel zu sehen, da er von einer dichten Mensentraube umlagert war, als sie dort ankamen. Jeder in Rocky Beach schien offenbar den Brocken sehen zu wollen, der für so viel Panik gesorgt hatte.

Zunächst stellten sich die drei ??? und Kelly eine Weile an, aber dann wurde ihnen das Geschiebe und Gedränge doch zu groß. »Kommt, lasst uns ein andermal wiederkommen«, quengelte Bob, »hier ist ja die Hölle los.«

»Ja, kommt, er läuft uns ja nicht weg«, meinte auch Justus und quetschte sich wieder raus aus dem Haufen Neugieriger. Etwas widerwillig, aber doch auch genervt von dem Herumgeschubse in dem Gewimmel folgte schließlich auch Kelly. Ein paar Meter abseits von dem Auflauf versammelten sich die vier dann wieder.

»Schade«, beklagte sich Kelly, »jetzt muss ich extra noch mal herfahren.«

»Warte ein paar Tage, dann hat sich die erste Aufregung gelegt und du hast den Meteoriten ganz für dich«, empfahl ihr Bob.

»Wenn dann noch was da ist von dem Teil!«, gab sie zu bedenken.

»Wie meinst du das?«, fragte Peter.

»Na habt ihr's denn nicht gesehen? Jeder versucht sich ein Stück von dem Meteoriten rauszubrechen, um es wahrscheinlich zu Hause als Trophäe zu präsentieren: *Der Stein, der Rocky*

Beach in Angst und Schrecken versetzte! «

»Solche Idioten!«, schimpfte Peter und warf einen Blick auf das Gewusel am Fels.

»Leute, ich würde auch mal gern diesen Tunnel sehen!«, fiel Kelly plötzlich ein. »Kann man da noch rein? «

»Nein, den haben sie längst wieder dichtgemacht«, erklärte Justus, »aber wir können dir ja mal zeigen, wo's reinging.«

»Au ja!«, rief Kelly begeistert, da sie unbedingt wissen wollte, wo sich das Finale des Abenteuers zugetragen hatte. Peter und Bob hatten zwar nicht unbedingt das große Bedürfnis, dorthin zurückzukehren, wo sie erst vor wenigen Tagen Stunden größter Angst ausgestanden hatten, aber Kelly zuliebe hielten sie den Mund und kamen mit.

Die vier jungen Leute liefen über eine kleine Wiese, durchquerten einen künstlich angelegten, winzigen Eichenhain und steuerten gerade auf die Gruppe von Büschen zu, zwischen denen sich das Gitter befand, das den Zugang zu dem alten Fluchttunnel versperrte, als Kelly plötzlich wie angewurzelt stehen blieb.

»Was ist los? Komm schon! Wir müssen da rein!«, forderte sie Peter auf.

Aber Kelly war unfähig zu antworten. Ihr Mund klappte nur zuckend auf und zu, während sich die rechte Hand wie im Zeitlupentempo hob und dann zitternd nach vorne zeigte. Peter kniff die Augen zusammen und sah in die angedeutete Richtung.

Sein erstickter Schrei ließ den Rest der Gruppe herumfahren, und im nächsten Augenblick nahmen alle mit ungläubigem Entsetzen wahr, was Kelly und Peter so in Panik versetzt hatte und was allen im nächsten Augenblick das Blut in den Adern gefrieren ließ: Über die angrenzende Wiese jagte eine gewaltige Dogge auf sie zu!

»Peter!«, keuchte Kelly tonlos und tastete besinnungslos vor

Angst nach der Hand ihres Freundes.

Aber Peter bewegte sich nicht. Genau wie alle anderen starrte er wie gelähmt dem schwarzen Koloss von einem Hund entgegen, der mit unvorstellbarer Geschwindigkeit auf sie zuschoss. Sein Hirn sagte Peter, dass er etwas tun müsse, aber sein Körper streikte. Nicht einmal atmen konnte er noch. Aber damit wäre es ja sowieso spätestens vorbei, wenn ihm der Hund an die Gurgel gegangen war. So nahmen seine Augen wahr, dass das jagende Raubtier immer größer wurde, immer mehr Raum in seinem Blickfeld einnahm und schließlich das Einzige war, was auf dieser Welt noch zu existieren schien. Peters Hirn registrierte, dass der Hund zum Sprung ansetzte. Es sah schwarze Augen, weiße Zähne, blutrote Lippen auf sich zufliegen. Und dann spürte er den Stoß. Die Hundepfoten prallten hart auf seinem Brustkorb auf und füllten den Detektiv wie einen alten Baum. Kurz bevor Peter auf dem Boden aufschlug, kehrte noch einmal für wenige Augenblicke sein Bewusstsein zurück. *Es ist vorbei!*, schoss es ihm durch den Kopf und dann schloss er die Augen. Er fühlte den keuchenden Atem des Hundes, konnte schon die messerscharfen Zähne wetzen hören und rechnete jeden Moment mit dem tödlichen Biss. Dann klappte die Dogge ihren mächtigen Kiefer auf, schob ihren Kopf an Peters Gesicht heran und - leckte ihm hingebungsvoll über die Nase!

»Entschuldigung, Entschuldigung!« Japsend und schnaufend näherte sich ein junger Mann und wedelte hilflos mit den Händen. »Entschuldigung, tut mir Leid! Rosalinde will nur spielen! Sie ist ja noch so jung und so tapsig! Entschuldigung!« Der junge Mann zog seinen schlabbernden Hund von Peter runter und nahm ihn an die Leine. »Ich hab sie nur kurz von der Leine gelassen, damit sie ihr Geschäft erledigen kann, und da ist sie mir gleich ausgebüxt, der kleine Wonneproppen! Hast du dich verletzt?«

Peter war unfähig sich aufzurichten und drehte nur zweimal

den Kopf hin und her, obwohl er sich gar nicht sicher war, ob der Mann mit seiner Frage ihn oder den Hund gemeint hatte. Versteinert glotzte er den jungen Mann und die Dogge an, die immer noch mit ihrer Zunge in Peters Richtung wedelte. »Nicht? Na, dann bin ich aber froh! Also noch mal sorry und schönen Tag noch! Komm Rosalinen!« Fassungslos beobachtete der Zweite Detektiv, wie die große schwarze Dogge den Mann über die Wiese davonzog.

Dann setzte er sich mühsam auf und blickte zu Kelly hoch, die sich wie alle anderen spätestens in dem Moment von ihrem Schrecken erholt hatte, als der Hund angefangen hatte, Peter von oben bis unten abzuschlecken. Ihre Mundwinkel zuckten leicht, als sie Peters Blick erwiderte.

»Ich dachte, mein letztes Stündlein hätte geschlagen!«, keuchte Peter und wischte sich ein kleines Bröckchen Hundesabber von der Wange.

Kelly schluckte und hatte alle Mühe, ernst zu bleiben, als sie sagte: »Ich habe dir ja gleich gesagt: Hunde taugen nicht als Monster!«